

DIE RACHE DES STALKERS

Marcus
Hünnebeck



Thriller

Marcus Hünnebeck

Die Rache des Stalkers

Thriller

Das Buch

Kommissarin Anja Hübner jagt einen mehrfachen Frauenmörder. Zur gleichen Zeit trennt sie sich nach einer handgreiflichen Auseinandersetzung von ihrem Freund. Anfangs versucht dieser erfolglos, sie mit verschiedenen Aufmerksamkeiten zurückzugewinnen. Als Anja jedoch einen neuen Mann kennenlernt, startet ihr Ex-Partner einen verhängnisvollen Rachefeldzug. Während die Polizistin die Ermittlungen vorantreibt, schmiedet der von ihr besessene Stalker einen tödlichen Plan ...

Der Autor

Marcus Hünnebeck wurde 1971 in Bochum geboren und lebt inzwischen im Rheinland. Zuletzt erschien von ihm als E-Book

Wenn jede Minute zählt.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jegliche Vervielfältigung und Verwertung ist nur mit schriftlicher Zustimmung des Autors zulässig.

Die in diesem Roman geschilderten Ereignisse sind frei erfunden. Personen, ihre Handlungen und Äußerungen sind frei gestaltet und in keinem Fall als Abbilder lebender oder verstorbener Personen gedacht. Etwaige Ähnlichkeiten sind rein zufällig und unbeabsichtigt.

Anja Hübner vernahm in dem kurzen Moment der Stille das Ticken ihrer Wohnzimmeruhr, ehe Franks wütender Ausruf sie zurück in einen völlig überflüssigen Streit riss.

»Sprich mit mir, verdammt!«

Widerwillig konzentrierte sie sich auf ihren Freund.

»Was ist vorgestern passiert?«, fragte er.

Am Zittern seiner Stimme erkannte Anja, dass er nur mühsam ein Schreien unterdrückte. »Nichts«, erwiderte sie kopfschüttelnd.

»Da haben wir es!«, stieß er hervor, als wäre ihre Antwort der unumstößliche Schuldbeweis. »Andreas hat mir etwas anderes erzählt.«

»Wem glaubst du mehr?«, erkundigte sie sich süffisant und brachte ihn damit in eine verzwickte Lage. Sie wusste genau, dass er lieber seinem Kumpel vertraute. Trotz ihrer inzwischen achtzehn Monate währenden Beziehung, deren letzten Wochen jedoch durch Streitigkeiten und aus der Luft gegriffenen Verdächtigungen geprägt waren. Frank hatte Eigenschaften an sich, die sich weder mit ihrem Lebensgefühl noch mit der Art ihrer Partnerschaft vereinbaren ließen: Er war überaus eifersüchtig, besitzergreifend und steigerte sich immer stärker in diese Charakterzüge hinein.

»Andreas hat mir versichert, dich Freitag im Stargate Arm in Arm mit einem Kerl entdeckt zu haben.«

»Arm in Arm? So ein Schwachsinn. Bestimmt hat er wieder einen über den Durst getrunken. Ich war mit ein paar Kollegen nach dem Dienst dort, weil Lothar uns zu einer Geburtstagsfeier eingeladen hatte. Du kennst mich. Ich bin kein Mauerblümchen. Es war ein schöner Abend, aber passiert ist nichts. Außerdem

reichen mir deine sinnlosen Anschuldigungen! Wir sind nicht verheiratet!«

Sie wandte den Blick von ihm ab und sah sich in ihrem unordentlich wirkenden Wohnzimmer um. Besonders ärgerte sie, dass ihre Dienstutensilien und ihre schwarze Lederjacke immer noch auf der Couch lagen. Frank hatte sie unten an der Tür abgefangen und ihr keine Möglichkeit zum Aufräumen gelassen.

»Vielleicht solltest du mir nicht ständig einen Grund dafür geben.«

Anja seufzte. »Ich gebe dir nie einen Grund dafür. Du bildest dir das alles bloß ein.«

»Sprich nicht so mit mir!«, warnte er sie schneidend. »Ich bin kein kleiner Junge.«

»Warum führst du dich dann so auf?«

Schlagartig zweifelte sie am Sinn dieser Partnerschaft. Sie war ein Mensch, für den nur das Wert besaß, was sie in einer Beziehung freiwillig gab oder tat. Dieses Verhör gehörte nicht dazu. Anja flirtete selbst im Stadium größter Verliebtheit gern mit anderen Männern. Es reizte sie, nebenbei mit dem Feuer zu spielen, sich umschwärmen und durch begehrlche Augenkontakte ihrem Ego schmeicheln zu lassen. Diesen Wesenszug wollte Frank mit seinen Diskussionen und Eifersüchteleien unterdrücken.

Da sie zudem schnelle Entschlüsse bevorzugte, war es wohl an der Zeit, mit Frank Klartext zu reden.

»Ich kann nicht mehr«, meinte sie, während er zu einer Erwiderung ansetzte.

»Was kannst du nicht mehr?«, fragte er, sichtbar aus dem Konzept gebracht.

»Du nimmst mir die Luft zum Atmen. Seit Wochen. Du vertraust mir nicht und willst mich an die kurze Leine legen. Du willst über mich herrschen. Aber ich bin nicht dein Eigentum. Wir hatten eine Vereinbarung, erinnerst du dich? Wir wollten Spaß haben, ohne großartige gegenseitige Verpflichtungen.«

»Prima. Versuchst du also, dich so aus der Affäre zu ziehen. Ich will wissen, was vorgestern passiert ist.«

»Nichts!«, giftete Anja. »Und wenn du dich weiter so aufführst, geht es dich ab sofort einen Scheißdreck an, was sich in meinem Leben abspielt.« Sie wünschte sich sehnlichst, dass er ihre Wohnung verlasse, damit sie ein entspannendes Bad nehmen konnte. Vielleicht würden sie morgen noch einmal vernünftig miteinander sprechen, falls er sich bis dahin beruhigt hatte. »Am besten fährst du nach Hause und wir reden ein anderes Mal weiter.«

Völlig konsterniert schüttelte Frank den Kopf. »Also hatte Andreas recht.«

Anja registrierte seine zu einem leisen Flüstern gesenkte Stimme. »Nein, verdammt! Andreas hat nicht recht. Ich will einfach meine Ruhe haben. Und da du mir ohnehin nicht traust, denk halt, was du willst.« Sie ahnte, dass diplomatischere Worte besser wären, doch nach ihrem anstrengenden Arbeitstag fehlte ihr der Wille dazu. »Frank«, fuhr sie daher unbeirrt fort, »in Anbetracht dessen, wie du dich heute verhältst, ist es mir ziemlich egal, wem du Glauben schenkst. Jetzt geh bitte!«

»Sag mir, ob du mich betrogen hast!«, schrie er.

Unwillkürlich zuckte Anja zusammen. Fassungslos musterte sie ihren Freund, dessen Gesicht rötlich angelaufen war. Ihr wurde klar, warum viele ihre Partnerwahl nicht hatten verstehen können. Frank wirkte grobschlächtig und gewaltbereit mit

seinem kahl rasierten Kopf und dem durchtrainierten Körper. Die maskuline Stärke, die er ausstrahlte, hatte sie früher sehr fasziniert.

»Oh Gott«, murmelte sie. »Was führst du für eine miese Show auf. Du machst dich lächerlich.«

Wie von einer Tarantel gestochen schoss Frank auf sie zu. Ehe sie reagieren konnte, drückte er sie mit seinem Gewicht nach hinten in das weiche Polster der Couch. Gleichzeitig schlang er sich ihren Pferdeschwanz um die Hand und zog daran. Sie stöhnte vor Schmerz auf.

»Mit wem hast du mich betrogen?«, brüllte er.

»Geh von mir herunter«, keuchte sie. Doch stattdessen zerrte er brutaler an ihren Haaren.

»Mit wem?«

Anja las unbändige Wut in seinen Augen. Die Situation war ihr entglitten. Dann bemerkte sie etwas, was sie noch viel mehr schockierte: Sein Penis war hart geworden, erregt durch seine Machtposition.

»Geh von mir herunter«, wiederholte sie ruhig und tastete mit der linken Hand zur Seite. Sie spürte das kühle Leder ihrer Jacke und suchte weiter. Irgendwo musste das verdammte Ding sein.

»Das hättest du wohl gern.« Der Tonfall seiner Stimme spiegelte die Lust wider, die er empfand.

Sie berührte das Holster. Schnell öffnete sie die Schnalle, riss ihren Arm empor und zog mit der rechten Hand die Pistole, deren Mündung sie sogleich an seine Schläfe hielt.

»Geh von mir herunter!«

Die Wut in seinen Augen verwandelte sich in Panik. Er sprang hoch und brachte sich in Sicherheit. Anja rappelte sich sofort

auf.

»Verschwinde aus meiner Wohnung! Lass dich hier nie wieder blicken.«

»Anja!«, wandte er ein.

»Verschwinde!« Sie richtete die Waffe auf seinen Unterleib.

»Das ist nicht dein Ernst.«

»Willst du wetten?« Nun entscherte sie die Pistole.

»Okay«, meinte er und hob beschwichtigend seine Hand.

»Reden wir eben morgen weiter.«

»Für uns beide gibt es kein Morgen mehr. Hau endlich ab!«

Fluchend griff sich Frank seine Jeansjacke. Mit einem Knall warf er die Wohnungstür ins Schloss.

Zwei Stunden später betrachtete sie eines ihrer Lieblingsfotos von sich und Frank. Sie hatte mittlerweile gebadet und war nur mit einem Bademantel bekleidet. Auf dem Schnappschuss standen sie Arm in Arm am weißen Sandstrand in Griechenland, im Hintergrund das Meer und die untergehende Sonne. Ganze zwölf Monate trennte sie von dieser Idylle und Franks Wutausbruch. Anja stellte zufrieden fest, sich körperlich kaum verändert zu haben. Seit nunmehr fünf Jahren hielt sie ihr Gewicht. Ihre dunkelbraunen Haare, die sie wie auf der Fotografie meist zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden trug, gingen ihr bis knapp über die Schultern. Das strahlende Blau ihrer Pupillen, eines ihrer markantesten Attribute, war auf dem Bild nicht deutlich zu erkennen. Ein anderer Mann hatte ihr vor langer Zeit einmal das schöne Kompliment gemacht, ihn würde die Farbe ihrer Augen an einen Sommerhimmel erinnern.

Beruflich hatte sich seit diesem Urlaub viel getan, nicht zuletzt deswegen, weil sie kurz danach zur Kriminaloberkommissarin befördert worden war.

Und nun war sie wieder Single.

Für Anja gab es keinen Zweifel daran, dass ihre Beziehung beendet war. Ihr Verhältnis hatte darauf beruht, Spaß miteinander zu haben. Zu keiner Zeit war es um eine ernsthafte Bindung gegangen und Frank hatte sich damit einverstanden erklärt. Umso weniger verstand sie seinen Ausraster.

Frustriert legte sie das gerahmte Foto beiseite. Sie trat ans Fenster und blickte aus dem zweiten Stock auf die im Dunkeln liegende Straße. Die in den Häusern brennenden Lichter wirkten tröstlich.

Vielleicht hatte dieses Ende auch etwas Gutes an sich. Jetzt konnte sie sich mit noch mehr Elan auf ihre derzeitige Ermittlung stürzen; Verpflichtungen Frank gegenüber würden sie nicht weiter einschränken.

Sie zog die Vorhänge zu, in Gedanken mit dem Fall beschäftigt. Vor wenigen Monaten war die Leiche einer misshandelten 18-Jährigen gefunden worden. Inzwischen gab es drei weitere vermisste Mädchen, deren Aussehen ebenso wie die Umstände ihres Verschwindens die schreckliche Vermutung nahelegten, dass sie demselben Mörder zum Opfer gefallen waren. Nur waren bislang nicht ihre Leichen entdeckt worden. Vom letzten dieser Mädchen fehlte seit drei Tagen jede Spur. Anja hatte kaum Hoffnung, es wohlbehalten wiederzusehen. Nun galt es, endlich einen Fahndungserfolg zu feiern, ehe sich der Täter eine fünfte Frau schnappen konnte. Ihr Instinkt warnte sie, dass er nicht von allein aufhören würde.

»Guten Morgen!«

Fünf Minuten, nachdem Anja das Büro betreten hatte, begann Kriminalkommissarin Nadine Schäfer ihren Arbeitstag. Bereits seit drei Jahren arbeiteten die beiden Freundinnen als Team zusammen.

Nadine war zweiunddreißig Jahre alt, etwa so groß wie Anja, ihr pechschwarzes Haar trug sie kurz geschnitten. Elanvoll zog sie die braune Jacke aus und hängte sie über ihren Stuhl.

Anja reichte ihrer Partnerin einen Zettel. »Nachrichten vom Big Boss. Da wir es offiziell erst mit einem und nicht mit vier Mordfällen zu tun haben, müssen wir die Untersuchung weiterhin allein durchführen.«

»Wagner lehnt die Einrichtung einer Sonderkommission ab?«, fragte Nadine enttäuscht, während sie die Mitteilung las.

»Er will sich die Sache noch einmal durch den Kopf gehen lassen, wenn weitere Leichen auftauchen.« Sie dachte an den gestrigen Vorfall mit Frank und war versucht, davon zu erzählen. Doch es gab zu viel zu tun, um sich Zeit für einen privaten Austausch zu gönnen.

»Das bedeutet wohl, dass wir unsere Zeugenbefragungen besser getrennt durchführen«, folgerte Nadine.

Also erarbeiteten sie eine Liste, welche Aufgaben jede von ihnen an diesem Tag übernehmen würde.

Betreten registrierte Anja Hübner das Schweigen. Zum zweiten Mal befragte sie die Eltern der verschwundenen 18-jährigen Corinna Bär. Die Familie hatte fast vollständig aneinander vorbei gelebt, auch wenn die Tochter im elterlichen Haus wohnte. Die Mutter Mariele kannte zumindest das ein oder

andere Detail aus Corinnas Leben, aber nachdem sich Anja an den Vater gewandt hatte, war Stille eingetreten.

Schließlich räusperte sich Thomas Bär. »Nein«, meinte er und dieses eine Wort klang wie eine Entschuldigung. »Ich bin werktags selten vor zehn, halb elf hier. Mein Job lässt nichts anderes zu. Und am Wochenende ist Corinna meist unterwegs.« Er blickte auf seine wie zum Gebet gefalteten Hände. »Ich weiß nichts über sie.«

Seine Frau legte ihm eine Hand auf die Schulter und streichelte ihn. Als gebe ihm diese Geste Kraft, sah Corinnas Vater auf.

»Wir haben von den anderen Mädchen gelesen. Alle in Corinnas Alter.«

»Lassen Sie uns keine voreiligen Schlüsse ziehen«, empfahl Anja.

»Drei verschwundene Mädchen in vier Monaten. Eine tot aufgefunden«, warf Mariele Bär ein. »Das alles in dieser Stadt.«

»Bei den beiden letzten handelt es sich möglicherweise um Ausreißerinnen. Wir haben keine Anhaltspunkte auf eine Straftat entdeckt«, gab die Polizistin zu bedenken.

»Corinna würde uns das niemals antun«, entgegnete Thomas Bär scharf.

»Es gibt so viele Möglichkeiten. Ein Verbrechen ist eine davon. Doch es gibt unzählige andere. Vielleicht steckt sie in einem großen Schlamassel und traut sich für ein paar Tage nicht nach Hause.« Anja schaute auf ihre Armbanduhr. Drei Uhr nachmittags. Ihr nächster Weg würde sie zu Corinnas Freundinnen führen.

»Sie müssen meinen Schatz finden«, flehte Mariele Bär mit Tränen in den Augen. »Sie ist alles, was wir haben.«

Die Kommissarin fühlte sich unbehaglich. Das Gespräch mit Angehörigen, die zwischen Hoffnung und Verzweiflung schwankten, gehörte für sie zu den schlimmsten Aufgaben ihres Berufs. Stets fehlten ihr die richtigen Worte. Nichts in der Ausbildung bereite einen darauf vor.

»Wir tun unser Bestes.« Mit dieser Phrase stand sie auf, um sich zu verabschieden. »Ich melde mich bei Ihnen, sobald ich Neues erfahre. Und wenn Sie etwas hören, haben Sie ja meine Nummer.«

Der Familienvater erhob sich ebenfalls und begleitete Anja zur Tür.

Zwanzig Minuten später saß Anja der 19-jährigen Franka Ellis gegenüber. Im Laufe des Gesprächs schüttelte die junge Frau mehrfach ungläubig den Kopf. Sie und Corinna waren an jenem Samstagabend verabredet gewesen, aber kurz vorher hatte Franka abgesagt.

»Hattet ihr schon Pläne für den Abend?«

»Wir wollten ins *Maximum*.«

Das *Maximum* war momentan eine der angesagtesten Szenelokale der Stadt, die Anja jedoch noch nicht von innen gesehen hatte.

»Wäre Corinna auch ohne dich hingegangen?«

»Ja. Man trifft dort immer jemanden, den man kennt. Aus der Schule oder der Clique. Und wenn nicht, lernt man eben jemanden kennen. Besonders, wenn man so gut aussieht wie Cora. Wäre ich bloß mitgegangen!«

»Mach dir darüber nicht zu viele Gedanken«, empfahl ihr Anja. Sie erkundigte sich, ob Corinna in Schwierigkeiten steckte, die zu ihrem Verschwinden geführt haben könnten. Franka hielt dies für unwahrscheinlich.

»Ich bin ihre beste Freundin. Mir hätte sie sich anvertraut.«

Anja spürte, dass Franka sie nicht anlog, um ein Versprechen zu halten. Langsam verschwanden die letzten Funken Hoffnung auf eine unversehrte Rückkehr des Mädchens.

Während Anja den Wagen startete, um Richtung *Maximum* zu fahren, klingelte ihr Handy. Das Display zeigte keine Rufnummer an.

»Kriminaloberkommissarin Hübner«, meldete sie sich.

»Anja. Ich bin es«, erwiderte die wohlvertraute Stimme.

Ohne Vorankündigung unterbrach sie die Verbindung. Ihrerseits wählte sie nun Nadines Nummer an, um ihr eine gemeinsame Pause vorzuschlagen. Ihre Partnerin versprach ihr, in spätestens zehn Minuten in der Kneipe zu sein.

Auf dem Weg dorthin wunderte sie sich über Franks Anruf. Kannte er sie wirklich so schlecht, dass er sich einbildete, sie würde ihre Meinung ändern?

Nach dem Öffnen der schweren Glastür blickte sie auf den eine Etage tiefer liegenden Innenraum, der durch eine Holzterrasse erreicht wurde. Zwei starke Scheinwerfer waren auf den Eingang gerichtet, rechts neben der Tür befand sich ein – derzeit verwaistes – DJ-Pult, links ein Wandregal mit verschiedenen kostenlosen Veranstaltungsmagazinen.

Das *Maximum* war bereits gut gefüllt. Laut ihrer Kollegen, die schon von dem Szenelokal geschwärmt hatten, war selbst an einem normalen Wochentag nach achtzehn Uhr kein Sitzplatz mehr zu ergattern. Und am Wochenende brächte man hier kaum ein Bein auf den Boden.

Anja ging die Stufen hinunter und steuerte einen der freien Tische an. Außer einer Banane und einigen Tassen Kaffee hatte sie seit dem Frühstück nichts mehr zu sich genommen.

Insofern freute sie sich auf die angeblich exquisiten Speisen. Sie saß noch keine zehn Sekunden, als sie ein hübscher Kellner mit einem makellosen Lächeln begrüßte und ihr die Karte reichte. Das attraktive Personal gehörte zu den Erfolgsgeheimnissen des Ladens.

»Ich hätte gern ein Wasser ohne Kohlensäure.«

Sie schlug die Speisekarte auf und entschied sich nach einigem Hin und Her für rosa gebratenen Thunfisch auf getrüffelem Kartoffel-Bohnen-Salat. Der Kellner brachte das Getränk und nahm ihre Bestellung entgegen. Zur gleichen Zeit tauchte Nadine auf, die einen Putenbrustsalat und eine Cola orderte.

Während ihre Partnerin die Toilette aufsuchte, nippte Anja am Glas und betrachtete das Interieur. An der dem Eingang gegenüberliegenden Wand hing in luftiger Höhe eine weiße Leinwand. Darunter befand sich der Zutritt zur Küche. Der Boden des *Maximum* bestand ebenso wie die Treppenstufen und das gesamte Mobiliar aus dunklem Holz. An den Wänden hingen Ölgemälde, die Teil einer wechselnden Ausstellung waren. Anja hatte davon gehört, dass die Betreiber lokale Künstler unterstützten.

»Sexy Angestellte haben die hier«, bemerkte Nadine, als sie sich zu ihr setzte. »Unten ist mir gerade einer entgegengekommen, bei dem könnte ich glatt vergessen, dass ich vergeben bin.«

Anja schmunzelte. Trotz dieser Äußerung wusste sie, dass Nadine ihren Verlobten für keinen Mann dieser Welt eintauschen würde. Fast jedes Mal, wenn sie sich über Privates unterhielten, schwärmte Nadine von ihrem Partner. In spätestens zwei Jahren wollte sie heiraten und Kinder bekommen. Deswegen erzählte Anja ihrer Kollegin nichts von

dem Vorfall mit Frank. Mitleid hatte sie nicht nötig.

Nach einer Weile wurde ihnen das Essen gebracht und sie berichteten einander, was sie mittlerweile in Erfahrung gebracht hatten. Dabei genossen sie die hervorragenden Gerichte.

Als der Kellner die leeren Teller abräumte, präsentierte ihm Anja ihren Dienstausweis, den der Mann interessiert musterte.

»Wollen Sie meine Steuerkarte prüfen?«, meinte er mit keckem Unterton.

»Nein«, erwiderte sie lächelnd. »Aber können Sie mir verraten, ob Ihnen diese Frau hier Samstagabend aufgefallen ist?« Sie zeigte ihm das Foto der verschwundenen Corinna Bär.

»Ich hatte am Wochenende frei.« Er drehte sich um und deutete auf die beiden Männer hinter der Theke. »Wenn ich mich nicht irre, waren Marcus und Philip an dem Abend eingeteilt.«

Marcus zuckte mit den Achseln, nachdem er einen Blick auf das Bild geworfen hatte.

»Tut mir leid. Gerade samstags sind hier einfach zu viele Leute. Da prägen sich mir einzelne Gesichter nicht ein.«

Auch Philip vermittelte zunächst den Eindruck, Corinna nicht gesehen zu haben. Bis er innehielt und mit seinem Zeigefinger auf das Foto tippte. »Ja. Das Mädchen war am Samstag hier. Hundertprozentig.«

Marcus grinste. »Hast wohl vergeblich versucht, sie aufzureißen.«

»Quatsch. Doch nicht im Dienst.«

Augenblicklich lachten beide Männer dreckig, als habe Philip den Witz des Jahres gerissen.

»War sie allein oder in Begleitung?«, hakte Anja nach.

»In Begleitung«, antwortete Philip. »Deswegen ist sie mir

überhaupt aufgefallen. Sie hatte einen mindestens fünfzehn Jahre älteren Mann an ihrer Seite.«

»Können Sie diesen Mann näher beschreiben?«, erkundigte sich Nadine.

»Ungefähr eins achtzig groß, kurze, blonde Haare. Völliger Durchschnitt. Er machte mit einem Ledertrenchcoat auf cool. Was bei der Hitze hier samstags absolut affig ist. Am Abend vorher trug er sogar einen Cowboyhut.«

»War er da auch mit Corinna hier?«

»Nein. Mit meiner Ex. Eigentlich sind mir die beiden Samstag nur deshalb aufgefallen, weil ich ihn am Freitag an der Seite meiner Verfloßenen gesehen habe. Anscheinend steht er auf jüngere Frauen.«

»Könnten Sie mir diesen Mann für ein Phantombild exakter beschreiben?«

Nach kurzem Zögern verneinte Philip. »Dafür war sein Äußeres zu nichtssagend. Vielleicht sollten Sie meine Ex fragen. Die studiert Kunst und hat für so etwas ein Auge. Ich stand ihr schon für einen Akt Model«, fügte er stolz hinzu.

»Das war der Anfang vom Ende eurer Beziehung«, warf Marcus grinsend ein.«

Ohne dass sie ihn dazu auffordern mussten, schrieb Philip die Adresse seiner ehemaligen Freundin auf einen Bierdeckel.

»Da wird sie sich freuen, dass du ihr die Polizei auf den Hals hetzt«, meldete sich sein Kollege zu Wort.

»Hoffentlich hat sie die Wasserpfeife weggeschlossen.«

Anja schnappte sich den Bierdeckel und gab dem Kellner eine Visitenkarte. »Wenn Sie diesen Mann hier noch einmal sehen, rufen Sie mich dann an? Zu jeder Zeit?«

»Klar!«

Die Polizistinnen bedankten sich und verließen das *Maximum*.

Mit einem Schlüssel des Vermieters öffnete Nadine die Tür zur Wohnung der 18-jährigen Angela Kipp. Sie war diejenige, die vor Corinna verschwunden war und der Polizei mit ihrem Leben das bislang größte Rätsel aufgab. Im Alter von zwölf Jahren hatte Angela ihre Eltern durch einen Autounfall verloren und anschließend bis zum Zeitpunkt der Volljährigkeit in einem Heim gelebt. Andere Verwandte gab es nicht. Die Vermisstenanzeige war von einem Nachbarn aufgegeben worden, nachdem Angelas Katze zwei Tage lang elendig miaut hatte. Während die Katze im Tierheim auf die Rückkehr ihrer Besitzerin wartete, hatten Nadine und Anja versucht, mehr über Angela zu erfahren. Doch selbst nach einem Aufruf in den Lokalteilen verschiedener Tageszeitungen hatten sich lediglich zwei Bekannte gemeldet, die nur wenig über das Mädchen wussten. Auch ihre Arbeitskolleginnen hatten nicht viel zu berichten.

Dies war nicht die erste Durchsuchung der Wohnung. Im Präsidium stand ein Karton gefüllt mit Unterlagen, die sie bereits durchgearbeitet hatten, ohne ein Motiv zu finden, das ein Untertauchen der jungen Frau erklären würde. Nadine spekulierte jedoch darauf, etwas übersehen zu haben.

Leise schloss sie die Tür und lauschte einen Moment im Halbdunkel der Diele. Es war totenstill. Ein schlechtes Omen, wie Nadine fand. Innerlich rechnete sie ebenso wenig wie Anja damit, eines der verschwundenen Mädchen lebend wiederzusehen. Wie jedes an Frauen begangene Verbrechen erfüllte sie allein die Vorstellung daran mit großer Wut. Als sie vierzehn Jahre alt gewesen war, wurde ihre vier Jahre ältere Schwester von einem Unbekannten vergewaltigt. Damals hatte Nadine den Entschluss gefasst, Polizistin zu werden, um solche Kriminelle zur Strecke zu bringen.

Nadine betrachtete die Einrichtung der Diele: in einer Ecke ein verchromter Garderobenständer, daneben ein Spiegel, eingerahmt von kleinen Halogenstrahlern. Die Kommissarin trat ins Wohnzimmer, in dem Chrom und Leder dominierten. Die Räume waren mit Parkett oder hochwertigen Fliesen ausgelegt. In den sichergestellten Unterlagen hatten sie unter anderem Kontoauszüge und zwei Kreditverträge gefunden. Angela erhielt als Verkäuferin in einer Modeboutique nur ein durchschnittliches Gehalt. Diese Mietwohnung war ein Luxus, den sie sich mit ihrem Einkommen nicht hatte leisten können. Daher lag der Gedanke nahe, sie sei einfach vor der Tilgung ihrer Schulden geflohen. Das Zurücklassen der Katze indes sprach nach Nadines Ansicht, die selbst drei Stubentiger hatte, eindeutig gegen diese Theorie. Gerade ein Mensch, der kaum soziale Kontakte pflegte, wäre nicht so herzlos.

Während sie langsam ins Schlafzimmer ging, dachte Nadine an ihre erste eigene Bleibe. Sie war mit neunzehn früher als nötig zu Hause ausgezogen. Ähnlich wie Angela hatte sie über ihren Verhältnissen gelebt. Ihr war es wichtig gewesen, nach außen etwas zu repräsentieren, ihre Freunde zu beeindrucken. Besonders diejenigen, die ihre Berufswahl nicht hatten nachvollziehen können. Sie nannte diese Zeit noch heute ihr »Leben auf der Überholspur«, in der sie immer im Mittelpunkt gestanden und Partys gefeiert hatte. Kurz bevor sie auszubrennen drohte, hatte sie Sven kennengelernt und festgestellt, dass es so viel Bedeutenderes gab.

War auch Angela bemüht gewesen, auf der Überholspur –

Plötzlich wurden ihre Überlegungen durch ein Geräusch an der Wohnungstür unterbrochen. Wie erstarrt blieb die Beamtin stehen und lauschte. Sekunden später betrat jemand die Wohnung.

Verschiedene Gedanken schossen ihr durch den Kopf. Der Vermieter besaß einen weiteren Schlüssel. Da sie sich bei ihm angekündigt hatte, war es unwahrscheinlich, dass er ohne zu klingeln hereinkommen würde.

Vielleicht verfügte der Mörder – falls Angela ermordet worden war – über ihren Schlüssel und wollte durch sein Eindringen in ihr Zuhause die Erinnerung an seine Tat auffrischen?

Oder war das Mädchen wohlbehalten zurückgekehrt?

Nadine griff nach ihrer Waffe und versteckte sich hinter der Schlafzimmertür. Sie hörte, wie die Person ins Wohnzimmer ging. Kurz darauf wurde eine Schublade aufgezogen. Nadine näherte sich geräuschlos dem Wohnraum, die Waffe entsichert und nach unten gerichtet. Anhand der langen, braunen Haare, der graziösen Figur und der Kleidung war der Eindringling eindeutig als Frau zu identifizieren. Um die blonde Angela handelte es sich jedoch nicht.

»Was machen Sie hier?«, fragte Nadine barsch.

Die Frau zuckte erschrocken zusammen und stieß einen quietschenden Laut aus. Hastig drehte sie sich um. Dabei fiel ihr Blick auf die Pistole.

»Oh Gott. Tun Sie mir bitte nichts.«

»Ich bin Polizistin«, erklärte Nadine. Sie holte ihren Dienstausweis hervor. »Beantworten Sie meine Frage!«

Die junge Frau – Nadine schätzte sie auf höchstens zwanzig – ging einen kleinen Schritt zurück und lehnte sich gegen die Kommode. »Wie soll ich das erklären?«, murmelte sie verlegen.

»Versuchen Sie es mit der Wahrheit. Woher haben Sie beispielsweise einen Schlüssel?«

»Angela und ich sind befreundet. Sie hatte mir einen gegeben,

damit ich während ihres Urlaubs die Katze füttern konnte. Als ich ihn ihr zurückgeben wollte, bat sie mich, ihn für Notfälle zu behalten.«

»Und was haben Sie in der Schublade gesucht?«

»Darf ich mich setzen?«

In den nächsten Minuten erfuhr Nadine, dass Lisa ihrer Freundin vor Kurzem fünfhundert Euro geliehen hatte. Nach deren Verschwinden hatte sie befürchtet, Angela sei abgetaucht und ihr Geld damit verloren. In der Schublade hatte sie nach etwas gesucht, um diesen Verlust auszugleichen. Nadine erklärte ihr, dass die Polizei ein Verbrechen nicht ausschließen konnte. Lisa war endlich jemand, der einiges über Angela wusste. Von dem Aufruf in der Tagespresse hatte sie nichts mitbekommen.

»Sie will hoch hinaus. Sie hat bei einem Casting für GNTM mitgemacht, ist aber sofort ausgeschieden. Obwohl sie so hübsch ist.«

Es gab noch andere wichtige Details, die Lisa schildern konnte. Nadines bislang lückenhaftes Wissen erweiterte sich und ergab ein deutliches Bild: Angela Kipp hätte jede Aussicht auf eine Chance, berühmt zu werden, ohne Vorbehalte zu nutzen versucht.

»Wundert mich, dass Philip den Mann überhaupt bemerkt hat. Wenn ich im *Maximum* ein Gespräch mit ihm führen will, tut er, als sei ich Luft für ihn.«

Anmutig strich sich Michaela ihre blond gelockten Haare aus der Stirn. Anja war direkt die Ähnlichkeit zu den verschwundenen Frauen aufgefallen. Sie war jung, hübsch und hatte eine intensive sexuelle Ausstrahlung. Umso interessanter wurde sie als Zeugin.

»Können Sie mir den Mann näher beschreiben?«

Michaela bejahte dies. »Doch vielleicht sollten Sie ihn einfach bei der Arbeit besuchen. Ich kann Ihnen seine Visitenkarte geben.«

»Was?« Anjas Versuch, sich die Überraschung nicht anmerken zu lassen, misslang völlig.

»Vermutlich wollte er mich beeindrucken«, sagte Michaela schmunzelnd. »Er ist nämlich Redakteur der *Kooltur*.« Sie stand auf und trat an einen Schreibtisch. Nach kurzem Suchen hatte sie die Karte gefunden, die sie der Kommissarin reichte.

Im oberen Drittel prangte der Schriftzug der Zeitschrift, die sich *Kooltur* nannte und seit etwa einem halben Jahr auf dem Markt war. Die Macher hatten ein Lifestylemagazin aus dem Boden gestampft, das den Nerv der Zeit traf. Inhaltlich bestand es aus einer Mischung von Kino-, Buch-, Computergames- und Musikbesprechungen, dazu Modetipps, Veranstaltungshinweise und Kontaktanzeigen. In jeder Ausgabe waren attraktive Männer und Frauen abgebildet, die sich spärlich bekleidet in Pose warfen. Bei ihnen handelte es sich angeblich um die heißesten Singles der Stadt, einige hatten inzwischen Einladungen zu Castings für verschiedene TV-Formate erhalten. Promotet wurde die Printversion von einem sehr gelungenen Onlineauftritt und einem eigenen YouTube-Kanal, der die Inhalte und vor allem die Singles ausführlicher präsentierte. Um im Internet Zugriff auf alles zu haben, benötigte man Codes, die in der Zeitung abgedruckt waren.

Aufgrund des überwältigenden Erfolgs der *Kooltur* gab es Überlegungen, dieses Format auch in anderen Städten der Republik auszuprobieren.

Unter dem Schriftzug waren etwa zwei Zeilen freigelassen, ehe in dunkelblauer Farbe der Name des Mannes zu lesen war:

Marcel Kowitz.

Darunter stand ›Redakteur Bereich Lifestyle‹ und anschließend – wesentlich kleiner – die Redaktionsadresse. Anja registrierte misstrauisch das Fehlen einer Telefonnummer.

»Wieso glauben Sie, dass er Sie mit dieser Visitenkarte beeindrucken wollte?«

»Wenn ich in einer Kneipe von einem Typen angesprochen werde, der mir innerhalb kürzester Zeit seine Karte unter die Nase hält, welcher Gedanke liegt dann nahe? Wahrscheinlich versucht er so, junge Mädchen aufzureißen.«

»Hat er es denn bei Ihnen probiert?«

»Natürlich. Sie hätten ihn süßen hören müssen, wie hübsch ich sei, und dass die *Kooltur* gerade neue Gesichter suche. Naja. Mit solchen Sprüchen kann man mir nicht imponieren. Ich stände lieber hinter der Kamera. Nach einer halben Stunde Quatschen und zwei Drinks wurde er richtig aufdringlich. Da habe ich ihn abblitzen lassen.«

»Warum haben Sie die Visitenkarte behalten?«, fragte Anja.

»Letztlich weiß man nie, wofür solche Kontakte gut sind. Falls sich mein Studium nicht wie gewünscht entwickelt, wäre eine Anstellung bei der *Kooltur* nicht die schlechteste Übergangslösung.«

Ehe Anja die wertvolle Zeugin verließ, bat sie darum, die Karte mitnehmen zu dürfen.

Auf dem Weg ins Präsidium besorgte sie sich die neueste Ausgabe des Magazins und blätterte sie in ihrem Büro schnell durch. Sie fand keinen Artikel, der Kowitz' Namen trug. Aus dem Impressum notierte sie sich insgesamt vier Rufnummern, doch bei deren Anwahl erfuhr sie, dass die Büros nicht mehr besetzt und sie morgen früh ab neun Uhr zu erreichen seien. Im

Telefonbuch existierte weder ein Marcel Kowitz noch ein Teilnehmer mit der Abkürzung M. Kowitz. Eine Erkenntnis, die sie in ihrer Annahme bestärkte, dass die Identität erfunden war. Aber bevor sie nicht am nächsten Tag bei der *Kooltur* mit jemandem gesprochen hatte, wollte sie keine voreiligen Schlüsse ziehen.

Gerade, als Anja ihren Computer hochfuhr, betrat Nadine das Büro. Sie tauschten sich über den neuesten Informationsstand aus und stimmten darin überein, dass Angela ein perfektes Opfer für jemanden gewesen wäre, der ihr Ruhm versprochen hätte. Da Nadine mit ihrem Verlobten auf einer Vernissage eingeladen war, verabschiedete sie sich rasch, während Anja noch eine Abfrage nach »Marcel Kowitz« durchführen wollte. Falls es ihn gab, bestand die Möglichkeit, dass er in seiner Vergangenheit aktenkundig geworden war. Beim Starten des Programmes musste sie allerdings feststellen, dass die Datenbank wegen Wartungsarbeiten nicht verfügbar war. Anja interpretierte dies als Wink, ihren Arbeitstag zu beenden.

Bei ihrer Rückkehr nach Hause entdeckte sie einen großen Strauß langstieliger Rosen vor der Wohnungstür. Eine zwischen den Blüten platzierte Karte brachte ihr die Gewissheit, keinen neuen Verehrer zu haben.

Der gestrige Abend tut mir so leid, hatte er in seiner besten Sonntagsschrift vermerkt. Anja nahm die Blumen an sich, schloss die Tür auf und ging in die Küche, wo sie den Strauß in den Behälter für Biomüll warf. Dabei schoss ihr der Gedanke durch den Kopf, dass *ihr* die mit ihm verschwendeten anderthalb Jahre leidtaten.

Auch auf ihrem Anrufbeantworter hatte Frank Nachrichten hinterlassen. Sie hörte sich gelangweilt die erste Botschaft an, in der er seine Eifersucht bedauerte und ihr versprach, ihr nie

mehr misstrauen zu wollen, sofern sie ihm noch eine Chance gebe. Danach löschte sie diese und die beiden anderen Mitteilungen nach kurzem Anspielen, denn ihre Entscheidung war längst gefallen. Die bisherigen Erfahrungen mit verschiedenen Männern hatten sie gelehrt, den Kontakt in einer solchen Situation komplett abubrechen. Irgendwann sah selbst der Ausdauerndste die Hoffnungslosigkeit seines Unterfangens ein. Obwohl Frank ihr an diesem Abend des Weiteren sechs SMS schickte, zweifelte sie nicht daran, letzten Endes recht zu behalten.

Im Empfangsbereich der Zeitschriftenredaktion wurde Anjas Aufmerksamkeit von dem überdimensionalen Titelbild der ersten Ausgabe beansprucht, das hinter der telefonierenden Mitarbeiterin hing. Es zeigte ein bildhübsches, junges Ding, das übertrieben sinnlich in die Kamera blickte. Über ihrem Kopf war der Schriftzug der Zeitschrift abgebildet. Die damaligen Schlagzeilen fehlten auf dem Poster.

Die attraktive Empfangsdame, die laut Namensschild »Biggi« hieß, signalisierte Anja mit ihrem Zeigefinger, dass der Anruf in etwa einer Minute beendet sei. Die Kommissarin nickte und musterte die schätzungsweise zwanzig Jahre alte Biggi, die dank langer, schwarzer Haare, dunkler Augen und einer üppigen Oberweite, die sich durch die knappe Bluse abzeichnete, mindestens so anziehend war wie das Mädchen auf dem Poster hinter ihr.

In dem großen Raum hingen links von Anja zwei Diagramme. Auf dem ersten waren die Verkaufszahlen seit der Premiere festgehalten, auf dem zweiten die Abonnentenanzahl. Beide stiegen kontinuierlich. Rechter Hand befanden sich Fotografien mit einigen der bekannteren Künstler, die hier zum Interview erschienen waren. Ein Artikel in der *Kooltur* hatte sich mittlerweile als verkaufsfördernd erwiesen.

Anja überlegte, was an diesem Tag noch anstand. Die Anfrage war in die Datenbank eingegeben, bis zum Vorliegen des Ergebnisses konnten infolge der Wartungsarbeiten allerdings einige Stunden vergehen. Bis dahin –

Die Mitarbeiterin der Zeitschrift legte den Hörer auf und schenkte Anja ein strahlendes Lächeln. »Womit kann ich Ihnen helfen?«

Anja präsentierte ihren Dienstaussweis. »Ich möchte gern mit

Marcel Kowitz sprechen.«

»Äh«, stammelte Biggi. »Mit wem?«

Anja spekulierte, was sie mehr aus der Fassung brachte: der Dienstaussweis oder ein ihr unbekannter Name?

»Mit Ihrem Redakteur Marcel Kowitz.«

Hektisch blätterte Biggi in ihrer Telefonliste. »Hier gibt es keinen Herrn Kowitz«, murmelte sie leise, als schäme sie sich für die Antwort.

Anja nahm die inzwischen nach Fingerabdrücken untersuchte Visitenkarte aus ihrer Jackentasche und hielt sie ihr hin. »Ist das eine Ihrer Geschäftskarten?«

Biggi betrachtete sie kurz und nickte. Erneut durchsuchte sie das Telefonverzeichnis. Offensichtlich besaß eine solche Karte große Bedeutung. Doch wieder musste sie mit den Achseln zucken. »Vielleicht ist dieser Herr Kowitz ein freier Mitarbeiter. Die kenne ich weder alle mit Namen, noch sind sie hier komplett vermerkt.«

Für Anja war das Gespräch enorm aufschlussreich. Wenn sich selbst eine Angestellte der *Kooltur* von der Visitenkarte beeindrucken ließ, wie leicht würde es dann dem Mörder fallen, Mädchen in einer Kneipe damit in sein Netz zu locken?

»Sind Sie so lieb und bringen mich bitte zu Ihrem Chef?«

Wieder schaute Biggi irritiert. Anscheinend war sie es nicht gewohnt, ihren Arbeitsbereich zu verlassen. Nach kurzem Zögern erhob sie sich jedoch von ihrem Stuhl.

Biggi klopfte zaghaft an die Bürotür des Herausgebers und erhielt ein tiefes »Ja, bitte.« als Antwort. Schüchtern öffnete die junge Frau die Tür.

»Entschuldigen Sie die Störung, Herr Liebermann. Hier möchte Sie eine Dame von der Kripo sprechen.«

Liebermanns Blick richtete sich interessiert auf Anja. »Na, dann bitten wir sie doch herein.«

Anja nahm auf einem bequemen Sessel Platz. Der Schreibtisch wirkte auf sie, die vor allem im Büro Ordnung schätzte, absolut chaotisch.

»Möchten Sie etwas trinken?«

»Nein danke«, erwiderte Anja.

Liebermann strahlte den Charme eines Hippies der 68er-Generation aus, dem man einen schicken Anzug verpasst hatte und der sich mittlerweile darin wohlfühlte. Sein gelocktes, blondes Haar reichte bis zum Nacken und in seinen Ohrläppchen steckten Brillanten. Auf eine Krawatte hatte er verzichtet. Die obersten Knöpfe des Hemdes waren geöffnet, sodass sie einen Eindruck von seiner imposanten Brustbehaarung gewinnen konnte.

»Sagt Ihnen der Name Marcel Kowitz etwas?«

»Sollte er?«

»Er ist Redakteur Ihrer Zeitschrift.«

Liebermann schüttelte den Kopf. »Wer hat Ihnen denn diesen Floh ins Ohr gesetzt? Ich kenne jeden meiner Mitarbeiter namentlich, selbst die Freien. Keiner von Ihnen heißt Kowitz.«

Anja gab ihm die Visitenkarte, die er eingehend prüfte, ehe er mit einem gezielten Griff unter einem Stapel Blätter seine eigene hervorholte.

»Eine Fälschung. Obwohl sie unseren sehr ähnlich sieht.«

Zum Beweis bot er ihr seine an, die sie kurz musterte und einsteckte.

»Habe ich mir fast gedacht.« Kein Marcel Kowitz im Telefonbuch, kein Marcel Kowitz in der Redaktion der *Kooltur*. Dieser Unbekannte wurde immer verdächtiger, auch wenn sie

nicht ausschließen konnte, dass er einfach eine raffinierte Masche gefunden hatte, um naive Frauen abzuschleppen. Liebermann unterbrach ihre Gedanken, indem er sie um Aufschluss bat, was es mit diesem Mann auf sich habe. Anja setzte ihn ins Bild.

»Fragen Sie in unserer Druckerei nach«, schlug er vor und griff unter einen anderen Stapel Papier. Der Herausgeber beherrschte sein Chaos, da er auch diesmal die richtige Karte fand. »Wir sind zwar deren größter Auftraggeber, aber theoretisch kann man ihnen als Privatperson ebenfalls einen Druckauftrag erteilen.«

Anja blickte auf die Adresse, die sie mit dem Auto in weniger als zehn Minuten erreichen konnte. Bevor sie sich verabschiedete, unterbreitete Liebermann ihr das Angebot, an einem Artikel über attraktive Polizisten mitzuwirken. Geschmeichelt lehnte sie ab und verwies ihn an die Pressestelle des Präsidiums.

Der Chef der Druckerei blätterte in seinem Büro in einer Kladde. »Und Sie sagen, dass uns nicht die *Kooltur* den Auftrag erteilt hat?«, erkundigte er sich. »Für Herrn Liebermann führe ich nämlich eine eigene Liste. Sie können sich nicht vorstellen, wie dankbar wir für das Erscheinen der *Kooltur* sind. Sie hat uns vor der Insolvenz bewahrt.«

»Ja. Dieser Auftrag kam von einer Privatperson.«

Der Mann schlug eine weitere Seite um. »Wenn Sie bloß wüssten, wann das war.«

Ehe Anja antworten konnte, hielt er plötzlich inne.

»Da ist es.« In seiner Stimme lag ein Anflug von Stolz über das gut geführte Buch.

Interessiert musterte die Kommissarin den Eintrag. Zwei Wochen vor dem ersten Mord waren die Karten bestellt worden.

»Was bedeuten diese Abkürzungen und dieser Name?« Anja tippte mit einem Finger auf einen Haufen Kürzel samt Namen und Adresse.

»Herr Kowitz ist persönlich vorbeigekommen, hatte einen eigenen Entwurf dabei, benötigte einhundert Karten, wir haben sie ihm allerdings nicht persönlich zugeschickt, sondern inklusive der Rechnung an Herrn Torben Zander, wohnhaft Marktweg siebzehn. Eine Woche später wurden die Karten per Überweisung bezahlt. Auftrag abgeschlossen.«

»Hat es Sie nicht verwundert, dass die Rechnung für einen Koolturauftrag an einen Privatmann ging?«

»Ist wohl niemandem aufgefallen«, gab er zu. »Solange der Saldo beglichen wird, kümmert uns das nicht.«

Anja fragte ihn, ob es nachzuvollziehen sei, wer die Überweisung getätigt habe. Der Chef der Druckerei rief die Buchhalterin an. Fünf Minuten später – in denen Anja einen vorzüglichen Kaffee genoss – notierte er sich bei einem zweiten Telefonat die Bankverbindung von Torben Zander.

Ihre Vermutung bezüglich einer falschen Identität schien also richtig gewesen zu sein. Es wurde Zeit, sich über den Bewohner des Marktweges siebzehn näher zu informieren.

Frank Gerlich blickte auf das ihm vertraute Wohnzimmerfenster. Hinter den Gardinen ging ein Licht an. Endlich war Anja zu Hause.

An diesem Tag hatte er ihr keine SMS geschickt und nicht angerufen. Offensichtlich war sie bestrebt, ihn zu ignorieren. Nach einigen Überlegungen war er zu dem Ergebnis gekommen, dass es dafür nur einen Grund geben konnte: Andreas hatte recht gehabt und vielleicht war noch viel mehr passiert. Vielleicht hatte sie ihn bereits durch einen anderen

Mann ersetzt.

Das würde er sich nicht bieten lassen. In einem solchen Fall würde Anja dafür büßen. Er ließ sich von keiner Frau zum Narren halten.

Die schnellste Möglichkeit, dies herauszufinden, bestand darin, sie abends zu beobachten. Wenn es einen Neuen gab, würde sie entweder von ihm besucht werden oder zu ihm fahren.

Frank drehte an seinem Autositz und die Rückenlehne glitt ein wenig nach hinten. *Er* konnte warten.

Seine Gedanken weilten bei ihrer gemeinsamen Zeit. Anfangs hatten sie sich vor allem aus sexuellem Verlangen getroffen. Sie hatte ihm seine Wünsche erfüllt und ihm ihre ausgefallensten Fantasien anvertraut, die er allzu gern in die Tat umgesetzt hatte. Dass sie sich nicht mehr als dreimal in der Woche gesehen hatten, war ihm sehr entgegengekommen. Doch gerade in den letzten Monaten hatte er mitangesehen, wie seine Kumpels mit ihren Freundinnen eine Zukunft planten und sich im Hafen der Ehe wiederfanden. Auch er hatte sich eine festere Beziehung gewünscht. An dieser Stelle hatte Anja ihn abgeblockt. Sie war sogar so weit gegangen, sich auf das verbotene Spiel mit anderen Männern einzulassen.

Mit welchen Männern, würde er in Erfahrung bringen. Niemand vergriff sich an seinem Eigentum!

In ihrem Büro begutachtete Anja Hübner am nächsten Morgen Zanders Akte.

Zander war vor drei Jahren wegen Belästigung und versuchter Vergewaltigung einer Minderjährigen zu einer Haftstrafe von achtzehn Monaten auf Bewährung verurteilt worden. Das Mädchen war siebzehn gewesen und als Azubi bei der Wohnungsbaugesellschaft beschäftigt, in der Zander als Ausbildungsleiter fungiert hatte. Nach einer ansehnlichen Karriere bedeutete das den Schlusstrich für das berufliche Weiterkommen des damals 32-Jährigen.

Anja blätterte zu dem Bild der Auszubildenden, die wie eine Verwandte der verschwundenen Frauen wirkte. Zander besaß ein Faible für diesen Frauentyp. Möglicherweise war seit dem Urteilsspruch der Wunsch nach Rache in ihm gewachsen, der zusammen mit seiner sexuellen Vorliebe zu den schrecklichen Taten geführt hatte.

Durch die Verurteilung verfügten sie über seine Fingerabdrücke, die zu einer auf der Visitenkarte gesicherten Spur passten. Da ihm nur der Versuch einer sexuellen Straftat zur Last gelegt worden war, gab es keinen genetischen Fingerabdruck, der mit dem in der Leiche gefundenen Sperma abgeglichen werden konnte.

Zander war für Anja der perfekte Verdächtige. Sie spielte mit dem Gedanken, ihn vorzuladen und unter Druck zu setzen, um an ein Geständnis zu gelangen. Doch wenn er standhaft blieb, würde sie den unschätzbaren Vorteil verlieren, ihm unbemerkt auf der Fährte zu sein. Insofern verzichtete sie auf die Befragung.

Falls Zander der Mörder war, wurde er bereits sorgloser: Er war an zwei verschiedenen Abenden in der gleichen Kneipe auf

Opfersuche gegangen. Genau das weckte in ihr Hoffnung, dass er schon bald einen entscheidenden Fehler begehen würde. Einen Fehler, den sie nun mühelos erkennen konnte, da sie wusste, wer ihr Gegner war. Unter allen Umständen musste sie jedoch verhindern, dass er eine weitere Frau umbringen konnte.

Frustriert knüllte Zander das wertlose Stück Papier zusammen. Es brodelte in ihm, aber sein Vorgesetzter konnte ihn nicht leiden und wartete nur auf einen Fehltritt. Also musste er seine Gefühle verbergen, obwohl er diesen Job hasste. Früher hatte er eine verantwortungsvolle Position innegehabt, bis ihm diese Schlampe alles zerstört hatte.

Wie in so vielen Augenblicken im Verlauf der letzten Jahre sah er sie vor sich: Monika Block, siebzehn, fast genauso groß wie er, schlank, lange, blonde Haare und mit einem Gesichtsausdruck, der einem alleinstehenden Mann alles versprach. Mehrfach passte sie Gelegenheiten ab, um mit ihm allein im Büro zu reden. Vordergründig ging es dabei um Schwierigkeiten in ihrem Privatleben, aus denen sich mitunter auch Komplikationen in ihrer Lehre ergaben. Ihren Vater hatte sie niemals kennengelernt und ihrer Mutter musste sie helfen, die drei jüngeren Geschwister großzuziehen.

Anfangs hatte Zander ihr nur unwesentlich mehr Aufmerksamkeit geschenkt als den anderen Azubis. Er hielt sich für einen gerechten Ausbildungsleiter. Irgendwann hatte sein Blick vielleicht etwas zu lange auf ihren perfekten Brüsten verweilt und das war ihr nicht entgangen. Von diesem Moment an setzte sie all ihre Verführungskünste ein. Immerhin widerstand er ihr ein halbes Jahr, bis sie an jenem heißen Sommertag wieder um ein paar Minuten seiner Zeit bat. Sie trug einen weißen Baumwollrock, unter dem sich ihr roter

Stringtanga abzeichnete. Während sie miteinander redeten, stand sie vom Stuhl auf, wandte sich von ihm ab und stolzierte zu dem Fenster am Ende des Raumes. Zander konnte nicht anders: Er musste auf ihren Tanga starren, auf ihre sich ebenfalls durch den Stoff abzeichnenden straffen Pobacken und wurde hart.

»Wenn ich nur mal jemanden hätte, der mich abends in den Arm nimmt und mir bestätigt, mein Leben gut zu meistern«, seufzte sie mitleiderregend. »Mir fehlt halt eine Vaterfigur.«

Wie eine Marionette erhob er sich, von ihr an unsichtbaren Schnüren zu sich gezogen. Er trat nah an sie heran und roch ihr verheißungsvolles Parfüm.

»Das wäre schön«, murmelte sie.

Da legte er einen Arm um sie. »Du meisterst dein Leben gut.«

Sie presste sich an ihn und rieb mit ihrem Hintern an seinem Penis. Seine Hand glitt unter ihren Rock. Erregt schob er den Stoff ihres Tangas beiseite. Als er sie befangerte, spürte er ihre Feuchtigkeit.

In ihrer Aussage hatte sie später zu Protokoll gegeben, dass sie »Nein« gesagt hätte. Doch daran konnte er sich beim besten Willen nicht mehr erinnern. Im Gegenteil. Soweit er an diesen Tag zurückdachte, sah er, wie sie sich ein wenig nach vorn beugte, damit er es einfacher hatte. Zander schob ihren Rock hoch und war gerade dabei, den Slip herunterzuziehen, als sie Schritte auf dem Flur hörten und danach ein kurzes Klopfzeichen. Plötzlich schrie Monika laut um Hilfe, sein Chef stürmte in das Büro und fand eine Situation vor, die nicht der Wirklichkeit entsprach.

Seine Beteuerungen halfen nichts. Alle glaubten ihr, niemand ihm. Zander erinnerte sich nur allzu genau an die Vernehmungen, den Prozess, den Moment der Verurteilung und

die damit rechtskräftig werdende Entlassung aus seiner Firma. Woran er sich am deutlichsten erinnerte, war die Stille in seiner Wohnung, als er anschließend vergeblich auf einen Anruf oder Besuch von seinen ehemaligen Freunden wartete. Die Stille erdrückte ihn fast, bis er sie durch Musik bekämpfte, bei deren Lauschen ihm die ersten Fantasien kamen.

Diese Schlampe hatte sein Leben –

Ihm wurde bewusst, dass jemand an seinen Schreibtisch getreten war. Zander blickte auf, direkt in die wütend funkelnden Augen seines Teamleiters.

»Brauchen Sie eine Extraeinladung, um eine neue Stellungnahme zu verfassen?«

»Nein. Natürlich nicht. Entschuldigen Sie bitte.«

»Ich erwarte sie noch vor dem Wochenende auf meinem Tisch.«

»Selbstverständlich.«

Sein Chef wandte sich ab. Niedergeschlagen sah Zander auf die Uhr. In einer halben Stunde war dieser Arbeitstag überstanden. Doch anstatt morgen zeitig Feierabend machen zu können, musste er sich erneut Gedanken über ein Problem machen, das eigentlich gelöst war, bis ihm dieser Mistkerl die Argumentation mit einem Rotstift durchgestrichen hatte.

Zander spürte ein wildes Drängen in sich, das er lediglich auf eine Weise befriedigen konnte.

Anja hatte den Ton am Fernseher ausgeblendet und überflog gerade die aktuelle Ausgabe der *Kooltur*, um die Zeit bis zum Beginn des Films zu überbrücken, als ihr Handy klingelte.

»Hallo?«

Im Hintergrund hörte sie lautes Stimmengewirr.

»Frau Hübner?«, schrie ihr Gesprächspartner ins Telefon.

»Ja.«

»Ich bin's. Philip. Der Kellner aus dem *Maximum*. Ich habe vorhin Ihren Mann hier gesehen und Sie meinten, ich –«

»Ich mache mich sofort auf den Weg«, unterbrach ihn Anja und legte auf.

Torben Zander auf der Jagd beobachten zu können, würde für ihre Ermittlungen wertvoller sein als jedes Detail seines früheren Lebens. Sie sprang von der Couch auf und schaltete den Fernseher aus. Im Schlafzimmer schlüpfte sie in Sachen, mit denen sie einigermaßen in das Szenelokal passte.

Die Kneipe war völlig überfüllt. Neben der Hitze und einer sehr stickigen Luft schlug Anja die gute Laune der Gäste entgegen. Heute Abend war das DJ-Pult besetzt und aus den Boxen dröhnte Drum 'n' Base.

Die Scheinwerfer erfassten sie. Anja gab sich Mühe, rasch aus ihrem Lichtkreis zu kommen. Dieser Zander kannte sie nicht und dabei sollte es vorläufig bleiben. Auch wenn sie kaum sein Interesse wecken würde.

Sich umsehend erreichte sie die Treppe. Wegen des dicht gedrängten Publikums gestaltete es sich schwierig, ein einzelnes Gesicht aus der Ferne zu identifizieren. Langsam schritt sie die Stufen hinab, wobei sie ihren Blick über die Gesichter der Anwesenden schweifen ließ. Nachdem sie die letzte Stufe bewältigt hatte, quetschte sie sich einmal durch den großen Raum. Zander konnte sie nicht entdecken. Also zwängte sie sich bis zur Theke vor. Philip erkannte sie sofort. Mit seinem freien Arm deutete er in die rechte Ecke der Kneipe, während er gleichzeitig eine Flasche Kirschsaff schüttelte.

Anja wandte sich in diese Richtung und sah kurz darauf den Verdächtigen, der eine Frau anstarrte.

Frank folgte ihr. Er nutzte die Menschenmenge, um ihr nicht zu nahe zu kommen. Anja schob sich zielstrebig durch die Gäste, als suche sie nach jemand Bestimmtem. Sie musterte die Leute, kämpfte sich bis zur Theke vor und wurde zu seinem Erstaunen von einer Bedienung in eine Ecke gewiesen.

Nicht mehr lange und er würde mit ihrem Neuen ein Gesicht verbinden können.

Frank ging ein Stück nach links, ohne Anja aus den Augen zu verlieren. Abgrundtiefer Hass brodelte in ihm.

Anja wollte ihm nah sein, am liebsten jedes seiner Worte mitbekommen. Sie drängelte sich nach vorn, bis sie nur noch zwei Meter von ihm entfernt war. Aber Zander hatte bislang niemanden angesprochen. Er beobachtete die Frau, seine Hände auf dem Rücken verschränkt, seine Finger in unruhiger Bewegung. Sprach er sie nicht an, weil sie in Begleitung war? Um sie herum standen weitere Jugendliche, mit denen sie eine lebhaft Unterhaltung führte.

Schließlich schaute er sich um. Die Kommissarin registrierte die Enttäuschung in seinen Augen. Ihre Blicke trafen sich, doch der Verdächtige bemerkte sie gar nicht. Er spähte umher, vermutlich auf der Suche nach einer leichteren Beute.

Anja wandte sich ab. Sie durfte nicht aufdringlich wirken. Plötzlich entdeckte sie Frank in der Menge.

Scheiße!, fluchte sie still. Was für ein überflüssiger Zufall. Wenn er Notiz von ihr nahm, würde er ihr eine Riesenszene machen. Warum hielt er sich ausgerechnet heute hier auf?

Sie widmete ihre Aufmerksamkeit wieder Zander, darauf hoffend, nicht von ihrem Ex gesehen zu werden.

Der Verdächtige hatte offenbar den Glauben verloren, ein in seine Vorstellung passendes Mädchen zu finden. Er verzog die Mundwinkel nach unten und zwängte sich Richtung Ausgang. Anja wartete, bis er gegangen war. Allein konnte sie unmöglich eine Observation starten. Diese wenigen Minuten hatten jedoch gereicht, um sie in ihrem Verdacht zu bestärken.

Darauf bedacht, von Frank abgewandt zu sein, ging sie zu dem Kellner, um sich für seine Benachrichtigung zu bedanken. Anschließend machte sie sich auf den Heimweg.

Zu Franks großem Erstaunen verließ Anja das *Maximum* allein. Aber natürlich bedeutete das nichts. Er hatte das Gefühl gehabt, von ihr entdeckt worden zu sein. Vielleicht gaukelte sie ihm also nur etwas vor. In jedem Fall bestand für ihn kein Zweifel mehr, dass sie ihn durch einen anderen Mann ersetzt hatte. Weshalb sonst hätte sie diese Bar aufsuchen sollen?

Erst einmal würde er sie weiter beobachten, doch irgendwann würde er ihr seine Rechnung präsentieren. Deswegen fuhr er ihr auch hinterher. Niemand außer ihm hatte das Recht, sie zu besitzen.

Insgesamt wartete Frank noch eine Stunde, bis das Licht in ihrem Wohnzimmer erlosch. Da er am nächsten Morgen früh aufstehen musste, gab er kurz vor Mitternacht seinen Beobachtungsposten auf.

Der Mann löschte das Deckenlicht. In der Dunkelheit holte er aus einem Schrank einen Feldstecher, mit dem er zum Fenster ging und die Wohnung anvisierte. Das Zimmer war leer, jedoch deutete der eingeschaltete Fernseher und die brennende Stehlampe darauf hin, dass die Bewohnerin zu Hause war und sich nur in einem anderen Raum aufhielt. Was würde er dafür geben, von hier aus ihr Schlafzimmer ausspähen zu können. Oder ihr Bad. Die Vorstellung, sie nackt unter der Dusche espionieren zu können, erregte ihn besonders.

Aber das Wohnzimmer war besser als nichts.

Plötzlich stockte sein Herz.

Die Frau kam in den Raum geeilt und griff zum Telefon. Mit einem strahlenden Lächeln begrüßte sie die Person am anderen Ende der Leitung und fläzte sich in ihren Fernsehsessel.

Zehn Minuten sah er dabei zu, wie sie sich angeregt unterhielt. Als sie schließlich das Gespräch beendete, trat sie ans Fenster. Obwohl er wusste, dass sie ihn hier oben niemals entdecken konnte, zog er sich etwas zurück. Außerdem ahnte er, was nun passieren würde, und behielt zu seinem großen Bedauern recht. Die Frau ließ die Jalousie herunter und sperrte ihn aus ihrem Leben aus.

Enttäuscht senkte er das Fernglas.

Julia Volk erhob sich aus ihrem bequemen Sessel. Sie amüsierte sich über die gerade von ihrer Arbeitskollegin gehörte Geschichte. Hoffentlich würde ihr Alltag nicht so chaotisch werden, sollte sie jemals Kinder haben.

Vom Wohnzimmerfenster aus warf sie einen Blick nach

draußen, wo Passanten TShirts und kurze Hosen trugen. Der Abend schien angenehm mild zu sein. Vielleicht lohnte es sich ja noch, ihre beste Freundin anzurufen, um mit ihr auszugehen. Vorher hatte sie allerdings Wichtigeres zu tun. Julia ließ die Jalousie herunter und schlenderte ins Schlafzimmer. Mit kritischem Blick begutachtete sie die verschiedenen Kleidungskombinationen, die sie auf ihrem Bett ausgebreitet hatte. Links eine körperbetonte, enge Jeanshose und dazu ein ebenfalls eng anliegendes Sweatshirt. In der Mitte ein bis zu den Knöcheln reichender, schwarzer Rock, den sie mit einem weißen T-Shirt und einer hellblauen Jeansjacke kombinieren wollte. Rechts ein dezent gemustertes, dunkelblaues Baumwollkleid, das ihr gleichermaßen bis zu den Knöcheln ging. Bevor sie die einzelnen Varianten ausprobierte, legte sie ihre derzeitige Lieblings-CD in die kleine Stereoanlage.

Julia hoffte, dass der morgige Abend ein ganz besonderer werden würde. Endlich war sie wieder einmal verabredet, endlich gab es wieder einmal die Hoffnung, einen interessanten Mann kennenzulernen. Mit ihren neunundzwanzig Jahren hatte sie es satt, die Abende allein vor dem Fernseher oder bestenfalls mit Freundinnen in Kneipen oder im Kino zu verbringen. Inzwischen war sie seit einundzwanzig Monaten Single und empfand die damit verbundene Freiheit nur noch als quälend.

Da sie jedoch nicht zu dem Typ Frau gehörte, der in einer Disco oder Gaststätte den ersten Schritt wagte und einen Mann ansprach, hatte sie in dieser langen Zeit nur Kontakt zu drei Männern gehabt, die sich ihrerseits getraut hatten, sie anzusprechen. Für keinen der drei hatte sie sich letztlich erwärmen können.

Um dem Glück wenigstens ein Stück weit auf die Sprünge zu

helfen, hatte sie in der *Kooltur* eine Kontaktanzeige aufgegeben. Nur in der Printvariante, ohne den Internetkram. Sie wollte ganz sicher nicht im World Wide Web als verzweifelter, einsames Herz präsentiert werden. Ihre magere Ausbeute bestand in sechs Antwortschreiben. Zwei der Typen waren von vornherein durch ihr Raster gefallen: Auf einem Brief waren Kaffeeblüten gewesen, ein anderer hatte ihr ein Nacktfoto von sich mitgeschickt, obwohl ihre Anzeige keinerlei Anzüglichkeiten enthielt. Zwei weitere Interessenten disqualifizierten sich beim ersten Telefonat. Der eine hatte während eines 20-minütigen Gesprächs fünfmal »Ach ja« gesagt, dabei leise geseufzt und nichts zu ihrer Kommunikation beigetragen. Der andere hatte mehrfach darauf hingewiesen, wie wichtig es ihm sei, dass seine Mutter und seine Freundin gut miteinander auskommen.

Blieben also die beiden Letzten. Mit ihrem Favoriten war es zu insgesamt sieben Telefonaten und etlichen Kurznachrichten aufs Handy gekommen. Bis er ihr drei Tage vor der geplanten Verabredung geschrieben hatte, eine andere kennengelernt zu haben, wodurch ihr Rendezvous überflüssig geworden sei. Eine nette Art, abserviert zu werden, dachte sie sarkastisch.

Nun würde sie sich morgen mit dem Ersatzkandidaten treffen, mit dem sie inzwischen auch schon viermal telefoniert hatte.

Julia musterte sich in dem mannshohen Spiegel, nachdem sie in die Jeans geschlüpft war. Sie war normalgewichtig, ihr Busen war klein und straff. Ihre strohblond gefärbten Haare trug sie kurz, ihr Gesicht fand sie allenfalls durchschnittlich. Die grünen Augen schauten normalerweise durch eine Brille, doch am morgigen Abend wollte sie Kontaktlinsen tragen. Sollten sie Gefallen aneinander finden, musste er mit ihrer Sehhilfe leben.

Da ihr die Jeans-Sweatshirt-Kombination nicht völlig zusagte,

probierte sie als Nächstes den Rock aus.

Einundzwanzig Monate ohne festen Freund und in dieser ganzen Zeit nur ein einziges Mal enttäuschenden Sex. Sie war durchaus bereit, Kompromisse einzugehen. Am Telefon klang er sympathisch. Vielleicht nicht so gesprächig, wie Julia sich das wünschte, aber welcher Typ war das schon? Falls er sonst keine Macken hatte, könnte das etwas werden.

Die Variante mit dem Rock gefiel ihr auch nicht, also musste es wohl das Kleid sein. Und tatsächlich. Nachdem sie es angezogen hatte, gestand sie sich zu, für ihre bescheidenen Verhältnisse attraktiv zu wirken.

Sie ging zurück ins Wohnzimmer, um ihre beste Freundin Maria anzurufen. Möglicherweise hatte sie ja Lust, für zwei Stunden in ihr Lieblingsbistro zu fahren.

Während sie die Kurzwahltaste drückte, schwor sie sich, an diesem Abend kein Auge für andere Männer zu haben. Sie würde die Verabredung einhalten.

Maria meldete sich nach dem dritten Klingeln, war aber gar nicht begeistert von der Idee, spontan auszugehen. Stattdessen schlug sie für den folgenden Tag einen Kneipenabend vor. Obwohl sich Julia vorgenommen hatte, niemandem von ihrem Rendezvous zu erzählen, sprudelte es nun aus ihr heraus und ihre Freundin hörte aufmerksam zu.

»Das ist ja ein Blind Date«, meinte Maria, davon nicht gerade angetan.

»Stimmt«, bestätigte Julia. »Wir haben darauf verzichtet, uns Fotos zu schicken. Ich hoffe, er hat bei der Beschreibung seines Aussehens nicht gelogen.«

»Ich würde mich auf so etwas nicht einlassen.«

»Warum nicht?«

»Er würde dir sicher nicht auf die Nase binden, wie der Glöckner von Notre-Dame auszusehen.«

»Die Hübscheste bin ich auch nicht.«

»Hübscher, als du glaubst. Und da ist noch etwas: Was, wenn er ein Psycho ist?«

»Wie meinst du das?«

»Na, so eine Art Norman Bates.«

Unsicher lachte Julia auf, erschauerte jedoch bei dem Gedanken. Darüber hatte sie nicht nachgedacht. »Quatsch«, murmelte sie.

»Immerhin weißt du nur das über ihn, was er dir am Telefon erzählt hat.«

»Mach mir keine Angst«, sagte Julia. Aber dann schob sie Marias Befürchtung beiseite. »So ein Quatsch! Selbst wenn er ein Psycho wäre, könnte er mir niemals etwas antun. Die Polizei würde ihm sofort auf die Spur kommen. Ich kenne seine Handynummer und ich kenne seine Adresse—« plötzlich hielt sie inne.

»Was ist?«, erkundigte sich ihre Freundin.

»Eigentlich kenne ich seine Adresse gar nicht. Er hat ein Postfach. Beim ersten Telefonat habe ich ihn darauf angesprochen. Er meinte, in seinem Haus verschwinde ständig die Post, deswegen lasse er sich alles ans Postfach schicken.«

»Wem hast du von diesem Date erzählt?«

»Nur dir.«

»Du bist verrückt!«

Julia schwankte in ihrer Meinung. Maria war zwar übertrieben ängstlich, doch was, wenn ihre Sorgen berechtigt waren? »Ich könnte dir ja seinen Namen, die Postfachanschrift und die Telefonnummer geben.«

»Das bringt dir nichts, falls er über dich herfällt.«

»Dann rächst du mich!« Julia versuchte zu lachen, ohne dass es ihr richtig gelang. »Ach, was soll's? Ich habe morgen einen schönen Abend und das war's.«

»Tu, was du nicht lassen kannst. Aber gib mir wenigstens seinen Namen und den ganzen Rest.«

Fast hätte Julia Marias Vorschlag – der eigentlich ihr eigener war – unwirsch abgelehnt. Nach kurzem Überlegen nannte sie ihrer Freundin dann aber doch die ihr bekannten Daten.

»Verzichtest du auf deinen Horrortrip, wenn ich mich breitschlagen lasse, heute mit dir auszugehen, und wir zwei nette Typen kennenlernen?«, fragte Maria.

»Ich bin in einer halben Stunde bei dir.«

Zu Anjas Überraschung hatte ihnen ihr Chef sechzehn Beamte zur Verfügung gestellt. Ihre bisherigen Erkenntnisse – unter anderem hatten sie auch Zanders damaliges Opfer aufgesucht und viel über seine wesentlichen Charakterzüge erfahren – waren überzeugend gewesen und Wagner übertrug ihnen die Verantwortung für eine Überwachungsaktion. Deswegen waren die Kollegen instruiert, Anja über jeden noch so kleinen Schritt Zanders in Kenntnis zu setzen. Außerdem hatte sie sich mit Nadine geeinigt, täglich im Wechsel nach Dienstschluss von Zuhause aus die Koordination zu übernehmen, wobei Anja für den ersten Abend eingeteilt war.

Die sechzehn Beamten waren auf drei Schichten verteilt: In der Zeit von zwanzig Uhr bis vier Uhr morgens passten acht Polizisten auf, dass Zander keiner Frau mehr habhaft werden konnte. Ein größeres Team hatte den Vorteil, unauffälliger agieren zu können. Nachts und auf leeren Straßen fielen Verfolger schneller auf, sodass es erforderlich war, sie regelmäßig auszutauschen. Die übrigen Kollegen überwachten ihn in zwei Gruppen jeweils von vier Uhr morgens bis zwölf Uhr mittags und von zwölf bis zwanzig Uhr.

Anja hoffte, Zander bei einem Entführungsversuch stellen zu können oder zumindest eine Spur geliefert zu bekommen, wo die Leichen versteckt waren. Aber die Kommissarin war sich im Klaren, Geduld aufbringen zu müssen. Wagner hatte die zusätzlichen Beamten vorläufig für zehn Tage bewilligt.

Sie ging in die Küche und machte sich einen Gurkensalat. Den Rest des Abends wollte sie es sich vor dem Fernseher bequem machen.

Susanne Büttner, die zusammen mit Oliver Strampe Wagen

Eins fuhr, stieß ihren Kollegen an, als die Tür des Marktweges siebzehn aufging.

»Das ist er, oder?«, fragte sie.

Strampe nickte, nachdem er sicherheitshalber einen Blick auf das kopierte Foto des Verdächtigen geworfen hatte.

Büttner informierte per Funk die anderen Teams, während der Mann in seinen Volvo stieg.

»Wir sind hinter ihm. Ende.« Wagen Eins startete nach fünf Sekunden die Verfolgung. Gleichzeitig griff Büttner zu ihrem Diensttelefon.

»Hübner«, meldete sich die Kommissarin nach dem zweiten Klingeln.

»Die Zielperson hat das Haus verlassen. Wir folgen ihr und melden uns, sobald wir wissen, wohin sie unterwegs ist.«

»Okay. Verlieren Sie den Verdächtigen bloß nicht aus den Augen!«

Die Polizistin legte das Handy beiseite und griff wieder zum Funkgerät. »Hübner ist informiert. Wir nähern uns der Aachener Straße. Wagen Zwei übernehmen. Ende.«

»Wir übernehmen ihn. Ende«, meldete sich ihr Kollege Andreas Kröger.

Strampe betätigte den Blinker, während Zander weiter geradeaus fuhr. Wagen Zwei bog in die Aachener Straße und setzte sich hinter den Volvo.

Fünfhundert Meter später wiederholten sie das Spiel und das dritte Fahrzeug haftete sich an ihn.

Der Kombi bog in die Einfahrt einer Tankstelle, unterdessen wartete Einsatzwagen Drei in einiger Entfernung. Der Verdächtige hielt an einer Zapfsäule und stieg aus. Nach Beendigung des Tankvorganges betrat der Mann den

Unruhig tigerte Anja in ihrem Wohnzimmer auf und ab. Seit der ersten Meldung hatte sie nichts Neues mehr gehört. Das hieß vermutlich, dass Zander noch unterwegs war und die Überwachung reibungslos verlief. Sie fragte sich jedoch, ob sie alles gut geplant hatte. Durfte sie es beispielsweise zulassen, dass er ein Mädchen zu sich lockte? Niemand gab ihr die Garantie, dass die Verfolger ihre Aufgabe nicht verpatzten. In einem solchen Fall hätte sie das Opfer auf dem Gewissen.

Anja ertappte sich beim Knabbern an einem Fingernagel. Eine Angewohnheit, die sie eigentlich vor vielen Jahren abgelegt hatte. Da klingelte ihr Handy.

Der Mann trat aus dem Tankstellenshop und spähte nach rechts. Sofort bemerkten die Polizisten die auf dem Bürgersteig entlanglaufende Frau, der er mit seinen Augen folgte. Mit einem lauten »Hey« machte er sie auf sich aufmerksam. Tatsächlich blieb sie stehen. Rasch ging er auf sie zu, dabei warf er einen Blick in den Verkaufsraum, wo die Kassiererin mit Einräumarbeiten beschäftigt war.

»Manhold hier«, meldete sich ein Polizist, der dem dritten Einsatzteam zugeteilt war.

»Was gibt's?«

»Wir sind an der Tankstelle Brüsseler Straße. Die Zielperson spricht mit einer jungen Frau.«

»An einer Tankstelle?«

»Als sie dort entlangging, hat er sie sofort angesprochen.«

»Wie sieht sie aus?«

Manhold beschrieb die Person, die den vorherigen Opfern

eindeutig ähnelte.

Was soll ich bloß tun?, schoss es Anja durch den Kopf. Sie zweifelte an der Effektivität der Überwachungsmaßnahme. So viel konnte schiefgehen. Wäre es nicht besser, Zander bei einem Verhör unter Druck zu setzen? Möglicherweise mithilfe eines übereinstimmenden genetischen Fingerabdrucks? Allerdings reichte eine eventuell vorhandene Übereinstimmung nicht für eine Verurteilung aus. Er könnte behaupten, einvernehmlichen Sex mit ihr gehabt zu haben, ehe sie ihn wohlbehalten verlassen hätte. Im Zweifel für den Angeklagten ...

»Wie reagiert das Mädchen auf ihn?«, informierte sie sich. Vielleicht ließ sie ihn ja abblitzen.

»Sie lacht gerade und wirft sich die Haare aus dem Gesicht. Jetzt holt er etwas aus der Jackentasche und zeigt es ihr.«

»Was ist es?«

»Sieht aus wie eine Karte.«

Der Visitenkartentrick!, dachte sie beunruhigt.

»Die Frau nimmt die Karte entgegen und nickt. Die Zielperson zeigt auf ihren an der Zapfsäule stehenden Wagen. Ich bin mir nicht sicher, aber ich glaube, er schlägt ihr vor, einzusteigen.«

Was war jetzt zu tun? Niemals würde sie es sich verzeihen, wenn durch eine von ihr vermasselte Aktion eine weitere Frau für immer verschwand.

»Er geht zu seinem Wagen, die Frau wartet am Bürgersteig.«

Anja musste sich entscheiden. Innerhalb weniger Sekunden baute sie eine Konferenzschaltung mit den Polizisten auf.

»Ab sofort verfolgen Sie das Fahrzeug mit zwei Teams dicht hinter ihm. Lösen Sie sich an Stellen ab, an denen Sie nicht Gefahr laufen, ihn zu verlieren. Falls Sie den Verdacht haben, dass er Sie bemerkt hat, verhaften Sie ihn und bringen ihn ins

Präsidium.«

Nacheinander bestätigten ihr die Kollegen, die Anweisung verstanden zu haben.

Sie sahen dabei zu, wie Zander mit der Frau ein gut besuchtes Café ansteuerte und sich dort eine Weile mit ihr angeregt unterhielt. Als die beiden die Lokalität verließen, war die Frau glänzend gelaunt und flirtete hemmungslos mit dem Verdächtigen. Anschließend brachte er sie zu sich nach Hause.

Einer Gewohnheit folgend, blickte Zander aus einem der großen Fenster, während sich das Mädchen für die ersten Fotos bereit machte. Er hatte ihr vorgeschlagen, sich auf einen Stuhl zu setzen, die Lehne nach vorne, ihre Arme darauf gestützt, die Hände das Gesicht umschließend. Plötzlich sah er, wie sich vier Personen mit gezückten Waffen seinem Haus näherten. Panisch fragte er sich, wie sie ihm auf die Spur gekommen waren und was er nun tun sollte. Die Frau als Geisel nehmen oder flüchten? Er überprüfte die andere Seite des Gebäudes, auf der er niemanden entdeckte.

»Du siehst toll aus«, sagte er mit leichtem Zittern in der Stimme. »Aber mir ist es hier etwas zu dunkel. Ich hole schnell einen weiteren Scheinwerfer aus dem Keller.«

»Okay.«

Eilig durchquerte er den Raum, verschwand in seiner Küche und öffnete den Notausgang. Nun machte es sich bezahlt, diese ungewöhnliche Bleibe angemietet zu haben.

»Die Zielperson flüchtet«, unterbrach Manhold die Gesprächspause. Die Konferenzschaltung hatte die ganze Zeit fortbestanden, damit die Kriminalkommissarin involviert war.

Er und seine Partnerin Ulrike Kremer beobachteten, wie der Verdächtige, der unvermittelt auf dem Bürgersteig aufgetaucht war, zu seinem Wagen hastete und losraste.

»Verfolgen Sie ihn!«, befahl Anja. »Ein Team kümmert sich um die junge Frau. Ich brauche ihre Aussage.«

»Wir bringen die Frau ins Präsidium«, meldete sich Stumpf, der sich bereits vor Zanders Wohnungstür befand.

Kremer drückte das Gaspedal bis zum Anschlag durch. Der Volvo war zweihundertfünfzig Meter vor ihr. Rücksichtslos raste Zander über eine rote Ampel und löste die fest installierte Radaranlage aus.

»Einen Monat Führerscheinentzug«, murmelte sie. Kaum hatte sie es ausgesprochen, überfuhr auch sie das rote Signal. Wieder blitzte es.

»Dito«, meinte Manhold.

Mit einhundertzwanzig Stundenkilometern jagten sie die Verdunstraße entlang. Die ersten Hinweisschilder auf die Stadtautobahn tauchten auf. Manhold informierte die Kollegen, in welche Richtung der Verdächtige fuhr. Trotz hoher Geschwindigkeit hatten sie nichts von seinem Vorsprung aufholen können.

In etwa achthundert Metern Entfernung tauchte eine auf Grün stehende Ampel auf. Während sie auf die Kreuzung zurasten, sprang die Signalanlage auf Gelb.

»Mist!«, fluchte Kremer, da auf der kreuzenden Straße Autos warteten. Die Polizisten hatten bislang nicht ihr Blaulicht aufs Dach montiert, damit niemand Zander den Weg frei machte. Nun griff Manhold zur mobilen Sirene. Das Licht wechselte auf Rot, der Volvo überquerte die Kreuzung. Kremer hupte wild, um auf die Gefahr aufmerksam zu machen. Die Autofahrer schienen die Situation zu erfassen, doch auf dem Bürgersteig

näherte sich ein Radfahrer in auffälligen Schlangenlinien. Da ihm die Fußgängerampel Grün anzeigte, rollte er unbeirrt weiter.

»Scheiße!«, brüllte Manhold.

Um einen Zusammenstoß zu vermeiden, lenkte Kremer abrupt nach links und verlor die Kontrolle. Der Wagen schlingerte auf eine Verkehrsinsel zu. Zwei dort wartende Passanten brachten sich panisch in Sicherheit. Scheppernd rammte das Auto ein Verkehrsschild und ein Reifen platzte. Für Wagen Drei war die Verfolgung beendet.

Mit einhundertfünfzig Stundenkilometern näherte sich Zander der nächsten Kreuzung. Bis zur Stadtautobahn waren es noch tausend Meter. Plötzlich schoss von rechts ein Wagen mit Blaulicht auf seine Spur. Erschocken riss er das Lenkrad nach links.

»Wir sind wieder im Spiel«, gab Klaus Haag der Kommissarin Bescheid. Er und sein Partner Manfred Hoffmann hatten sich lange Zeit auf der Parallelstraße befunden und wollten Zander nun schneiden. Sie waren vor ihm auf die Friedrichstraße gebogen, doch da er mehr Geschwindigkeit besaß, zog er gleich und gewann eine halbe Wagenlänge Vorsprung.

»Wir dürfen ihn nicht auf unsere Spur ziehen lassen«, sagte Haag.

»Da hat er keine Chance«, murmelte Hoffmann konzentriert. Zander probierte es trotzdem.

Bis zur Auffahrt waren es noch einhundert Meter. Der Volvo steuerte nach rechts, touchierte das zivile Polizeifahrzeug und geriet ins Schleudern. Er schlitterte auf die Mauer zu, die die Auffahrt von der Straße trennte. Krachend prallte der Wagen auf

den Beton. Der Kombi faltete sich wie ein Spielzeug zusammen.

Hoffmann bremste ab. Von hinten kam ein Streifenwagen angerast und sicherte die Straße. Haag sprang mit gezogener Waffe aus dem Auto und rannte auf das Wrack zu. Hoffmann folgte ihm, doch als er das zersplitterte Glas und die eingedrückte Wagenfront von Nahem begutachtete, steckte er seine Pistole ein. Aus diesem Blechhaufen würde niemand lebendig klettern. Haag bestätigte seine Vermutung, indem er sich zu ihm umdrehte und den Kopf schüttelte.

Während Anja und Nadine auf den Durchsuchungsbefehl warteten, befragten sie die Frau, die mit Zander gegangen war. Ihre Aussage erhärtete den Verdacht gegen ihn. Offensichtlich hatte er immer wieder die gleiche Masche benutzt und viel zu oft Erfolg gehabt. Vier Frauen waren wegen ihrer Leichtsinnigkeit und der Aussicht auf Ruhm ums Leben gekommen. Zumindest tröstete Anja der Gedanke, dass er nun keine Opfer mehr in seine Gewalt bringen konnte. Sein Tod war mittlerweile festgestellt worden.

Zwanzig Minuten vor zehn war es so weit: Sie erhielten den Durchsuchungsbefehl. Da auch ein Toter Rechte besaß, hatten sie sich gedulden müssen. Das Präsidium konnte es sich nicht leisten, von Verwandten wegen unerlaubtem Betreten der Wohnung verklagt zu werden. Weil Anja nicht bis zum nächsten Morgen ausharren konnte, hatte Wagner sofort alles Nötige veranlasst. Nun mussten sie Beweise für seine Schuld finden. Außerdem erhoffte sich die Kommissarin Hinweise auf das Versteck der drei Leichen, denn sie wollten den hinterbliebenen Eltern die Beerdigung ihrer Kinder ermöglichen.

Mit vier Mitarbeitern der Spurensicherung machten sie sich schließlich auf den Weg zu Zanders Wohnung.

Frustriert sah Frank, wie Anja aus dem Präsidium trat und zu ihrem Wagen eilte. In ihrem Schlepptau befanden sich einige Kollegen, wahrscheinlich waren sie auf dem Weg zu einem Tatort.

Als sie etwa eine Stunde zuvor ihre Bleibe verlassen hatte, war er sich sicher gewesen, endlich herauszufinden, mit wem sie ihn betrog. Erst wenn er wusste, wer ihn abgelöst hatte, konnte er dagegen etwas unternehmen, damit sie bald wieder ihm

gehörte. Jetzt gestand er sich ein, an diesem Abend lediglich seine Freizeit unnütz vertan zu haben. Der zu kurz kommende Schlaf in den letzten Tagen machte ihn reizbar. Zudem war eine Kneipentour mit seinen Freunden längst überfällig, für die heute eine gute Gelegenheit gewesen wäre.

Wütend über diese verpasste Chance startete er seinen Motor, nachdem sich Anja vom Präsidium entfernt hatte. Auf dem Heimweg versuchte er vergeblich, seine Enttäuschung durch ein viel zu hohes Tempo abzureagieren.

Aufmerksam blickte sich Anja in der ehemaligen Fabrikhalle um. Der riesige Raum maß mindestens vierzig Meter in der Länge und zwanzig in der Breite. Zander hatte sich insgesamt vier Abschnitte eingerichtet und zwischen den einzelnen Teilen viel Platz gelassen. Zunächst fiel ihr die Ecke auf, in der er sein privates Fotostudio aufgebaut hatte. Sie malte sich aus, wie er die Frauen durch Versprechungen, die in irgendeiner Weise mit der *Kooltur* zusammenhingen, hierher gelockt hatte. Vor allem sprach die durchsichtige Plastikfolie auf dem Boden Bände. Das erste Opfer war eingewickelt in eine solche Folie gefunden worden. Anja schauderte und schickte einen Beamten der Spurensicherung in diesen Bereich, da sich dort vielleicht etwas finden ließ, das Zander überführte. Auch wenn der Bodenbelag auf sorgfältige Planung hindeutete.

Gemeinsam mit Nadine ging sie in die Küchenecke. Die aufgefundene Leiche war voller Schnittwunden gewesen. Stammte das Messer eventuell aus dieser Kochnische?

Eine Tür führte in den abgetrennten Sanitärbereich, den die Kollegen sich ebenfalls vornehmen mussten. Vielleicht hatte sich der Mörder das Blut seiner Opfer von den Händen gewaschen und es waren noch winzige Partikel vorhanden, die

ihren Verdacht untermauerten.

Danach nahm Anja die nüchtern gehaltene Schlafecke in Augenschein, in der nur ein Bett stand, über dem ein Kunstdruck des Gemäldes ›Guernica‹ von Picasso an der Wand hing. Zuletzt inspizierte sie die Wohn-und Arbeitsecke. Auf dem Schreibtisch befand sich ein Laptop mit angeschlossenem Multifunktionsdrucker. Links davon war ein bis obenhin vollgestopftes Bücherregal fest im Boden verankert. Eine flüchtige Musterung reichte nicht, um einen Eindruck zu bekommen, welche Literatur Zander bevorzugt hatte.

Für die beiden Kommissarinnen gab es vorläufig nichts Konkretes zu tun, bis die Spurensicherung abgeschlossen war, damit sie nicht versehentlich einen wichtigen Hinweis zerstörten. Folglich machten sie sich nach der ersten oberflächlichen Inspizierung auf den Weg nach draußen, um sich im Auto auszuruhen. Vermutlich würde keine von ihnen vor zwei Uhr nachts zum Schlafen kommen.

Sie saßen noch keine fünf Minuten im Fahrzeug, als Anjas Handy klingelte, ohne eine Nummer zu übertragen. Allerdings ahnte sie, wer um diese Uhrzeit mit ihr reden wollte. Nach den Ereignissen des Abends spürte sie die Bereitschaft, ihm wenigstens kurz Gehör zu schenken.

»Hallo?«, meldete sie sich mit matter Stimme.

»Ich bin's.«

»Lass mich in Ruhe«, bat sie ihn emotionslos. »Wir haben nichts mehr miteinander zu besprechen.« Aus den Augenwinkeln registrierte sie Nadines fragenden Blick.

»Ich weiß inzwischen auch, warum wir nichts mehr miteinander zu besprechen haben. Merkst du das nicht?«

Mit diesem Einstieg hatte sie nicht gerechnet, eher mit einem weiteren Schwall von Entschuldigungen. Er klang aggressiv.

»Ist das nicht schön?«, erwiderte sie sarkastisch. »Sind die Fronten also geklärt.«

»Du gibst es zu?«, schrie er sie so laut an, dass sie das Telefon von ihrem Ohr weghielt.

»Schrei mich noch einmal an und ich lege auf. Was gebe ich zu?«

»Dass du mit einem anderen Kerl fickst!«, brüllte Frank.

Abrupt beendete Anja das Gespräch.

»Oh weh«, meinte ihre Partnerin. »Das hörte sich nicht gut an.«

»Wir haben uns vor ein paar Tagen getrennt.«

»Das tut mir leid.«

»Muss es nicht. Dieser Schritt war überfällig.« Anja berichtete vom Abend der Trennung und was Frank seitdem unternommen hatte. Während sie ihr Herz ausschüttete, rief ihr Ex dreimal an, aber jedes Mal drückte sie sein Klingeln weg. Sie fragte sich, warum es ihn überhaupt interessierte, ob sie einen Neuen hatte.

»Ich habe nie verstanden, dass du dich auf diese Beziehung eingelassen hast«, sagte Nadine.

»Wieso?«

»Richtig geliebt hast du ihn nicht, oder?«

Anja zögerte mit ihrer Antwort. Seit ihrer letzten großen Enttäuschung vor fünf Jahren hatte sie keinen Mann mehr ganz nah an sich herangelassen. Zu tief hatte der Schmerz wie ein abgebrochener Stachel in ihrem Herzen gesteckt.

»Wir hatten eine schöne Zeit«, entgegnete sie ausweichend.

»Sicher? Mir kam es stets so vor, als hätte er dich benutzt. Immer, wenn er dringend Sex haben wollte, habt ihr euch getroffen. Für mich wäre diese Art von Beziehung nichts.«

Anja lächelte. Nadine war in vielerlei Hinsicht konservativer als

sie.

»Es ging nicht nur Frank um die eigene Befriedigung. Gerade Anfangs haben wir sexuell wahnsinnig gut harmoniert.«

Nadine schien es unangenehm zu sein, über ein solch intimes Thema zu sprechen. Daher rechtfertigte sich Anja nicht weiter und dachte stattdessen an ihre letzte richtige Partnerschaft. Sie hatte den Mann bis zur Selbstaufgabe geliebt. Bis sie bemerkt hatte, dass er sie mit Prostituierten betrog und sich – nachdem ihm das Geld ausgegangen war – auch von ihrem Konto bediente.

Verglichen mit dem damaligen Schmerz und der Wut, die die Situation in ihr hervorgerufen hatte, war die Trennung von Frank ein Kinderspiel.

Das Piepen des Handys riss sie aus ihrer Grübelelei. Da ihr Ex nicht mehr per Anruf durchkam, schickte er drei SMS. Die erste las sie noch und war wegen den feindseligen Worten überrascht. Die beiden folgenden Nachrichten löschte sie ungeöffnet.

Spinner!, dachte sie. Aber irgendwann würde er ihre Trennung akzeptieren. Nadine bestärkte sie in diesem Glauben, als sie von einem Exfreund erzählte, der ihr über zwei Monate hinterhergelaufen war.

Sobald die Kollegen von der Spurensicherung ihr Werk vollendet hatten, untersuchten die beiden Kommissarinnen die Bücherwand in Zanders Wohnung. Möglicherweise war eines der Bücher besonders abgegriffen; so, als habe der Verdächtige es immer wieder benutzt. Und tatsächlich gab es einige Werke, denen man ansah, dass Zander sie öfter in den Händen gehalten hatte. Nacheinander holten die Polizistinnen sie aus dem Regal, ohne einen Hinweis auf den Fundort der Leiche zu entdecken.

Kurz nach ein Uhr morgens brachen sie die Überprüfung der Bücher ab und öffneten zuletzt ergebnislos die Tischschubladen. Zander hatte ihnen durch seinen Tod ein kniffliges Rätsel aufgegeben.

Resigniert stellte Julia Volk fest, dass ihr Blind Date völlig aus dem Ruder gelaufen war. Sie sah diesen Oliver an, lächelte verlegen und fixierte die Kerzenflamme. Nachdem sie sich zunächst angeregt unterhalten hatten, war die Verabredung vor etwa einer Stunde zum Desaster geworden. Inzwischen ärgerte sich Julia, sich darauf eingelassen zu haben. Aber ein Zurück gab es nicht mehr. Der Kellner brachte ihnen die Rechnung. Das erlösende Ende nahte. Oliver holte sein Portemonnaie aus der Hose und legte dem Ober sechzig Euro auf das silberne Tablett.

»Stimmt so«, murmelte er.

»Vielen Dank«, antwortete der Mann. »Ich wünsche Ihnen einen schönen Abend.«

Julia schaute zu dem Kellner auf und ihre Blicke trafen sich. Bestimmt erkannte er, wie enttäuscht sie war. Ihr kam es so vor, als lächle er ihr aufmunternd zu. In dieses Restaurant würde sie keinen Fuß mehr setzen.

»Sollen wir gehen?«, erkundigte sich Oliver.

Julia überlegte ernsthaft, ob sie ihn allein losziehen lassen sollte, während sie noch einmal das WC aufsuchte. Doch es war nicht auszuschließen, dass er auf sie warten würde. Darum nickte sie, stand auf und ging eilig zur Garderobe. Ehe ihr Oliver in die Jacke helfen konnte, hatte sie diese schon angezogen. Von einem so Gestörten wollte sie keinen Kavaliersdienst erwiesen bekommen.

»Wo steht dein Auto?«, fragte er, ihr die Tür des Restaurants öffnend.

»Auf dem Parkplatz unten an der Straße.«

»Ich stehe direkt hier.« Mit der Hand deutete er auf einen

Renault älteren Baujahrs. »Soll ich dich zu deinem Wagen begleiten? Das macht mir nichts aus.«

Genervt dachte sie, wie viel ihr das hingegen ausmachen würde.

»Nicht nötig. Danke für die Einladung.«

»Ich danke dir.«

Wenigstens logen sie sich nicht an: Kein Gerede davon, wie schön der Abend gewesen sei, und keine leeren Versprechungen, in Kontakt zu bleiben.

Der Mann wartete. Sein Plan war einfach und würde genau deswegen funktionieren. Er wusste, wo sie wohnte und dass sie keinen Stellplatz angemietet hatte. In ihrer Gegend war es ziemlich schwer, nachts eine Parklücke zu finden. Manchmal musste man mehrere Straßen entfernt parken. Wenn sie nicht ausgerechnet heute Glück hatte, konnte er sie angreifen, sobald sie aus ihrem Auto stieg. Die Vorstellung, was er mit ihr anstellen würde, war äußerst erregend. Er linste auf das Klebeband im Fußraum des Beifahrersitzes.

Julia schloss ihren Wagen auf und stieg ein. Hier im Inneren atmete sie tief durch. Bilder der vergangenen Stunden gingen ihr durch den Kopf. Vor allem diese Minuten, die ihr klar gemacht hatten, was mit Oliver los war.

»Aber du bist keinen Deut besser«, schimpfte sie mit sich. Irgendwie hatte sie die Kontrolle über den Abend verloren. Nie wieder, schwor sie sich, würde sie eine Kontaktanzeige aufgeben, um einen Typen kennenzulernen. Sie musste einfach mehr mit Freundinnen unternehmen. Vielleicht würde sie dabei jemanden treffen, der normal war.

Mit diesem Entschluss ließ sie ihren Wagen an. Während sie langsam vom Parkplatz rollte, überlegte sie, ob sie sich nach ihrer Heimkehr mit einem heißen Bad entschädigen sollte.

Der Mann sah ihren weißen Ford die Straße entlangfahren. Er zählte bis fünf, bevor er die Verfolgung aufnahm. Zunächst konnte er ihr einen relativ großen Vorsprung einräumen; nur am Ende war es wichtig, sich in ihrer Nähe zu befinden.

Unwillkürlich dachte er an seinen Internetbekannten, mit dem er seit einigen Monaten intensiv über die jeweiligen Fantasien und Taten per Mail austauschte. Was beschäftigte ihn, wenn er sich eine Frau ausgesucht hatte? Was fühlte er, wenn sie auf dem Weg in seine Wohnung waren oder er sie fotografierte? In seiner nächsten Nachricht würde er jede Empfindung, die er jetzt spürte, niederschreiben und sie mit ihm teilen.

Julias Zuversicht kehrte auf dem Heimweg zurück. Warum sollte sie sich von einer misslungenen Verabredung aus der Bahn werfen lassen? Zumal die Stunden sie nichts außer einer Kleinigkeit gekostet hatten. Es gab keinen Grund, Trübsal zu blasen. Ohnehin war es besser, bereits bei der ersten Gelegenheit festzustellen, dass man nicht zueinanderpasste, als dem Falschen zu viel Zeit zu widmen.

Im Takt eines im Radio laufenden Liedes trommelte sie auf das Lenkrad und steuerte die nächste Kreuzung an. Hier musste sie nach links abbiegen und schon nach einer Parkmöglichkeit Ausschau halten. Die Ampel sprang von Grün auf Gelb, während Julia noch fünfzehn Meter entfernt war. Für den Bruchteil einer Sekunde spielte sie mit dem Gedanken, zu bremsen. Dann entschied sie sich anders und drückte aufs Gaspedal. Mit quietschenden Reifen überfuhr sie bei Gelb die Haltelinie.

»Mist!«, fluchte der Mann.

Er hatte in den letzten Minuten kontinuierlich den Abstand verkürzt, da sie sich dem Ende ihrer gemeinsamen Fahrt näherten. Doch nun überquerte sie bei Gelblicht die Kreuzung. Hielt er an, verlor er sie unter ungünstigen Umständen aus den Augen.

Vielleicht schaffe ich es, sprach er sich Mut zu und beschleunigte.

Die Ampel sprang auf Rot, kurz darauf flammte das Blitzlicht des Starenkastens auf.

»Scheiße! Verdammte Scheiße!«

Da er seinem Mädchen die volle Aufmerksamkeit schenken musste, blieb ihm keine Zeit, sich wegen dieser Komplikation Sorgen zu machen.

Langsam rollte Julia an den geparkten Autos vorbei.

»Lass mich einmal Glück haben. Nur heute Abend«, flüsterte sie, aber es war wie fast jedes Mal ein unerfüllt bleibender Wunsch. In dieser Wohngegend gab es zu wenige Parkflächen. Deswegen existierte für die Tiefgaragenplätze eine ellenlange Warteliste, trotz einer monatlichen Miete von achtzig Euro.

Im Rückspiegel fiel ihr ein anderer Wagen auf.

»Die erste Parklücke gehört mir«, sagte sie, sich selbst aufmunternd, obwohl sie es hasste, unter Beobachtung zu manövrieren.

Sie kam an einer Kreuzung innerhalb der Häuserschluchten zum Stehen und fuhr nach rechts. Nachdem sie weiterhin keine freie Lücke fand, hielt sie vor der Zufahrt zu einem kleinen, schlecht einzusehenden Parkplatz an.

»Ja!«, freute sie sich, kaum dass sie die unbesetzte Fläche registriert hatte.

Sein Herz raste. Rasch stellte er sein Auto vor eine Einfahrt. Um diese Uhrzeit rechnete er nicht damit, jemandem im Weg zu sein. Alles würde nur wenige Minuten dauern. Er stieg aus und eilte geduckt auf ihren Wagen zu. In seiner linken Hand hielt er das Klebeband.

Julia öffnete die Autotür. Sie kletterte aus dem Inneren, als sie ein Geräusch hörte. Instinktiv blickte sie über ihre Schulter und erschrak wegen einer heranhuschenden Gestalt. Der Schlüsselbund rutschte ihr aus den Fingern. Ohne Vorwarnung schlug ihr der Mann mit der Faust ins Gesicht. Sie stöhnte vor Schmerz auf und spürte, wie er ihr etwas auf den Mund presste. Gleichzeitig drückte er sie fest an sich. Von dem Schlag benommen, versuchte sie sich zu wehren. Ihre Hand griff nach seinem Gesicht, doch er stieß sie von sich. Julia taumelte nach hinten und stürzte zu Boden. Der Angreifer warf sich auf sie, krallte seine Finger in ihre Haare, riss ihren Kopf ein Stück hoch und ließ ihn dann auf den Asphalt knallen. Erneut ächzte Julia schmerzerfüllt. Ihr wurde schwarz vor Augen. Einen Moment kämpfte sie gegen die Bewusstlosigkeit. Als ihr Kopf ein zweites Mal aufschlug, verlor sie den Kampf.

Heftig atmend betrachtete er die Frau. Für kurze Zeit war sie außer Gefecht gesetzt. Widerstandslos konnte er sie zur Seite drehen und ihr die Hände zusammenbinden. Auf's Höchste erregt, packte er sie, schleifte sie zu ihrem Auto, öffnete die unverschlossene Tür und warf sie hinein. Dabei rutschte ihr Kleid hoch. Beim Anblick des nackten Fleisches ergoss er sich

in seine Unterhose. Wie ein verwundetes Tier heulte er auf und begab sich in das Fahrzeug. Seine Hände schlossen sich um ihren Hals. Er kam sich betrogen vor. Wieder einmal.

»Du verdammtes Miststück!«, fluchte er und schnürte ihr die Luft ab. »Du miese Schlampe!«

Einige Minuten später hatte er sich beruhigt. Ihr Körper lag leblos neben ihm, die Scheiben waren von innen leicht beschlagen. Er spürte die unangenehme Nässe in seiner Hose. Das hatte er sich alles anders vorgestellt, nur war es jetzt zu spät, etwas daran zu ändern. Mit einem Finger fuhr er ihren Schenkel hoch und berührte ihre rasierte Vagina, ohne eine Regung zu empfinden.

Er musste sich beeilen. Sein Wagen blockierte eine Einfahrt. Der Mann stieg aus und entfernte sich vom Tatort. Zunächst musste er einen noch nicht völlig überfüllten Müllcontainer finden, der am Straßenrand auf die morgige Leerung wartete.

Kaum hatte er den ersten überprüft, sah er ein Pärchen, das sich ihm näherte. Panisch versteckte er sich.

»Das war ein schöner Abend«, sagte Michaela und drückte die Hand ihres Freundes. »Ich hoffe, du hattest auch ein wenig Spaß.«

»Klar«, entgegnete Thomas, während er mit Grauen an den in fünf Stunden klingelnden Wecker dachte. Niemals hätte er vermutet, dass sich ihre Verabredung mit Michaelas Freundinnen so in die Länge ziehen würde.

»Ich glaube, sie waren ganz schön beeindruckt von dir«, kicherte Michaela. »Komm, lass uns die Abkürzung über den Parkplatz nehmen.«

Thomas schaute sich um. »Den kenne ich gar nicht«, meinte er. »Sind das vermietete Stellflächen?«

»Nein«, antwortete Michaela. »Die Stelle kannst du dir ruhig merken. Hier darf jeder parken.«

Der Mann spähte um die Ecke. Das Pärchen hatte offenbar nichts bemerkt. Erleichtert wandte er sich wieder den Müllcontainern zu. Beim dritten hatte er Glück. Er eilte zu dem Auto und legte sich die Leiche über die Schulter. Unter der schweren Last taumelnd, erreichte er den Abfallbehälter und warf die Leiche hinein. Erneut kontrollierte er die Umgebung. Weder näherten sich ihm andere Passanten, noch blickte jemand aus einem der Fenster. Er verteilte einige der weggeworfenen Tüten auf sein Opfer, bis ihn der Gestank anwiderte und er sich davonmachte.

Seufzend entglitt Anja der Umklammerung des Schlafes. Sie drehte sich zur Seite und schaute auf die Uhr. Es war erst Viertel nach sechs. Während sie sich herumwälzte, erinnerte sie sich an den vorigen Abend.

Durch diese Gedanken war ihr jedoch die innere Ruhe genommen, um wieder einzuschlafen. Nach wie vor galt es, weitere Hinweise zu finden, die Zander mit den Morden in Verbindung brachten.

Also schlug sie die Decke zurück und schwang die Beine auf den Boden. Sie stützte ihre Ellenbogen auf die Knie, vergrub ihr Gesicht in den Händen und dachte an Franks unwürdiges Verhalten.

»Was für ein Armleuchter!«, murmelte sie, als sie sich die Augen rieb. Vom Bett aus ging sie zum dreiteiligen Kleiderschrank, in dessen Mitte ein mannshoher Spiegel eingelassen war. Erschrocken stellte sie fest, wie gerädert sie aussah. Vielleicht half ausgedehntes Duschen gegen ihren Zombielook.

Eine knappe Stunde später tauchte sie in dem noch ruhigen Präsidium auf. Die hektische Betriebsamkeit setzte meist erst ab acht Uhr ein. So konnte sie sich in Ruhe mit Zanders Laptop beschäftigen.

Anja klappte den Computer auf und startete ihn. Der Desktop zeigte ihr nur wenige Programmsymbole an. Neben einigen Standards wie dem Papierkorb gab es das Logo eines Internetproviders, ein E-Mail-Programm, eine Software zum Abspielen von Filmen und ein Textverarbeitungsprogramm. Die Kommissarin klickte auf die Multim mediasoftware, ohne einen auf der Festplatte gespeicherten Film zu finden. Danach rief Anja das Textverarbeitungsprogramm auf und überflog die

Dokumente. Hinweise auf ein mörderisches Treiben entdeckte sie nicht. Gerade als sie das E-Mail-Programm öffnete, klingelte das Telefon.

»Wagner hier. Guten Morgen. Ich habe gehört, gestern Nacht hat sich noch einiges ereignet. Kommen Sie kurz in mein Büro?«

Nachdem sie für den Erfolg der Überwachungsaktion gelobt worden war, kehrte Anja an den Laptop zurück. Sie wählte den Bereich ›Gesendete Objekte‹. In den letzten Monaten hatte Zander ausschließlich mit einer Person kommuniziert, die den Nickname *Altermann* nutzte. Zander nannte sich in seinen Texten *Picasso*, was sie sofort an den Kunstdruck in seiner Wohnung denken ließ. Anschließend rief sie den Posteingang auf. Auch hier bot sich das gleiche Bild: Nahezu alle Nachrichten waren von diesem Altermann. Allerdings war Picasso entweder der fleißigere Schreiber oder er hatte nicht alle Mails gespeichert. Auf zwei Botschaften von ihm kam maximal eine von Altermann.

Anja öffnete Picassos letzte geschriebene E-Mail.

Hallo Altermann,

ich habe Neues zu berichten. Es war wieder einmal unbeschreiblich schön. Zumindest für mich.

Ich habe sie in einer dieser Kneipen getroffen, die sie so gern bevölkern. Zum ersten Mal musste ich den gleichen Ort zweimal aufsuchen, weil ich am Abend vorher abgeblitzt war, obwohl ich den Fisch eigentlich am Haken wähnte. Doch die zweite Frau gefiel mir ohnehin besser. Sie kokettierte noch mehr mit ihrer gerade erwachten Sexualität. Du hättest sehen müssen, wie nuttig sie angezogen war, mit ihrem kurzen Rock und einem Trägershirt, das mehr enthüllte als verbarg.

Natürlich war sie von Männern – nein, von Jugendlichen – umringt, die ihr zu gern den Schwanz zwischen die Beine geschoben hätten. Kaum hatte ich ihre Aufmerksamkeit erregt, konnten alle anderen Leine ziehen. Meine Visitenkarte hatte von Neuem den gewünschten Effekt. Es ist so einfach. Sie lesen, wer ich angeblich bin, und in ihren Augen steht sofort die Gier geschrieben. Sie würden ihr Leben für fünf Minuten Ruhm geben. Und letztlich tun sie das.

Wir hielten uns ca. zwanzig Minuten in der Kneipe auf, ich spendierte ihr einen Drink und du hättest sehen müssen, wie sie sich mir hingab. Ihre Gesten deuteten an, mich zu wollen. Wie sie sich durchs Haar strich oder den »zufällig« verrutschten Spaghettiträger in Position brachte, da erinnerte sie mich so sehr an SIE, dass ich sicher war, die Richtige gefunden zu haben. Ich erzählte ihr, wir seien gerade auf der Suche nach neuen Talenten und sie passe genau in unser Profil. Dir hätte das Leuchten in ihren Augen gefallen. Dann fiel mir vorgeblich ein, dass schon am übernächsten Tag die Auswahl beginnen würde und wir von jedem Mädchen einige Fotos benötigten. Ich fragte sie, ob sie jemals professionelle Modellfotos hatte anfertigen lassen, was sie verneinte. Meine gespielte Enttäuschung muss sie überzeugt haben. Die Aussicht auf schnellen Ruhm war in unerreichbare Ferne gerückt. Bis ich erwähnte, dass ich zwar kein begnadeter Fotograf sei, aber in der Wohnung eines Freundes, die ich während seines Urlaubs hüten würde, die Grundausstattung vorhanden sei, um einigermaßen brauchbare Bilder zu machen. Sie bettelte mich förmlich an, dort mit ihr hinzugehen. Anfänglich zierte ich mich, indem ich ihr sagte, als Redakteur dürfte ich niemanden bevorzugt behandeln. Da

bot sie sich mir an. Sie presste sich an mich und flüsterte, wie dankbar sie mir für diesen Gefallen sein würde. Ihre Hand strich wie zufällig an meinem Schritt vorbei, nur damit ich verstand. Doch wie hätte ich ihre Worte und Gesten missverstehen können? Ich nickte zögerlich und wir machten uns auf den Weg in die Wohnung, die natürlich meine eigene ist. Wie die anderen wurde sie wegen des Namens an der Klingel nicht misstrauisch und glaubte, mein eigener Name sei der meines Freundes.

Ich führte sie in die Ecke, in der die Fotoausrüstung steht. Über die Plastikfolie am Boden schien sie sich nicht zu wundern. Jedenfalls musste ich ihr diesen Umstand nicht erklären. Wir begannen mit dem Shooting und sie zeigte bei meiner Aufforderung, mehr und mehr ihrer Kleidung abzulegen, keinerlei Scheu, bis sie nur noch in BH und String vor mir stand. Ich drängte sie in die Rolle des verführerischen Vamps, der alle Männer um seine Finger wickeln könne, und sie genoss es.

Mit jedem geschossenen Bild, mit jeder Anweisung steigerte sich meine Erregung. Nach einer Weile ließ ich sie in Posen agieren, die sich mir unauslöschlich in mein Gehirn eingebrannt haben. Ihretwegen. Dann war es so weit. Ich legte die Kamera beiseite und bestätigte ihr, dass es nicht den Hauch eines Zweifels daran gab, sie bald auf der Titelseite wiederzufinden. Kokett kam sie auf mich zu. Als sie nah genug war, schlug ich zu. Wie ein gefälltter Baum stürzte sie zu Boden.

Sie erwachte mit einem Klebeband auf ihrem Mund. Trotzdem versuchte sie zu schreien. Vielleicht, weil ich nackt auf ihr hockte; vielleicht, weil sie das Messer in meiner Hand

sah. Was ängstigt sie wohl mehr: mein Blick, der nicht eine Sekunde von ihren Augen weicht, egal, was ich gerade mit ihnen anstelle, oder dass ich die ganze Zeit nicht einen Ton sage? Allenfalls lustvoll stöhne.

Nachdem ich mit ihr fertig war, packte ich sie in die Folie und schleppte sie zu meinem Wagen. Unbehelligt konnte ich sie in dem Versteck abladen und zu den anderen legen.

ICH BIN DIR SO DANKBAR!

Du weißt wofür.

Ohne deinen Tipp hätte ich sie wie die erste Schlampe entsorgen müssen. Irgendwo in einem abgelegenen Waldstück oder im Fluss; Stellen, an denen man sie viel zu schnell findet. Als ich damals in der Zeitung von dem Leichenfund gelesen hatte, war ich enttäuscht gewesen. Dein Versteck ist einfach perfekt. Mit etwas Glück werden irgendwann nur noch die von den Würmern abgenagten Knochen ausgegraben. Und selbst das kann dauern.

Das wars für heute. Wäre schön, wenn du dich bald meldest. Hast du auch einen neuen Erfolg zu verbuchen?

Alles Gute

Picasso

Angewidert griff Anja zu ihrem Telefon, um Wagner zu informieren. Sein im vorherigen Gespräch zum Ausdruck gebrachter Zweifel an der Relevanz des Laptops war wie weggeblasen. Wagner machte sie darauf aufmerksam, wie wichtig es sei, die Leichen zu finden. Für die Angehörigen und die Polizei. Eines solchen Hinweises bedurfte es aber nicht. Anja würde den Fall erst mit dem Auffinden der Leichen abschließen. Sie las sich weitere Mails durch und stieß nach zwei weniger wichtigen Nachrichten auf die nächste

Beschreibung eines Mordes:

Es fällt mir schwer, mich zurückzuhalten. Eigentlich will ich jede Sekunde auskosten und den Akt stundenlang hinauszögern. Wenn ich jedoch sehe, wie sie versuchen, meine angebliche Position zu ihrem Vorteil auszunutzen, erfasst mich diese Wut. Sie sind alle so wie sie.

Bei dieser habe ich mich nur eine Viertelstunde beherrschen können. Ich legte die Kamera beiseite, sagte ihr, eine Kleinigkeit stimme mit ihrem Haar nicht und ging auf sie zu. Sie erwartete mich freudig. Ich fuhr zunächst vorsichtig durch ihr Haar, streichelte es und sie lächelte mich an. Ich starrte ihr direkt in die Augen, während sich meine Hand in ihrem Schopf festkrallte und an ihren Haaren zog, meine Augen unaufhörlich auf ihre gerichtet. Ihr Schmerzen zufügte. Aus der gespielten Verheißung wurde Angst. Wie sehr ich das genieße. Die Panik zu spüren. Ich rammte ihr mein Knie

Anja musste sich einen Moment von den Zeilen lösen. Sie betrachtete die Liste neben dem Laptop. Jedes Mal, wenn eine junge Frau verschwunden war, hatte er seinem E-Mail-Partner innerhalb von zwei Tagen eine Nachricht zukommen lassen. Es gab keinen Zweifel an Zanders Schuld.

Bislang hatte Anja vier von zwölf Botschaften gelesen. In der zeitlich jüngsten Mail gab es die Anmerkung, wie dankbar Picasso Altermann für den Tipp mit dem Versteck sei. Mehr hatte sie leider zu diesem Thema noch nicht gefunden.

Verschiedene Fragen schwirrten ihr durch den Kopf. Wer war diese Person, die sich Altermann nannte, und wie waren sich die beiden begegnet? Kannten sie sich nur übers Netz oder auch im wirklichen Leben? Die Kommissarin betrachtete den Ordner mit den gelesenen E-Mails. Wenn Zander von Altermann

die Idee für ein Versteck erhalten hatte, könnte sie möglicherweise in dessen Nachrichten fündig werden.

Gerade als sie mit der Maus die erste E-Mail von Altermann anklickte, öffnete sich die Bürotür und die angeschlagen wirkende Nadine trat herein.

»Guten Morgen«, begrüßte Anja ihre Partnerin verwundert.

»Guten Mor–« Nadines Stimme brach, sie räusperte sich und hustete kurz.

»Bist du erkältet?«

»Mein Körper wehrt sich noch.« Schwerfällig ließ sich Nadine auf ihrem Stuhl nieder. »Auf der Vernissage war ausgerechnet der Künstler erkältet. Das nennt man wohl moderne Kunst. Sven hat es ebenfalls erwischt. Ich hatte gehofft, mich nicht anzustecken, aber die gestrige Nacht hat mir den Rest gegeben.« Sie deutete auf den Laptop. »Schon auf Hinweise gestoßen?«

Während Anja ihre Kollegin unterrichtete, hustete diese mehrfach. Das Klingeln des Telefons unterbrach den Vortrag.

»Ich brauche Sie an einem Tatort!«, überraschte sie ihr Chef.

Anja befürchtete zunächst, Zander habe ein weiteres Opfer gefunden, doch eigentlich war das ausgeschlossen. Sie hatten ihn rechtzeitig gestoppt.

»Die Müllabfuhr hat heute in der Südstraße eine Frauenleiche gefunden«, fuhr ihr Vorgesetzter fort.

»Ein junges Mädchen?«

»Nein. Ein Polizist vor Ort meinte, die Frau sei etwa dreißig.«

»Also eine neue Ermittlung?«

»Genau.«

»Ich kann nicht. Die Akte Zander ist noch nicht geschlossen.«

»Die E-Mails werden nicht weglaufen.« Seine Stimme wurde

strenger.

»Ich will dies erst zu Ende bringen. Ich spüre, dass im Computer der entscheidende Hinweis wartet.«

»Ist Frau Schäfer eingetroffen?«

»Gerade eben.«

»Gut. Dann können Sie ja zusammen los.«

»Und was ist mit dem Fall Zander?«

»Seit heute Nacht von Kleinigkeiten abgesehen gelöst.«

»Kleinigkeiten?« Anja konnte kaum glauben, wie schnell sich Wagners Meinung änderte. War es nicht vor weniger als einer halben Stunde überaus wichtig gewesen, die Leichen zu finden?

»Frau Hübner, Sie haben mir mit diesem Fall wieder bewiesen, dass Sie und Ihre Partnerin zu meinen fähigsten Mitarbeitern gehören. Ich weiß das zu schätzen. Genau deswegen übertrage ich Ihnen nun die Mordsache Südstraße. Natürlich haben Sie freie Hand, die Akte Zander endgültig zu schließen. Niemand wird Ihnen da zuvorkommen und ich erwarte das sogar von Ihnen.«

Zuckerbrot und Peitsche, dachte Anja grimmig. Aber Wagners Tonfall ließ ihr keine Alternative.

»Wir machen uns auf den Weg.«

»Der Kollege Schmitz von der Spurensicherung ist vor Ort und wird Sie bei der Koordination unterstützen.«

»Hier bin ich!«

Anja hörte die wohlbekannte, sonore Stimme, ehe sie den Mann entdeckte. Ihr Blick schweifte über die Schaulustigen, die sich hinter der polizeilichen Absperrung versammelt hatten, ohne dass ihr jemand auffiel, der sich verdächtig verhielt. Dann sah sie Carlo Schmitz und trat zu ihm.

Schmitz war der routinierteste Beamte der Spurensicherung: achtundfünfzig Jahre, übergewichtig, graue Haare. Gerüchten zufolge wollte er sich bald pensionieren lassen.

Er führte sie von der Absperrung weg, hin zum Fundort der Leiche.

»Ihr habt gestern vier meiner Jungs ziemlich auf Trab gehalten.«

»Gibt es erste Resultate?«, erkundigte sich Nadine.

»Wir sind dabei, die Spuren auszuwerten. Bis Montag kann ich euch Ergebnisse präsentieren.«

»Und was ist hier passiert?«

»Ein Mitarbeiter der Müllabfuhr hat heute Morgen das große Los gezogen. Die Frau lag in einem der Container und war dürrtig mit Müll bedeckt. Das Opfer wurde wahrscheinlich vor ihrem Tod missbraucht.«

Sie blieben vor einem nicht geleerten Müllcontainer stehen.

»Ich habe für euch ein paar Fotos gemacht. Uns beobachteten zu viele Gaffer. Wir mussten die Leiche abtransportieren. Das Kleid war zerrissen, der Slip fehlte, der BH war verrutscht. Ich vermute als Todesursache Erwürgen, endgültig können wir etwas dazu sagen, wenn der Gerichtsmediziner die Obduktion durchgeführt hat.«

Anja fluchte leise. Nach Zanders Tod hatte sie angenommen, wenigstens einige Monate Ruhe vor sexuell motivierten Taten zu haben. Verbrechen, die sie immer besonders berührten.

»Bei der Überprüfung der Umgebung«, fuhr Schmitz fort, »haben wir auf einem Parkplatz in der Nähe den mutmaßlichen Tatort gefunden.«

Er führte sie ein paar Meter weiter zu einem weißen Ford und wies auf den Boden. Deutlich erkannten sie auf dem Asphalt

einen eingetrockneten Fleck.

»Das Opfer hat am Hinterkopf eine Verletzung erlitten, von der das Blut stammen könnte. Neben dem linken Vorderreifen lag ein Schlüsselbund mit dem passenden Schlüssel zu diesem Fahrzeug. Das Auto war unverschlossen und weist im Inneren ebenfalls Blutspuren auf. Ich denke, der Täter hat die Frau beim Aussteigen überrascht, es kam zu einem kurzen Kampf, bevor er sie in den Pkw gestoßen hat. Anschließend verging er sich an ihr, tötete sie und warf die Leiche in den Müllcontainer. Über das Straßenverkehrsamt haben wir herausgefunden, dass der Wagen auf eine Julia Volk zugelassen ist, wohnhaft in der Augustastraße fünfundvierzig.«

»Ist das nicht direkt um die Ecke?«

»Genau.«

»Hat schon jemand bei ihr geklingelt?«

»Das überlassen wir euch.« Er klang nicht so, als beneide er sie um ihre Aufgabe. »In der Nähe des Schlüsselbunds habe ich übrigens noch etwas gefunden.« Aus seiner Jackentasche holte er eine durchsichtige Plastiktüte hervor, in der ein Anhänger steckte, etwa so groß wie eine Zweieuro Münze.

Anja betrachtete das Amulett. Auf der Rückseite war es von kleinen, silbernen Punkten abgesehen vollkommen schwarz. Auf der Vorderseite war ein Berg in Messing abgebildet. Die Art des Anhängers kam ihr seltsam vertraut vor. Sie reichte ihrer Partnerin die Tüte.

»Natürlich kann es Zufall sein, dass das Amulett am Tatort lag. Trotzdem werden wir es auf Fingerabdrücke überprüfen. Auch wenn ich befürchte, wegen des Materials und der geringen Größe nichts Verwertbares darauf zu finden.«

»Gibst du mir das Amulett noch einmal?«, bat Anja.

Nachdem sie es erneut gemustert hatte, erinnerte sie sich an

eine Anzeige in der *Kooltur*, in der für ein ähnliches Schmuckstück geworben worden war. Mit einem anderen Motiv auf der Vorderseite.

»Falls ich mich nicht irre, habe ich kürzlich in der *Kooltur* eine Werbung für einen vergleichbaren Anhänger gesehen. Carlo, sobald du die Überprüfung der Fingerabdrücke abgeschlossen hast, legst du ihn mir dann auf den Schreibtisch?«

»Wird erledigt. Ich wundere mich allerdings, was für Zeitungen du liest.«

»Das gehört zu ihrer harmloseren Lektüre«, warf Nadine ein.

»Okay, ihr Scherzkekse. Ich brauche die Kamera und den Schlüsselbund.«

Anja wollte die Wohnung zunächst allein inspizieren. Nadine würde unterdessen die Schaulustigen befragen.

Beim dritten Versuch erwischte die Kommissarin den richtigen Schlüssel, das Schloss knackte und die Wohnungstür sprang auf. Anja trat über die Schwelle und schaltete das Deckenlicht ein. Sofern es Anzeichen für einen gestrigen Besucher gab, würde sich die Spurensicherung auch hier umsehen, doch erst musste sie sich Gewissheit bezüglich der Identität des Opfers verschaffen. Sie schloss die Tür und ging ins Wohnzimmer. Weder bei der Leiche noch im Wagen war ein Ausweis gefunden worden. Hatte ihn der Mörder als Souvenir mitgenommen?

Auf den verschiedenen Schränken entdeckte die Polizistin keine Fotos, die ihr eine Identifizierung ermöglicht hätten. Rasch blickte sie sich im Schlafzimmer und im Bad um, aber offensichtlich war Julia Volk keine Person, die sich gern selbst auf Bildern betrachtete. Anja blieb nichts anderes übrig, als in den Schränken nach einem Fotoalbum zu suchen.

In einer Wohnzimmerkommode wurde sie fündig. Neben einem Reisepass fielen ihr Bilder in die Hände, auf denen eine lachende Frau abgelichtet war, die sich auf einem Fest amüsierte. Obwohl der Unterschied zwischen dieser Fotografie und den Digitalkameraaufnahmen nicht größer sein konnte, gab es keinen Zweifel mehr daran, wer in der Nacht gestorben war.

Die Kommissarin setzte sich, um ihre Gedanken zu sammeln. Wieder ein Sexualmord. War Julia ebenfalls einem ihr Unbekannten begegnet oder handelte es sich bei dem Mörder um eine Person aus ihrem sozialen Umfeld? Trotz der entwürdigenden Art, wie der Täter die Leiche entsorgt hatte, sprach erfahrungsgemäß viel für die zweite Theorie. Delikte mit sexuellem Hintergrund wurden größtenteils von Bekannten der Opfer begangen.

Falls jemand aus ihrem Umfeld für die Tat verantwortlich war, fand sie vielleicht eine entscheidende Spur in dieser Wohnung.

Eine Stunde später begutachtete Anja zusammen mit Nadine die Ausbeute ihrer Suche. Am vielversprechendsten wirkten einige Briefe, die Julia als Antwort auf eine Kontaktanzeige erhalten hatte. Leider existierten die dazugehörigen Umschläge samt der Adressen der Männer nicht mehr. Gleichwohl hatte jeder von ihnen in den Briefen eine Telefonnummer vermerkt, wodurch sich ihre Identitäten problemlos feststellen ließen. Darüber hinaus gab es noch ein Adressbuch, das den Kommissarinnen helfen würde, Julias Freunde ausfindig zu machen. Darin hatten sie auch die Rufnummer und Anschrift der Eltern gefunden, denen sie die traurige Nachricht überbringen mussten. Vorher wollten sie sich jedoch bei den Nachbarn umhören, ob diese in letzter Zeit etwas Ungewöhnliches bemerkt hatten.

Der Mann observierte die Frauen durch sein Fernglas. Seitdem die Polizei aufgetaucht war, hatte er die Wohnung im Auge behalten.

Alles war schiefgelaufen. Warum war die Schlampe nicht im Lkw der Müllabfuhr gelandet und verrottete auf einer riesigen Halde? Wieso hatte er sie nicht an dem Ort entsorgt, den er Picasso angepriesen hatte? Nur weil er in Panik geraten war, waren sie nun viel zu schnell darauf gekommen, dass sie tot war.

Er redete sich ein, dass sie ihn niemals mit Julia in Verbindung bringen konnten. Dafür war ihre gemeinsame Episode zu kurz gewesen. Eigentlich gab es keinen Grund zur Besorgnis. Trotzdem spürte er einen leichten Schweißfilm auf seinen Händen. Er legte den Feldstecher auf die Fensterbank und

wischte sich die Handinnenflächen an seiner Jeans trocken. Danach beobachtete er die Frauen, bis sie die Wohnung verließen.

Anja klingelte an der gegenüberliegenden Tür. Nach wenigen Sekunden sah sie jemanden durch den Spion schauen. Sogleich setzte sie ihr herzlichstes Lächeln auf. Anscheinend wirkte es, denn eine ältere Hausbewohnerin öffnete ihr. Die Kommissarin zeigte ihr den Dienstausweis.

»Ich habe eine Frage wegen Ihrer Nachbarin.«

»Frau Volk?«

»Genau.«

»Da weiß ich nichts. Sie ist eine angenehme, ruhige Person.«

»Gab es in den vergangenen Tagen einen Streit, bei dem Sie zufällig Zeuge wurden? Oder einen regelmäßigen Besucher, der Ihnen aufgefallen ist?«

Die alte Dame schüttelte den Kopf. »Nicht dass ich mich erinnern könnte. Hat Frau Volk etwas angestellt?«

Anja verneinte, bedankte sich für die Auskunft und verabschiedete sich.

Die wenigen anderen Mieter, die sie zu dieser Uhrzeit im Haus antrafen, halfen ihnen genauso wenig weiter. Niemand hatte etwas gesehen oder gehört. Daher beschlossen die beiden Polizistinnen, zu Julias Eltern zu fahren. Während sie die Adresse ansteuerten, klingelte Anjas Handy und eine Präsidiumsnummer wurde im Display angezeigt.

»Hübner.«

»Carlo hier. Handelt es sich bei der Toten um Julia Volk?«

»Ja. Ich habe einen Reisepass gefunden, der sie eindeutig identifiziert.«

»Der Gerichtsmediziner hatte eine überraschende Nachricht. Entgegen meiner Erwartung gibt es keine Spur einer Vergewaltigung. Das ist ein warnendes Beispiel dafür, sich nicht vom äußeren Anschein trügen zu lassen.«

»Also habe ich wenigstens eine tröstliche Information für die Eltern. Gibt es sonst schon Ergebnisse?«

»Nichts Relevantes. Nimm es nicht zu schwer.« Carlo wusste, wie sehr sie Besuche bei unvorbereiteten Angehörigen trafen.

»Ich gebe mir Mühe.« Damit beendete sie das Gespräch.

Es verging eine Weile, ehe die Tür von einer gebrechlich wirkenden, in schwarz gekleideten Frau geöffnet wurde. Verwundert fragte sich Anja, ob bereits jemand die Eltern unterrichtet hatte.

»Frau Volk?«, erkundigte sie sich, um nicht die falsche Person mit einer Hiobsbotschaft zu konfrontieren.

»Ja«, lautete die matte Antwort. »Wer sind Sie?«

Die Kommissarin wies sich aus. »Es geht um Ihre Tochter Julia. Wissen Sie schon Bescheid?«

Die Angst in den Augen der Frau beantwortete die Frage.

In den nächsten Minuten erfuhren sie, dass ihr Mann erst vor drei Monaten gestorben war. Als sie von der Ermordung ihrer Tochter hörte, schien sie einem Zusammenbruch nahe zu sein. Verzweifelt weinte sie. Ohne zu zögern breitete Nadine ihre Arme aus, um die Frau zu trösten. Julias Mutter nahm diesen Trost dankbar an. Sie versank in Nadines Umarmung und wirkte dabei zerbrechlich wie ein Kind.

»Ich habe jetzt niemanden mehr«, flüsterte sie, nachdem die letzte Träne versiegt war.

»Wir rufen Ihnen einen Arzt.«

Während sie auf dessen Eintreffen warteten, brachte ihr

Nadine schonend einige der Details bei. Tatsächlich half es Frau Volk, zu erfahren, dass ihre Tochter nicht missbraucht worden war.

Die Polizistinnen stellten Fragen über Julias Leben und ihre Mutter konnte viel dazu beitragen, Licht ins Dunkel zu bringen.

Zuletzt ging Nadine mit ihr die Namen aus dem Adressbuch durch. Frau Volk wusste mit fast jedem Eintrag etwas anzufangen. Als der Arzt eintraf, konnten die Kommissarinnen Julias Freunde weitestgehend von den flüchtigen Bekannten unterscheiden.

Gegen achtzehn Uhr betrat Anja das Büro. Nadine hatte wegen ihrer Erkältung nicht länger durchgehalten und war nach Hause gefahren. Auch Anja war übermüdet und völlig ausgelaugt. Trotzdem wollte sie noch einen Blick in die E-Mails werfen, die Zander empfangen hatte.

Darauf wartend, dass der Laptop hochfuhr, fasste sie die heutigen Ergebnisse innerlich zusammen. Sie hatten Julias Arbeitsstelle aufgesucht und dort zwei ihrer Freundinnen befragt. Überall hatte ihr Erscheinen Entsetzen hinterlassen, ohne ermittlungsrelevante Fortschritte zu bringen. Manchmal hasste sie ihren Job. Dennoch würde sie morgen und vielleicht sogar am Sonntag einigen Leuten einen Besuch abstatten, in der vagen Hoffnung, auf eine winzige Spur des Mörders zu stoßen. Mehr als diese brauchte sie nicht.

Der Laptop war betriebsbereit. Anja verschaffte sich Zugang zum Mailprogramm. Bevor sie die aktuellste E-Mail von Altermann öffnete, notierte sie sich die Tage, an denen Zander Nachrichten verschickt hatte, und verglich sie mit jenen, an denen er Botschaften erhalten hatte.

Hallo Picasso,

herzlichen Glückwunsch zu deinem letzten Coup. Ich freue

mich jedes Mal, von dir zu lesen.

Frauen müssen endlich die Konsequenzen ihres Handelns begreifen. Sie können nicht immer so tun, als wären wir ein Spielzeug, das sie benutzen, sofern es ihnen in den Kram passt. Doch genau das machen sie so gern.

Nun ja, wir zeigen ihnen, wie es in der Welt läuft. Schade, dass sie danach keine Gelegenheit haben, ihr Wissen zu teilen.

Ich habe mir wieder ein Mädchen ausgesucht. Sie übertrifft alle anderen Frauen vor ihr an Bössartigkeit, aber dafür wird sie bald bezahlen. Ich nehme mir nur das, was sie mir vor langer Zeit versprochen hat. Ich werde nichts fordern, was mir nicht zusteht.

Für die Entsorgung ihrer Leiche habe ich mir etwas ganz Besonderes ausgedacht. Vielleicht habe ich Pech und sie wird diesmal gefunden. Eigentlich ist es mir egal, doch wenn ich an ihre drei Vorgängerinnen denke, frage ich mich, warum mich mein Glück verlassen sollte. Ich schlage jeden Morgen neugierig die Zeitung auf, ob die Entdeckung einer unbekannten Leiche gemeldet wird, aber da steht nichts, rein gar nichts.

Stell dir vor, sie finden eines meiner Opfer. Werden sie sofort wissen, dass ich es war, oder werden sie vermuten, es sei dein Werk?

Picasso, mir gefällt die Vorstellung, wie wir die Stadt verändern. Noch leben unsere Zufallsbekanntschaften in scheinbarer Sicherheit. Je mehr Frauen wir töten, desto eher wird sich Angst wie ein Lauffeuer ausbreiten. Eines Tages – und es dauert nicht mehr lange bis dahin – trauen sie sich

nicht mehr nachts auf die Straßen, ohne bei verdächtigen Geräuschen nach hinten zu blicken. Mal dir ihre Furcht aus, sobald wir sie geschnappt haben. Ich werde diese Angst wie ein Vampir aufsaugen.

Und vielleicht überschneiden sich unsere Pfade in der Zukunft und wir gehen gemeinsam gegen sie vor.

Ich berichte dir, wenn es zu Ende gebracht ist. Hab einfach Geduld mit mir.

Altermann

Anja fiel es schwer zu verdauen, was sie in diesen Zeilen gelesen hatte. Offenbar gab es einen weiteren Mörder in ihrer Stadt, der sich an Frauen verging. Sie dachte an Julia und zwang sich, zügig weiterzulesen. Nachdem sie einige der Botschaften ausgewertet hatte, schien es ihr, als vergreife sich Altermann an einem anderen Frauentyp. Dennoch war eine Verbindung zwischen ihm und Julia Volk nicht auszuschließen. Anja unterstrich die Daten der empfangenen Mails, die direkt nach einem Mord verfasst worden waren. Im Computernetzwerk des Präsidiums startete sie eine Anfrage nach Vermisstenmeldungen weiblicher Personen zwischen sechzehn und fünfunddreißig Jahren für die entsprechenden Zeiträume. Einen der EDV-Spezialisten bat sie herauszufinden, wer hinter dem Namen Altermann steckte.

Obwohl sie hundemüde war, würde sie an diesem Abend noch jede E-Mail lesen, die in Zanders Laptop gespeichert war. Mehr konnte sie nicht tun, denn Antworten auf ihre Nachfragen bekäme sie frühestens Montagmorgen.

Sie vertiefte sich wieder in die Nachrichten und stellte fest, dass vor allem Zander anfangs vorsichtig gewesen war. Bestenfalls hatte er angedeutet, was sich in seinem Kopf abspielte. Ein nicht eingeweihter Leser hätte dies für abstruse

Fantasien gehalten. Konkreter in seinen Beschreibungen wurde Picasso erst nach seinem zweiten Mord. Als habe Altermann, der ihm anscheinend im Laufe der Kommunikation einen perfekten Entsorgungsort für die Leichen empfohlen hatte, einen Vertrauentest bestanden. Leider gehörte diese E-Mail zu jenen, die sich nicht mehr auf Zanders Festplatte befanden. Picasso verriet in keiner Zeile, welcher Ort als Grabstätte diente.

Innerlich fluchte Anja. Wie sehr hatte sie sich einen Tipp erhofft. Immerhin wurde nun auch Altermann bei der Darstellung seiner Taten ausführlicher und seine Sprache blumiger. Während sie den Laptop ausschaltete, wünschte sie sich sehnlichst, Altermann zur Rechenschaft zu ziehen.

Zu Hause angekommen, fand sie in ihrem Briefkasten die Telefonrechnung und einen Umschlag ohne Absender. Die krakeligen Buchstaben darauf entlarvten den Verfasser. Warum gab Frank nicht endlich auf?

Zunächst legte sie den Brief achtlos auf den Couchtisch, zog sich bequeme Klamotten an und machte sich eine Kleinigkeit zu essen. Es dauerte eine Viertelstunde, bis sie dazu kam, die Post zu öffnen und Franks hasserfüllte Worte zu lesen.

An einem anderen Tag wäre sie über seine Wortwahl schockiert gewesen. Durch die Mails der beiden Mörder war sie jedoch so abgestumpft, dass sie sich lediglich ärgerte. Frank beschimpfte sie, warf ihr vor, ihn hintergangen zu haben und drohte ihr Konsequenzen an. Natürlich war das nur heiße Luft. Er bellte, ohne zu beißen. Trotzdem ging er mit diesem Schreiben zu weit. Sie griff zum Telefon und wählte seine Nummer. Nach dem sechsten Klingeln sprang sein Anrufbeantworter an.

»Ich bin's, Anja. Ich habe deinen Liebesbrief erhalten. Spinnst

du? Was erlaubst du dir?« Sie räusperte sich kurz. »Ich könnte dich in Teufels Küche bringen, wenn ich diesen Schrieb meinen Kollegen zeige. Ich bin Polizistin, vergiss das nicht, mein Lieber. Solltest du mich noch einmal belästigen, egal ob per Brief, telefonisch oder mit einer SMS, werde ich Anzeige wegen Nötigung und Bedrohung erstatten. Unsere gemeinsame Zeit ist passé. Akzeptier das! Lass mich in Ruhe!«

Sofort nach dem Auflegen zerriss sie seine Zeilen und warf sie in den Papierkorb.

Im Laufe des Abends entsann sich Anja daran, dass sie in der Kooltur nach der Werbung für den Anhänger suchen wollte. Daher fischte sie die Zeitung aus dem Altpapier. Das Inserat stach ihr beim ersten Durchblättern ins Auge, weil sie von der Umrandung der Annonce an die Rückseite des Amuletts erinnert wurde.

Der Anbieter warb damit, der einzige in Deutschland zu sein, über den diese Anhänger erworben werden könnten, und dass jeder einzelne handgefertigt sei. Auf der Vorderseite ließe sich eines von insgesamt dreihundertfünfzig Traumsymbolen eingravieren; die zur Verfügung stehenden Symbole seien auf der Firmenhomepage aufgeführt. Bestellungen seien übers Internet, telefonisch oder in einem am Rande der Stadt gelegenem Ladenlokal möglich. Jedes Amulett benötige für die Herstellung drei Tage und koste zwanzig Euro plus Versandkosten.

Anja schaltete ihren Computer ein und surfte zur Homepage der Firma. Auch auf diesen Seiten war der Hintergrund in Schwarz mit silbernen Sternen gehalten. Inhaltlich beschäftigte sich das Webangebot vor allem mit der Erklärung von Traumsymbolen, die als Schlüssel zur Seele gepriesen wurden. Mithilfe einer Suchfunktion gab Anja das Wort ›Berg‹ ein und

erhielt verschiedene Bedeutungsmöglichkeiten, je nach den Begleitumständen, die im Traum eine Rolle gespielt hatten. Offenbar machte es einen Unterschied, ob man auf einem Berg stand, diesen bestieg, von diesem abstieg oder sogar herunterfiel.

Als Anja den Browser schloss, fragte sie sich, ob ihr die Firma eine Liste von Personen aushändigen könnte, die das Bergsymbol gekauft hatten. Falls nicht irgendein Unbeteiligter oder Julia Volk das Amulett verloren hatte, hätte sie eine entscheidende Spur gefunden.

Nachdem Frank das Training des Basketballnachwuchses beendet und die Grundschulturnhalle abgeschlossen hatte, war er wieder zu seinem Beobachtungsposten gefahren. Beim Warten auf Anjas Rückkehr nach Hause grübelte er über seine Situation nach. Langsam beschlichen ihn Zweifel, dass Anja einen Neuen hatte. Ihm war bislang kein Besucher aufgefallen und sie verbrachte jede Nacht in ihrer Wohnung.

Sollte sein Verdacht unbegründet sein, würde sie ihm irgendwann den kleinen Aussetzer verzeihen. Bestimmt wünschte sie, dass er sich mehr Mühe gab, ihr noch stärker das Gefühl vermittelte, es mit ihrer Beziehung ernst zu meinen. Anjas derzeitiges Verhalten ließe sich so erklären. Ihm tat der Brief leid, den er am Vortag losgeschickt hatte, andererseits war er ein Ausdruck seiner Empfindungen. Sie würde ihn verstehen.

Anjas Fahrzeug näherte sich seiner Beobachtungsposition. Er duckte sich tief in seinen Sitz, doch sie fand direkt vor dem Haus eine freie Parklücke und blickte nicht in seine Richtung.

Den Bruchteil einer Sekunde spürte er den Impuls, auszusteigen und sie zu einer Aussprache zu überreden. Eine warnende, innere Stimme hielt ihn jedoch zurück. Mit den Augen folgte er ihr, während sie auf das Gebäude zuing und darin verschwand.

Sie hatten eine schöne Zeit miteinander gehabt und würden bald daran anknüpfen. Unter keinen Umständen durfte er sie verlieren. Er wollte nicht auf sich allein gestellt sein. Wollte nicht mehr so leben, wie vor der Beziehung mit Anja, und ständig diese unerträgliche emotionale Leere in sich spüren. Sie hatte ihn aus dieser Phase gerettet, genauso wie er die Leere in ihrem Leben gefüllt hatte. Selbst wenn es einen anderen Mann gab, schwor er sich, um sie zu kämpfen.

Vier Stunden verharrte Frank in seinem Auto, sich an die schönen Tage und Nächte mit ihr erinnernd. Er freute sich darauf, bald wieder ihren nackten, warmen Körper an seinem eigenen zu fühlen. Als er den Motor startete, fuhr er mit der Gewissheit nach Hause, demnächst mit ihr wiedervereint zu sein. Immerhin hatte sie erneut keinen Besucher empfangen.

Die erste der insgesamt drei in seiner Abwesenheit aufgezeichneten Anrufbeantworternachrichten stammte von seiner Mutter, die ihn aufforderte, sich bei ihr zu melden. Die zweite hatte ihm ein Kumpel hinterlassen. Die letzte war von Anja.

Mit jedem ihrer Worte wuchs seine Wut. Wie konnte sie es wagen, seinen Brief als Waffe gegen ihn zu nutzen! Wie konnte sie es wagen, ihm mit ihrer Stellung bei der Polizei zu drohen! Sie wollte ihn zwingen loszulassen, aber er beugte sich keinem Druck. Mit einer unbeherrschten Handbewegung fegte er den Anrufbeantworter vom Schreibtisch und schrie seinen Hass hinaus. Wüsste sie sich wirklich Krieg? Damit hatte er kein Problem. Er konnte ihr zeigen, wer der Stärkere von ihnen war.

Im Traum durchlebte Anja eine verzerrte Variante des Hase- und-Igel-Rennens. Sie hetzte hinter verschiedenen gesichtslosen Mördern her, doch wenn sie endlich einen entscheidenden Schritt getan hatte, tauchte der nächste Killer auf, um sein noch viel schlimmeres Unwesen zu treiben. Da sie nie bei geschlossener Schlafzimmertür schlief, drang das im Wohnzimmer klingelnde Telefon in ihr Bewusstsein. Schlaftrunken tastete sie nach ihrem Handy, bevor sie realisierte, dass das Geräusch aus dem angrenzenden Raum kam. Um einen dienstlichen Anruf konnte es sich nicht handeln, weil dafür die Handynummer genutzt worden wäre.

»Warum ich?«, stöhnte sie und beschloss, Franks neuesten Terror zu ignorieren, obgleich sie mit jeder Tonfolge wacher wurde. Nach dem zwölften Klingeln gab sie auf. Zumal die vage Möglichkeit bestand, dass jemand anderes dringend mit ihr reden musste. Sie schlug die Bettdecke zurück und stand auf. Langsam schlurfte sie ins Wohnzimmer, wo sie den Hörer abhob.

»Was?«, meldete sie sich. Einen Moment lang hörte sie ein Atemgeräusch, ehe die Verbindung unterbrochen wurde. Kopfschüttelnd legte sie auf. Bestimmt dauerte es eine ganze Weile, bis sie wieder einschlafen konnte. Ohne das Licht einzuschalten, ging sie in die Küche und entnahm dem Kühlschrank eine Flasche Milch. Der fahle Schein einer Laterne spendete genügend Helligkeit. Sie holte aus einem Schrank ein Glas, schüttete die Flüssigkeit hinein, erwärmte sie in der Mikrowelle und setzte sich an den Küchentisch. Während sie die Milch in kleinen Schlucken austrank, dachte sie über ihr Leben nach. Sie war vierunddreißig, ein Alter, in dem ihre beiden Schwestern bereits eine Familie gegründet und Kinder in die Welt gesetzt hatten. Sie dagegen hockte nachts in ihrer Bude, einsam und von einem psychotischen Ex-Freund belästigt. Außer ihrem Beruf gab es nichts, was sie antrieb. Sie hatte keine nennenswerten Hobbys und nur wenige echte Freunde. Irgendetwas war in den vergangenen Jahren so schiefgelaufen, dass es ihr nichts ausmachte, die Wochenenden mit Arbeit zu füllen. Die Zeit mit Frank hatte ihr keine Perspektive geboten. Anja hatte immer gewusst, dass sie mit ihm niemals eine Familie gründen würde. Er war ihr Alibi gewesen, um sich nicht mit diesem Thema zu beschäftigen.

Mit vierunddreißig war noch nicht alles verloren. Sie war nicht zu alt, um einen anderen Kurs einzuschlagen. Anja trank den letzten Schluck und schwor sich, ihrem Privatleben mehr Platz

einzuräumen, sobald sie die aktuellen Ermittlungen abgeschlossen hatte.

Als das Telefon erneut zu klingeln begann, zuckte Anja zusammen. Sie stand auf, lief ins Wohnzimmer und stöpselte das Telefonkabel aus. Sofort verstummte das Gerät.

Schon bald würde sie wieder alles im Griff haben. Mit dieser Vorstellung begab sie sich zurück ins warme Bett.

»Polizei?«, erkundigte sich Maria Carral erschrocken. Es war Viertel nach zwölf am Samstagmittag. Wegen Nadines Erkältung, die sie am Wochenende auskurieren wollte, musste Anja das anstehende Programm allein durchziehen.

»Entschuldigen Sie, dass ich heute störe, ich habe ein paar Fragen über Ihre Freundin Julia Volk.«

»Was ist mit Julia?«

Innerlich stöhnte Anja. Sie hatte gehofft, Julias Bekannte wüssten mittlerweile Bescheid, doch nun war es wiederum an ihr, die Überbringerin einer schlechten Nachricht zu sein.

»Können wir drinnen weiterreden?«

Maria verstand und Tränen sammelten sich in ihren Augen. In dieser Sekunde wünschte sich Anja Nadine herbei.

»Wann ist es passiert?« Maria hielt sich ein Couchkissen vor den Bauch. Sie kämpfte gegen einen weiteren Tränenausbruch.

»In der Nacht von Donnerstag auf Freitag.«

Die junge Frau blickte Anja entsetzt an. »Nach ihrem Blind Date?«

Die Kommissarin wurde hellhörig. Bisher hatte ihr niemand mitteilen können, wie Julia Volk den Abend verbracht hatte. »Wissen Sie etwas über diesen Abend?«

»Ich weiß jedenfalls, was Julia geplant hatte«, meinte Maria,

legte das Kissen beiseite und stand auf, um zu ihrem Schreibtisch zu gehen. Nach kurzem Suchen fand sie dort einen Zettel, den sie Anja in die Hand drückte. Darauf war ein Name samt Telefonnummer und Postfachadresse notiert, außerdem ein griechisches Restaurant.

»Wir haben darüber gescherzt, wie gefährlich ein Blind Date sein könnte«, flüsterte Maria, die den Kampf gegen die Tränen verlor. »Um sich abzusichern«, schluchzte sie, »hat sie mir diese Informationen gegeben.«

Anja konzentrierte sich auf den Zettel. Oliver Brandt. Der Name eines Mörders? Zumindest war er ein wichtiger Zeuge, da er in der Mordnacht Kontakt zu Julia gehabt hatte.

Maria entschuldigte sich, während sie ihre Tränen wegwischte. Dann nannte sie der Kommissarin die Einzelheiten der Verabredung, die ihr im Gedächtnis geblieben waren.

»Gab es andere Männer im Leben Ihrer Freundin, die wir unter die Lupe nehmen sollten?«, fragte Anja. »Zum Beispiel einen Ex-Freund, der die Trennung nicht verwunden hat? Oder einen Mann, der abgeblitzt ist?«

»Nicht dass ich wüsste. Julia war seit zwei Jahren Single. Und mit ihrem letzten Freund verband sie noch immer ein kameradschaftliches Verhältnis. Sicher gab es Typen, die ihr ohne Erfolg Avancen gemacht haben, aber sie hätte mir davon erzählt, falls sie bedroht worden wäre. Nein. Versuchen Sie es bei ihm.« Mit einem Finger zeigte sie auf den Notizzettel.

Bevor Anja Oliver Brandt aufsuchen würde, wollte sie Hintergrundmaterial über ihn finden. Einer der Antwortbriefe auf Julias Kontaktanzeige war von ihm, der Inhalt des Schreibens wirkte allerdings keineswegs auffälliger als die anderen. Abends verpasste sie im Restaurant den Kellner, der am Donnerstag bis zur Lokalschließung dort gewesen war.

Am Sonntag traf sie ihn an und erfuhr, dass er sich tatsächlich an die beiden Gäste erinnerte, weil ihm bei Julia nach anfänglichen Flirtsignalen später eine deutliche Reserviertheit in ihrer Körperhaltung gegenüber ihrem Begleiter aufgefallen war.

Beim Verlassen der Gaststätte beschloss Anja, ihre Wochenendschicht zu beenden und Brandt am folgenden Nachmittag einen Besuch abzustatten.

Am Montagmorgen hatte sie bei Dienstbeginn zwei Berichte in ihrem Postfach. Im Büro verriet ein Blinken, dass jemand auf den integrierten Anrufbeantworter gesprochen hatte. Nach dem Drücken des Wiedergabeknopfes hallte ihr die krächzende Stimme ihrer Partnerin entgegen, die ihr erklärte, für drei Tage krankgeschrieben zu sein. Ihr Zustand hatte sich übers Wochenende verschlechtert.

Frustriert wegen der Aussicht, die anfallende Arbeit allein bewältigen zu müssen, überflog Anja die Auswertung der Spurensicherung. Die Plastikfolie in Zanders Wohnung entsprach derjenigen, die bei der ersten Toten verwendet worden war. Außerdem war unter einem von Zanders Stiefeln mit Schwermetallen versetzte Erde gefunden worden, die jedoch nicht ohne Weiteres Rückschlüsse auf einen bestimmten Ort zuließ. War das ein Anhaltspunkt auf das Versteck der Leichen? Anja notierte sich im Geiste, einen Geologen zurate zu ziehen.

Weitere Indizien hatten sich nicht ergeben, daher nahm sie das zweite Papier zur Hand. Den Nachforschungen der EDV-Abteilung zufolge war die E-Mail-Adresse mit dem Nickname *Altermann* auf einen 83-Jährigen registriert, der in einem Altenheim am Rande der Stadt lebte.

Da Anja es für unwahrscheinlich hielt, dass ein Rentner solche Gewaltfantasien entwickelt hatte, ergänzte sie die Liste der zu

erledigenden Aufgaben. Sie musste herausfinden, wer für den E-Mail-Account die persönlichen Daten eines Altenheimbewohners missbrauchte.

»Oberkommissarin Hübner vom Kriminalkommissariat elf. Haben Sie etwas Zeit für mich, Herr Brandt?«

Anja steckte ihren Dienstausweis wieder ein und musterte den erschrocken wirkenden Mann. Obwohl Maria nur das Postfach gekannt hatte, war es ein Leichtes gewesen, seine wirkliche Anschrift zu ermitteln.

»Kriminalkommissariat?«

Oliver Brandt war überdurchschnittlich groß, schlank und hatte kurze, dunkelbraune Haare. Ein ausgeprägtes Kinn verlieh seinem ansonsten unauffälligen Gesicht einen charakteristischen Zug. Er trug ein dunkelblaues Kapuzenshirt und eine verwaschene, hellblaue Jeanshose.

Anja bejahte seine Frage, woraufhin Brandt einen Blick über seine Schulter warf, als müsse er sich vergewissern, ob er einen Besucher hereinbitten konnte. Dann trat er einen Schritt nach hinten.

»Kommen Sie herein.«

Im Präsidium hatte Anja mit dem Gedanken gespielt, aufgrund Nadines Erkrankung einen Streifenpolizisten zur Verstärkung mitzunehmen. Da sie Brandt vorläufig jedoch nur als Zeugen einstufte, bestand für diese Vorsichtsmaßnahme kein Anlass. Sie hatte lediglich ihren Chef informiert, wo sie hinfahren wollte.

Beim Betreten der Diele schaute sich Anja neugierig um. An der linken Wand hing ein Poster aus Kubricks Film *Shining*: Jack Nicholsons wohl berühmteste Mimik.

»Hier entlang«, wies ihr der Mann den Weg. Seine Stimme brach bei der letzten Silbe und er räusperte sich. »Worum geht es denn?« Er führte sie ins Wohnzimmer, dessen Wände ebenfalls mit Kinoplakaten behängt waren: *Nightmare on Elm*

Street, Saw, Das Schweigen der Lämmer und Sieben.

Offensichtlich besaß Brandt eine Vorliebe für gruselige Kinostreifen, in denen viele Menschen starben.

Der Raum war spärlich möbliert: eine Zweisitzercouch, der man das Alter an dem abgewetzten Stoff ansah, ein 70-Zentimeter-Flachbildfernseher samt DVD-Player, eine Ministereoanlage. Über dem Fernseher befand sich ein Regalbrett mit zahlreichen DVDs, die Musikanlage stand in einem Schrank, der hauptsächlich zur Bücheraufbewahrung diente. Vom Wohnzimmer gingen zwei weitere Räume ab; zudem war ihr in der Diele noch eine geschlossene Tür aufgefallen.

»Kennen Sie Frau Julia Volk?«, erkundigte sich Anja und beobachtete Brandt genau. Für ein paar Sekunden schien er mit »Nein« antworten zu wollen, was sie begrüßt hätte, um ihn mit dem Nachweis einer Lüge unter Druck setzen zu können. Doch er überlegte es sich anders.

»Wir haben uns vergangene Woche einmal getroffen. Wieso?«

»Darf ich?« Sie deutete auf die Couch.

Brandt nickte. »Ich hole mir eben einen Stuhl.«

Während sich Anja auf das durchgesessene Möbelstück setzte, lief Brandt in eines der anderen Zimmer und kam mit einem Bürostuhl zurück. Unterdessen holte sie seinen Brief aus der Jacke.

»Stammt die von Ihnen?«

Der Mann begutachtete ihn flüchtig. »Ja, den habe ich ihr geschrieben. Julia hatte eine Kontaktanzeige in der *Kooltur* aufgegeben. Weshalb fragen Sie mich nach ihr?«

»Frau Volk ist in der Nacht von Donnerstag auf Freitag

ermordet worden. Und soweit wir wissen, war sie Donnerstagabend mit Ihnen verabredet.«

»Ermordet?«, raunte er schockiert.

Seine Reaktion entlastete ihn in Anjas Augen nicht. Es gehörte kein großes, schauspielerisches Talent dazu, jemandem Entsetzen vorzuspielen. Schon gar nicht, wenn man dies lange genug geübt hatte.

»Sie waren eventuell der Letzte, der sie lebend gesehen hat, und werden damit für uns zu einem wichtigen Zeugen.«

»Ich kann's nicht glauben«, murmelte er.

Anjas Aufmerksamkeit richtete sich auf den Bücherschrank, der zwei Meter vom Sofa entfernt stand. Sie meinte, ein Buch zu erkennen, das in ihrer Ausbildung als Standardwerk gegolten hatte. Interessierte sich Brandt für Polizeiarbeit?

»Könnten Sie mir einen Kaffee machen?«, bat sie ihn unschuldig lächelnd.

»Ja klar. Dauert nur eine Minute.« Offenbar kam es ihm sehr gelegen, seine Gedanken ordnen zu können. Anja wartete, bis sie Geräusche aus der Küche hörte, ehe sie an den Bücherschrank trat und seine Lektüre betrachtete. Aus dem Nebenraum drangen die unverkennbaren Töne einer Kaffeepadmaschine zu ihr. Neben dem Werk mit dem schlichten Titel *Kriminalistik* fand sie vier weitere Bücher, die ihr im Laufe der Ausbildung begegnet waren. Außerdem eine Reihe von Serienmörderromanen und Tatsachenberichte über diese Art von Verbrechen.

Sie hatte genug gesehen und setzte sich wieder auf die Couch. Bedeuteten seine cineastischen und literarischen Vorlieben etwas? Anja versuchte vergebens, sich davon nicht in ihrem Urteil beeinflussen zu lassen. Eine solche Neigung passte perfekt zu einem potenziellen Verdächtigen.

Brandt kam mit einer großen Tasse zurück. »Ich habe weder Milch noch Zucker.«

»Das macht nichts. Danke.« Sie nahm ihm den Becher ab, pustete und probierte vorsichtig den Kaffee, der erstaunlich gut schmeckte. »Erzählen Sie mir von Ihrer Verabredung.«

Brandt schürzte die Lippen, bevor er stockend mit der Erwähnung des ersten Telefonates begann. Danach leitete er zu dem Rendezvous über, welches vielversprechend begonnen habe. Doch je weiter der Abend fortgeschritten sei, desto reservierter sei ihm Julia vorgekommen.

»Haben Sie dafür eine Erklärung?«

»Das kann passieren, wenn man sich auf ein Blind Date einlässt. Man macht sich vorher ein Bild von demjenigen, und sofern die Erwartung nicht erfüllt wird, nimmt der Abend einen enttäuschenden Verlauf.«

»Und Sie entsprachen nicht Julias Bild?«

»Anscheinend nicht.«

»Entsprach Julia denn Ihrer Vorstellung?«, bohrte Anja nach.

»Ich hätte mich gern ein zweites Mal mit ihr getroffen.« Brandt zuckte mit den Achseln, als habe er Ähnliches bereits zuvor erlebt.

»Waren Sie enttäuscht über die Entwicklung des Treffens? Vielleicht sogar wütend?«

»Nein. Wie schon gesagt, ein Blind Date kann so enden.« Nichts in seinem Verhalten wies darauf hin, dass er die Unterstellung in ihren Worten erfasste. »Um Viertel nach elf haben wir das Restaurant verlassen und uns direkt vor der Tür verabschiedet. Ich bin anschließend sofort nach Hause.«

»Also sind Sie gegen halb zwölf hier angekommen?«

»Genau.«

Sie wollte wissen, ob ihm Julia von jemandem erzählt habe, der sie belästige oder ihr Angst einjage. Brandt verneinte dies und beantwortete auch ihre letzten Fragen, als habe er keine Geheimnisse. Anja nahm sich vor, morgen die Nachbarn zu befragen, ob ihn jemand bei seiner Rückkehr beobachtet hatte. Der heutige Tag eignete sich nicht dafür, da er es möglicherweise mitbekommen würde. Ihr war wichtig, ihm das Gefühl zu vermitteln, alles geklärt zu haben. Leichtsinn war oft ihr größter Verbündeter.

Der Gerichtsmediziner hatte ihr auf dem Anrufbeantworter angeboten, die Obduktionsberichte im Fall Julia Volk durchzusprechen. Außerdem lag das nach Fingerabdrücken untersuchte Amulett auf ihrem Schreibtisch, auf dem keine verwertbaren Spuren gefunden worden waren.

Anja wählte die Nummer des Gerichtsmediziners und erfuhr in dem kurzen Gespräch unter anderem den Todeszeitpunkt, der zwischen elf Uhr abends und halb drei morgens lag. Nachdem sie aufgelegt hatte, dachte sie an Oliver Brandt. Sollte ein Zeuge den Zeitpunkt der Heimkehr bestätigen, schied er als Verdächtiger aus, da seine Wohnung zu weit vom Tatort entfernt lag.

Sie schaltete den Computer ein und las eine in ihrem elektronischen Postfach eingegangene Mitteilung: Zu den von ihr ins System eingegebenen Daten lagen keine offenen Vermisstenfälle vor.

Damit kam sie bei den Recherchen um Torben Zander einen kleinen Schritt vorwärts. Entweder war dieser Altermann ein Wichtigtuer, der sich mit nicht begangenen Taten brüstete, oder er hatte sich Frauen ausgesucht, die niemand schnell vermisste: Obdachlose, Prostituierte, Mädchen aus der Drogenszene. Doch davon hatte er in seinen Mails nicht gesprochen. Anja

vermutete, dass Altermann ein Schwätzer war, der vermutlich auch Picassos Berichte für erfunden hielt. Zwei Männer, die sich Einblicke in ihre Fantasien verschafften. Nur dass einer von ihnen diese blutig in die Tat umgesetzt hatte. Trotzdem musste sie unbedingt herausfinden, wer die Identität des Altenheimbewohners für seine Zwecke missbrauchte. Denn dieser Unbekannte hatte Zander ein Versteck empfohlen und würde sie mit seinem Wissen zu den Leichen führen. Sofern Altermann allerdings kein Mörder war, endete dieser Ermittlungsansatz im Mordfall Volk in einer Sackgasse.

Das Geschäftslokal entsprach nicht Anjas Erwartung. Sie hatte mit einem esoterisch angehauchten Laden gerechnet, in dem hinter der Kasse eine Frau in einem schwarzen, langen Kleid arbeiten würde. Stattdessen betrat sie einen Geschenkartikelladen und wurde von einem Mann Mitte fünfzig im bunten Hawaiihemd begrüßt. Nachdem sich Anja als Polizeibeamtin ausgewiesen hatte, zeigte sie ihm das Amulett und erklärte die Umstände, unter denen es gefunden worden war.

»Ja, das stammt definitiv von uns«, bestätigte er mit einer kräftigen Bassstimme. »Das Symbol wird jedoch nicht häufig bestellt. Die meisten unserer Kunden wünschen sich ein Tier, ein Fabelwesen oder ein Werkzeug wie eine Axt.«

»Was versprechen sich die Käufer von diesen Anhängern?«

»Sie haben die Macht, Träume zu beeinflussen. Nehmen wir beispielsweise den in hohen Lüften schwebenden Adler, der in der Traumdeutung allgemein als Ankündigung einer freudigen Überraschung interpretiert wird. Legen Sie sich das Adleramulett unter Ihr Kopfkissen, steigert es die Chance, von dem Raubvogel zu träumen. Was bedeuten würde, dass Ihnen ein willkommenes Ereignis bevorsteht.« Der Mann zwinkerte ihr

zu. Offensichtlich wusste er, was für einen Unsinn er gerade geredet hatte. »Und dann gibt es noch Kunden, die das Schmuckstück schön finden und es deswegen erwerben. Immerhin wird jedes Amulett handgefertigt und ist somit ein Unikat.«

»Haben Sie eine Liste der Käufer, die dieses Bergsymbol innerhalb der letzten zwei Jahre gekauft haben?«

»Nein.«

Wegen seiner prompten Antwort zog sie überrascht die Augenbrauen hoch.

»Wir stellen diesen speziellen Schmuck erst seit neun Monaten her«, fuhr er grinsend fort. »Und darüber führe ich natürlich Buch.«

»Können Sie mir die Kundennamen nennen?«

»Momentan nicht. Ich erledige den Bürokratismus immer zu Hause. Wenn Sie möchten, lasse ich Ihnen per Fax oder E-Mail die Käuferliste zukommen. Aber mehr als drei- oder viermal habe ich das Bergsymbol nicht verkauft.«

Umso besser, dachte Anja und notierte ihm ihre berufliche E-Mail-Adresse.

Einige Stunden später schaute Anja aus ihrem großen Wohnzimmerfenster. Draußen war es dunkel, nur das Licht der Straßenlaternen erhellte das abendliche Szenario. Aus dem Haus gegenüber trat ein junges Paar auf den Bürgersteig, Arm in Arm, sichtbar glücklich, die Nähe des anderen zu spüren.

Anja wünschte sich, dieses Gefühl wieder selbst zu erleben. Abermals nahm sie sich vor, ihr Privatleben zu ändern, sobald die aktuellen Ermittlungen abgeschlossen waren. Zum ersten Mal seit vielen Jahren spürte sie den Wunsch, das Risiko einer richtigen Partnerschaft einzugehen. Zwar war sie damals maßlos verletzt worden, doch wie sie nun festgestellt hatte, war

es keine Lösung, sich in ihr Schneckenhaus zurückzuziehen und auf halbe Sachen einzulassen. Zumal es kaum ihr Schicksal sein konnte, ständig emotional enttäuscht zu werden.

Nachdem das Liebespaar aus ihrem Blickfeld verschwunden war, entdeckte Anja einen Wagen, der ihr bekannt vorkam. Sie schaltete das Licht aus, damit sie mehr erkennen konnte.

Tatsächlich. Dort unten stand Franks Auto und er saß hinter dem Steuer. Offenbar beobachtete er ihre Wohnung. Fassungslosigkeit spülte ihre Verblüffung fort. Nun ging er entschieden zu weit. Das ließ sie sich nicht gefallen. Energisch griff sie nach ihrer Dienstwaffe und entfernte das Magazin. Sie wollte Frank einen gehörigen Schreck einjagen, aber nicht Gefahr laufen, dass durch einen dummen Zufall etwas passierte. Bestimmt würde er nach einer solchen Lektion für immer aus ihrem Leben verschwinden. Eilig zog sie ihre Schuhe an und stopfte das Schlüsseletui in eine Hosentasche. Die Pistole steckte sie in den Hosenbund. Um nicht auf den Überraschungseffekt zu verzichten, verließ sie ihre Wohnung, ohne die Beleuchtung im Hausflur einzuschalten.

Frank angelte gerade nach einer Zigarette, als die Haustür aufging. Sein Atem stockte. Anja trat auf die Straße und schlenderte nach links, in die entgegengesetzte Richtung. Zahlte sich sein häufiges Warten endlich aus?

Plötzlich drehte sie sich blitzartig um und rannte los. Dabei griff sie in ihren Hosenbund und zog ihre Waffe. Fluchend startete er den Motor, legte den Rückwärtsgang ein und rangierte den Wagen auf die Fahrbahn. Ihn ins Visier nehmend, blieb sie in Schießhaltung stehen. Er raste rückwärts die Straße entlang und wartete ängstlich auf den Knall. Frank erreichte die Kreuzung, bremste ab und wendete das Fahrzeug. Während er

Gas gab, verfolgte er im Rückspiegel, wie Anja kleiner wurde.

»Du Armleuchter«, flüsterte sie schmunzelnd.

Zweifellos hatte sie ihm Angst eingejagt. Ein verdammt gutes Gefühl. Vielleicht gab er nun auf. Beseelt von dieser Hoffnung ging sie zurück ins Haus. Wann begriff er, dass sie nichts mehr mit ihm zu tun haben wollte?

Drei Straßen weiter stoppte Frank sein Auto. Wütend schlug er aufs Lenkrad. Jetzt hatte sie ihn das zweite Mal dank ihrer Waffe in die Flucht geschlagen. Sie demütigte ihn, was er sich nicht gefallen lassen konnte. Fieberhaft dachte er darüber nach, wie er ihr das heimzahlen konnte, und nach einer Weile tauchte ein Bild vor seinem geistigen Auge auf. Lächelnd begab er sich auf den Heimweg. Mit seiner Rückkehr musste er warten, bis sie eingeschlafen war.

Um zwei Uhr morgens parkte er seinen Pkw einen Straßenblock von ihrer Wohnung entfernt. Bedauerlich, dass sie ihm nie einen Schlüssel überlassen hatte. Sonst wäre alles viel einfacher. Aber ihr großer Selbstbestimmungsdrang hatte das nicht zugelassen.

Zügig legte er den Weg zu ihrem Haus zurück und bog an der Einfahrt zu den Garagen ab. Anja hatte keine angemietet, da es auf der Straße genügend Parkmöglichkeiten gab. Letzten Sommer war ihm eines Abends aufgefallen, wie leicht sich ein durchtrainierter Mann auf das Garagendach stemmen könnte, um an der angrenzenden Mauer entlangzulaufen und von dort auf ihren Balkon zu klettern. Er hatte Anja darauf aufmerksam gemacht, doch sie hatte diesen Hinweis mit einem Achselzucken und den Worten, bei ihr gebe es nichts zu stehen, abgetan.

Alle Fenster des Hauses lagen im Dunkeln. Frank stellte seinen rechten Fuß auf den am Garagentor angebrachten Griff und stieg hoch. Mit seinen Händen reichte er bis zum Dach und tastete nach scharfen Gegenständen, die sein Vorhaben vereiteln könnten. Anschließend zog er sich wie bei einem Klimmzug nach oben, huschte über die Garagen und kletterte auf die Mauer, über die er schwindelfrei balancierte. Es zahlte sich nun aus, dass er oft eine Stunde vor der eigentlichen Trainingseinheit seiner Basketballmannschaft in die Halle kam, sich den Parcours für ein schweißtreibendes Zirkeltraining aufbaute und regelmäßig einen Schwebebalken als Hindernis benutzte.

Mit seinem rechten Arm ergriff er eine Geländerstange an Anjas Balkon. Plötzlich hielt er zweifelnd inne. Er konnte sich genau ausmalen, was passieren würde, sobald er in ihrem Schlafzimmer stand. Sie hatte ihn gedemütigt und das Gleiche plante er nun mit ihr; auf die einzige Art, die eine Frau verstand. Ein sehr erregender Gedanke.

Aber bei der Ausführung seines Racheplans gab es mögliche Komplikationen zu bedenken. Vor allem Anjas Dienstwaffe, die ihn schon einmal daran gehindert hatte, ihr zu zeigen, was für ein Mann er war. Und wegen der er einige Stunden zuvor den Rückzug hatte antreten müssen.

Zwar hatte Anja früher nie mit der Pistole im Zimmer geschlafen, vielleicht war sie jedoch inzwischen vorsichtiger geworden. Besonders, wenn sie sich vor ihm fürchtete. Ihm wurde klar, dass es keine gute Idee war, in ihre Wohnung einzudringen. Für seine Rache benötigte er einen Ort, den er vollständig kontrollieren konnte.

Mit einem Anflug von Enttäuschung zog er sich zurück und redete sich ein, nicht zu kneifen, sondern nur auf eine bessere

Gelegenheit zu warten.

»Wann soll das gewesen sein?«, vergewisserte sich die Frau.

Seit einer Viertelstunde löcherte Anja die Nachbarn von Oliver Brandt, ohne wesentliche Neuigkeiten erfahren zu haben. Diese Von-Tür-zu-Tür-Befragungen gehörten zum mühsamsten Teil ihrer Arbeit, brachten allerdings oft wertvolle Erkenntnisse. Deswegen war sie sich im Gegensatz zu manch anderem Kommissar nicht zu schade dafür und beauftragte keinen Streifenbeamten damit.

»In der Nacht von Donnerstag auf Freitag«, antwortete sie, »zwischen elf und zwei Uhr morgens.«

»Hat einer aus dem Haus etwas angestellt?«

»Sie müssen verstehen, dass ich dazu nichts sagen darf.« Anja verschwieg vorläufig den Namen Brandt, um bei potenziellen Zeugen keine falschen Erinnerungen zu wecken. Da hörte sie, wie jemand die Treppe hinaufkam.

»Haben Sie denn eine Beobachtung gemacht?«, wiederholte Anja.

»Nein. Zu der Zeit habe ich geschlafen. Mein Jüngster schmeißt mich morgens immer gegen fünf aus dem Bett. Für mich sind die Abende um zehn beendet.« Sie blickte über Anjas Schulter. »Guten Tag, Herr Mahler«, grüßte sie den Neuankömmling.

»Tag, Frau Hönnes.«

Anja drehte sich um und nickte dem Mann zu, der gerade seinen Schlüssel in das Schloss der Nachbarwohnung steckte. Ein bulliger, übergewichtiger Typ mit Vollbart und langen, leicht fettigen Haaren.

»Herr Mahler, haben Sie in der Nacht von Donnerstag auf Freitag etwas bemerkt?«

»Lassen Sie mich überlegen. Da hatte ich Spätschicht und bin um ein Uhr nach Hause gekommen.« Der Mann drückte seine Wohnungstür auf. »Kommen Sie doch kurz herein«, bot er der Kommissarin an.

Während er die Tüte mit Einkäufen in der Küche abstellte, wollte er von Anja wissen, wer sie überhaupt sei.

»Frau Hönnes spricht nämlich mit jedem, nur um ein paar Minuten ihrem Hausfrauendasein zu entkommen. Ständig hält sie mich im Flur auf.«

Anja grinste, da sie diesen Eindruck ebenfalls gewonnen hatte. Dabei zeigte sie dem Mann ihren Dienstausweis.

»Wenn ich ehrlich bin, hätten Sie sich die Mühe sparen können«, gab er zu. »Ich war zwar erst spät hier, aber aufgefallen ist mir nichts. Was ist denn passiert?

»Sicher?«

Nach kurzem Zögern bejahte er. »Sie sollten mal bei Herrn Brandt zwei Etagen über mir klingeln. Der ist eine Viertelstunde nach mir eingetroffen.«

Mit großer Anstrengung schaffte sie es, sich ihre Überraschung nicht anmerken zu lassen. »Herr Brandt?«

»Ganz genau. Ich habe ihn gehört, wie er gegen Viertel nach eins die Treppe hochging. Vielleicht erreichen Sie ihn sogar jetzt. Diese Woche hat er Spätschicht. Zumindest hat er mir das gestern erzählt, als wir uns zufällig draußen begegnet sind.«

»Dann werde ich gleich zu ihm gehen. Danke für den Tipp.«

»Sie haben mir nicht den Grund für Ihre Frage verraten«, beschwerte sich Mahler.

Augenzwinkernd öffnete sie die Tür und ließ ihn unwissend zurück.

Anja drückte den Klingelknopf und klopfte anschließend.

Vermutlich wäre es besser, Verstärkung herbeizurufen, doch ihre Ungeduld siegte. Zumal Brandt am Tag zuvor nicht gefährlich gewirkt hatte.

»Herr Brandt, ich habe noch Fragen.«

Die Tür schwang auf und der Mann blickte sie genervt an.

»Geht es wieder um meine Verabredung mit Julia Volk?«

»Worum sonst? Möchten Sie, dass die Hausgemeinschaft mithört, oder bitten Sie mich herein?« Im Wohnzimmer kam sie ohne Umschweife auf den Punkt. »Wann waren Sie Donnerstagabend zu Hause? Viertel vor zwölf?«

»Halb zwölf, um genau zu sein. Das wissen Sie längst.«

Anja nickte nachdenklich. »Wie erklären Sie sich, dass ein Nachbar Sie um ein Uhr fünfzehn gehört hat?«

»Das kann nicht sein. Ich war um halb zwölf hier.«

»Der Zeuge behauptet glaubhaft etwas anderes.«

»Warum quetschen Sie meine Nachbarn nach mir aus? Wollen Sie mich in Verruf bringen?«

»Nein. Mir geht es um die Wahrheit. Wann sind Sie Freitagmorgen heimgekehrt?«

»Scheiße!«, fluchte Brandt. »Ja. Es war etwa zehn nach eins.« Krampfhaft hielt er seine Hände verschränkt, als verberge er ein Zittern.

»Wieso haben Sie mich angelogen?«

»Was blieb mir anderes übrig? Ich habe mit Julias Ermordung nichts zu tun.«

»Dann brauchen Sie keine Angst vor der Wahrheit zu haben.«

»Für Sie bin ich doch der perfekte Sündenbock. Glauben Sie, ich hätte nicht den Sinn Ihrer Frage, ob ich wütend gewesen sei, erkannt? Sie wollten mir einen Satz in den Mund legen, der nicht stimmt.«

»Nein. Aber Ihre Lüge macht Sie verdächtig. Ihre Verabredung endete um Viertel nach elf und Sie waren erst zwei Stunden später hier. Zwei Stunden Zeit für einen Weg von maximal fünfundzwanzig Minuten. Haben Sie ein Alibi?«

Brandt starrte auf die Fingernägel seiner rechten Hand. »Ich war bei einer Nutte am Straßenstrich.«

»Wie bitte?«

»Sie haben mich schon richtig verstanden. Ich habe es mir auf der Carolinenstraße besorgen lassen. Sind Sie jetzt zufrieden?«

Anja schüttelte den Kopf. Die Szene auf der Carolinenstraße war als Drogenstrich verschrien. Selbst wenn er dort gewesen wäre, würde sich heute keines der Mädchen mehr an ihn erinnern. Davon abgesehen, dass sie die Polizei mieden wie der Teufel das Weihwasser.

»Carolinestraße?«

»Ja.«

»Lügen Sie mich nicht weiter an!«, brüllte Anja plötzlich, woraufhin Brandt zusammenzuckte.

»Ich lüge nicht. Diesmal nicht.« In seiner Stimme lag ein flehentlicher Ton, der sie etwas beruhigte.

»Warum sind Sie nach Ihrer Verabredung zum Strich gefahren?«

»Weil ich enttäuscht war. Ich hatte mir mehr von dem Abend versprochen. Ich wollte Sex und die Nutten am Angerplatz kann ich mir nicht leisten. Die nehmen das Doppelte von dem, was in der Carolinenstraße verlangt wird.«

Diese Schilderung klang stimmig. Aber wenn Anja seine Aussage nur in einem Detail änderte, wirkte er wie Julias Mörder.

»Sie waren enttäuscht, Sie hatten sich mehr versprochen. Und deshalb sind Sie Julia gefolgt und haben sie getötet.«

»Nein. Wissen Sie, warum das Date nach einem guten Beginn so schlecht wurde? Wir haben den Fehler gemacht, uns über Sex zu unterhalten.«

»Und das hat Sie aufgegeilt.«

»Ich war einfach ehrlich zu Julia«, fuhr er fort, ohne auf ihren Einwand einzugehen, »und habe ihr gesagt, worauf ich stehe. Das schien sie zu schockieren.«

Anja erkundigte sich nach seinen Vorlieben. Zögerlich erzählte er ihr davon. Prompt wurde die Kommissarin hellhörig.

»Ich fand ein Mädchen auf der Carolinenstraße, das dafür gerade einmal zwanzig Euro haben wollte. Inklusive französischem Vorspiel.«

»Offensichtlich hatte sie einen Schuss verdammt nötig.«

»Mit Julias Ermordung habe ich nichts zu tun. Glauben Sie mir!«

Genau das fiel Anja allerdings schwer. Andererseits gab es kein wirkliches Indiz, das Brandt belastete. Sie würde ihre Nachforschungen darauf konzentrieren, ob jemand seinen Wagen in der Südstraße gesehen hatte.

Sie musterte ihn. Seine Körpersprache verriet ihr, dass er unter großer, psychischer Anspannung stand. Konnte sie das für ihre Zwecke ausnutzen?

»Gestatten Sie mir freiwillig eine Durchsuchung Ihrer Wohnung?«

Brandt erstarrte. »Wieso denn das?«

»Sie müssen mir das nicht erlauben. Ich kann dafür auch eine richterliche Anordnung erwirken und meine Kollegen Ihre Wohnung umkrempeln lassen.«

»Warum glauben Sie mir nicht?«

Anja griff zu ihrem Handy. Sie wusste, dass sie niemals einen Durchsuchungsbefehl bewilligt bekäme. Wusste er das auch?

»Okay, meinetwegen. Durchsuchen Sie die Wohnung.«

Sie begann im Schlafzimmer. Brandt vermittelte ihr nicht das Gefühl, ein Mörder zu sein. Aber seine sexuelle Vorliebe stimmte sie misstrauisch. Es erregte ihn, auf die Unterwäsche einer Frau zu spritzen, besonders, wenn sie diese noch trug. Bei seinen Worten hatte sie an Julias verschwundenen Slip denken müssen. Ein Täter mit Brandts Neigung hätte das Stück eventuell mitgehen lassen, um damit die Erinnerung an seine Tat aufzufrischen. Außerdem konnte diese Präferenz eine Erklärung für Julias Unversehrtheit sein.

Anja durchwühlte den Kleiderschrank, blickte unters Bett, sogar in den Korb mit der dreckigen Wäsche, ohne auf den erhofften Beweis zu stoßen. Als sie aus dem Schlafzimmer trat, saß Brandt zusammengesunken auf seiner Couch und hatte seine Hände wie zum Gebet gefaltet. Er beachtete sie nicht. Sie ging ins Bad und schloss die Tür. Über dem Waschbecken hing ein dreiteiliger Schrank, dessen Inhalt sie erfolglos inspizierte. In der rechten Ecke des Raumes entdeckte sie einen kleinen, geflochtenen Weidenkorb mit Deckel, etwa dreißig Zentimeter hoch. Sie nahm den Deckel ab. Mühsam unterdrückte sie einen Laut. Auf einer Vielzahl von Frauenslips lag ein Tanga, der farblich und stilmäßig zu dem BH passte, den Julia getragen hatte.

Schlagartig wurde Brandt zum Verdächtigen. Zwar wäre es besser, eine Durchsuchung auf Anordnung eines Richters durchzuführen, doch bei Gefahr im Verzuge hatte sie nach eigenem Ermessen Handlungsspielraum. Zumal er ihr für die Inspizierung seine Einwilligung gegeben hatte. Sie musste

verhindern, dass er den Slip entsorgte.

Anja griff in den Korb und holte ihn heraus. Eine weiße Schmierspür auf dem Stoff verriet, wofür er ihn benutzt hatte. Brandt war ihr Mann. Sie musste nur noch weitere stichhaltige Beweise finden, die vor Gericht ausreichen würden. Vielleicht konnte sie ihn mit dem Wäschestück unter Druck setzen. Da sie jedoch nicht wusste, wie er auf ihren Fund reagieren würde, entscherte sie ihre Dienstwaffe. Den Lauf der Pistole richtete Anja auf den Boden. Sie öffnete die Tür mit der linken Hand, den Slip mit Daumen und Zeigefinger haltend. Inzwischen saß Brandt nicht mehr im Wohnzimmer, sondern lehnte an der Wand gegenüber vom Bad. Hatte er geahnt, dass sie fündig werden würde?

Beim Anblick der Waffe stöhnte Brandt auf.

»Erklären Sie mir das!«, forderte Anja.

Brandt hechtete nach vorn. Die Bewegung kam so unvermittelt, dass Anja keine Reaktionszeit blieb. Er war bereits bei ihr, noch bevor sie den rechten Arm heben konnte. Grob schubste er sie beiseite. Anja kämpfte um ihr Gleichgewicht, als der Mann die Haustür erreichte und die Klinke herunterdrückte. Schnell steckte sie die Pistole weg und nahm die Verfolgung auf, während er die Wohnung verließ und die ersten vier Stufen hinter sich brachte.

»Bleiben Sie stehen!«, brüllte Anja.

Brandt erreichte den Treppenabsatz und knickte mit seinem Fuß um. Schmerzerfüllt stöhnte er auf. Sie packte ihn und drückte ihn gegen die Wand des Hausflurs.

»Ich habe mit ihrer Ermordung nichts zu tun«, jammerte er.

Zwei Stunden später betrachtete die Kommissarin ihn im Verhörraum. Wie ein Häufchen Elend saß Brandt zusammengesunken auf seinem Stuhl. Zu ihrem Erstaunen hatte

er bislang keinen Anwalt verlangt. Ein Kollege verfolgte die Vernehmung teilnahmslos, damit der Verdächtige später nicht behaupten konnte, Opfer willkürlicher Polizeigewalt geworden zu sein.

»Wie sind Sie an Julia Volks Slip gekommen?«, fragte sie.

»Wie oft soll ich das wiederholen? Ich habe ihn ihr abgekauft. Sie ist auf die Toilette des Restaurants gegangen und hat ihn dort ausgezogen.«

»Als Gegenleistung für eine Einladung zum Essen?«

»Genau.«

»Unfug!«

»Nein. Es ist die Wahrheit. Selbst wenn sie Ihnen nicht schmeckt. Die übrigen Höschen habe ich schließlich auch gekauft. Meist, indem ich auf Anzeigen geantwortet habe. Oder wollen Sie mir jetzt alle offenen Morde an Frauen anhängen?« Brandt wich nicht einen Deut von seiner bisherigen Aussage ab.

»Ich würde Ihnen glauben«, versuchte sie einen anderen Ansatz, »wenn Sie mir erklären, warum Sie geflüchtet sind.«

»Eine Kurzschlussreaktion. Ich sah die Waffe in Ihrer Hand und bekam Angst.«

»Sie sollten in aller Ruhe über Ihre Worte nachdenken. Ein Geständnis würde sich strafmildernd auswirken.« Sie stand auf und verließ den Raum. Draußen warteten zwei Polizisten, die sie darum bat, Brandt in eine Untersuchungszelle zu führen und ihn bis zum nächsten Tag schmoren zu lassen. Er erweckte den Anschein, unter psychischem Druck zusammenzubrechen, was sie zu ihrem Vorteil nutzen wollte.

Im Eingangsbereich des Altenheims schufen mehrere Blumenkübel eine behagliche Atmosphäre. Die Frau an der Rezeption blickte von ihren Unterlagen auf und verzog die Lippen zu einem gequälten Lächeln.

»Womit kann ich Ihnen helfen?«, fragte sie mit leiser Stimme.

»Ich suche Herrn Eduard König.«

»Sind Sie eine Verwandte?«

»Nicht direkt.«

Überrascht musterte die Angestellte den Dienstausweis.

»Herr König könnte für eine Morduntersuchung eine wichtige Rolle spielen.«

»Das muss ein Irrtum sein. Herr König ist dreiundachtzig.«

»Ich weiß. Sind Sie so gütig und bringen mich zu ihm?«

Unsicher lugte die Mitarbeiterin auf ihre Uhr. »In einem solchen Fall muss ich der Heimleitung Bescheid geben.«

»Das können Sie gern machen, während ich mich mit Herrn König unterhalte, einverstanden? Ich möchte auch mit Ihren Vorgesetzten reden. Aber bringen Sie mich bitte zuerst auf Herrn Königs Zimmer. Bei meiner Arbeit ist Zeit ein relevanter Faktor.«

Endlich stand die Frau von ihrem Stuhl auf und deutete in einen Gang links von ihr. »Hier entlang.«

Für sein Alter wirkte Eduard König geistig sehr fit. Er erinnerte Anja an ihren letztes Jahr verstorbenen Großvater.

»Wer sind Sie?«, fragte er, als sie sich auf einen Stuhl setzte. Das Zimmer, das er allein bewohnte, war hell und geräumig. Einen Computer entdeckte sie nirgendwo.

»Kriminaloberkommissarin Anja Hübner.«

»Oh weh. Bin ich mit meinem heißen Feger zu schnell über die Straße gedüst?« Schmunzelnd lenkte er ihre Aufmerksamkeit auf einen Rollator neben der Tür.

»Da müsste ich meine Kollegen um Auskunft bitten«, antwortete sie grinsend. Der Mann gefiel ihr. Um einen Einstieg in das Gespräch zu finden, erkundigte sie sich, wie lange er schon in diesem Altenheim lebte.

»Seit zwei Jahren. Und von meiner Enkeltochter und den Pflegerinnen abgesehen, sind Sie der erste weibliche Besuch.« In seiner Stimme lag zu ihrem Erstaunen Bedauern.

»Wissen Sie, was das Internet ist?« Ihr eigener Großvater hätte darauf nichts erwidern können, doch König gab ihr eine brauchbare Antwort. Es lohnte sich also, nachzuboahren. Bevor sie dazu die Gelegenheit hatte, klopfte es an der Tür.

»Ja bitte.«

Anja rechnete mit der Heimleitung, stattdessen trat ein Mann herein, der Eduard König mit den Worten »Hallo, Paps« begrüßte.

Interessiert betrachtete Anja den Besucher. Er war etwa einen Meter achtzig groß und schlank. Sein kurzes, schwarzes Haar war modisch nach vorn zur Stirn gestylt. Er trug einen eleganten Businessanzug mit passenden schwarzen Lederschuh. Ein hübscher Mann, wie sie feststellte. Seine Gesichtszüge waren fein geschnitten und hatten etwas Weibliches an sich. Ein auffallender Kontrast zu Frank, dachte sie. Sie bemerkte ein angenehmes Flattern im Bauch, rief sich aber die von Eduard König erwähnte Enkeltochter ins Gedächtnis.

»Hallo, mein Sohn.«

»Hätte ich gewusst, dass du dermaßen attraktiven Besuch bekommst, wäre ich früher aufgetaucht.«

Das Flattern verstärkte sich, während der Charmeur lächelte

und Anja die Hand reichte.

»Jürgen König«, stellte er sich vor.

»Kriminaloberkommissarin Anja Hübner«, übernahm Eduard König ihren Part.

»Polizei?«, zeigte sich sein Sohn überrascht. »Was hat mein Vater denn jetzt schon wieder angestellt?«

Anja nannte den Grund ihres Besuchs. »Nachdem ich den Inhalt dieser E-Mails gelesen hatte, war ich mir ziemlich sicher, dass Ihr Vater nicht der Nutzer dieses E-Mail-Accounts sein kann.« Ihr wurde bewusst, die ganze Zeit dem Sohn zugewandt gewesen zu sein. Sie räusperte sich und richtete ihre Aufmerksamkeit auf Eduard König, der ihr zublinzelte und sie damit völlig aus dem Konzept brachte. Anja spürte die in ihr Gesicht schießende Röte. »Nun fragen wir uns«, fuhr sie verlegen fort, »wer Ihren Namen verwendet.«

»Ich bin es auf jeden Fall nicht«, erklärte Jürgen König prompt. Er holte aus einer Tasche seines Anzugs eine Visitenkarte und gab sie Anja. Dabei deutete er auf die Adresse seiner Homepage. Laut der Karte arbeitete er als freier Journalist und Buchautor. »Mein E-Mail-Account wird von dem Provider zur Verfügung gestellt, über den ich die Homepage betreibe.«

Anja nickte und steckte die Karte ein. »Haben Sie eine Idee, wer Ihren Namen benutzen könnte? Vielleicht jemand aus Ihrer Verwandtschaft?«

Eduard König schüttelte den Kopf. »Außer Jürgen und Lara habe ich niemanden mehr.«

»Lara ist meine achtjährige Tochter«, erläuterte der Sohn.

»Schade. Ich hatte gehofft, Sie könnten mir bei der Lösung dieses Problems helfen. Aber eventuell kann sich die Heimleitung einen Reim darauf machen.« Mit diesen Worten

suchte sie ihre eigenen Taschen nach einer Visitenkarte ab, um sie den Königs zu geben. Wie so oft hatte sie keine bei sich. »Ich würde Ihnen gern meine Nummer hinterlassen, falls Ihnen noch etwas einfällt, doch ...«

»Kein Problem«, meinte König junior und zauberte eine weitere Karte sowie einen Stift hervor. »Notieren Sie mir einfach Ihre Telefonnummer und wir melden uns.«

Bei der Verabschiedung schien es ihr, als drücke Jürgen König ihre Hand länger als nötig. Allerdings rief sie sich ins Gedächtnis, dass er eine Tochter hatte und gewiss vergeben war.

Im Büro der Heimleitung bot man ihr einen Kaffee an. Die Geschäftsführerin der Einrichtung – eine Frau namens Theresa Born – zeigte sich zwar übertrieben neugierig, war dafür jedoch zugleich sehr hilfsbereit.

Anja informierte sie, dass jemand bei der Registrierung einer E-Mail-Adresse den Namen und die Anschrift des Heimbewohners benutzt hatte. »Nach allem, was ich gerade durch Eduard König und seinen Sohn erfahren habe, können wir eine Person aus dem familiären Umfeld des alten Herrn ausschließen.«

Theresa Born stimmte in diesem Punkt mit ihr überein.

»Aber irgendwer verwendet seine Personalien. Ich vermute, diese Person hat mit Ihrem Altenheim zu tun.«

»Wir haben hier lediglich drei Computer«, wandte Frau Born ein und deutete auf das Gerät, das auf ihrem Schreibtisch stand. »Ein weiterer befindet sich am Empfang, der dritte in der Buchhaltung.«

»Verfügen die PCs über Internetzugänge?«

»Selbstverständlich.«

Höchstwahrscheinlich steckte hinter dem Pseudonym ein Mann. Die Tätigkeit in einem Altenheim könnte ihn auf den Nickname gebracht haben. Da es keinerlei Hinweise auf verschwundene Frauen im Zusammenhang mit den E-Mails von Altermann gab, hielt Anja ihn nach wie vor für einen Aufschneider, der sie jedoch zu den Leichen führen konnte. Deswegen lohnte es sich, dieser Spur zu folgen.

»Wie viele Männer arbeiten für Sie?«

»Nicht sehr viele«, antwortete Theresa Born unpräzise. »Der Pflegeberuf ist nach wie vor eine weibliche Domäne. Leider.« Sie griff nach einem Stück Papier und notierte einige Namen, die sie im Gespräch nacheinander durchging. »Da wäre zunächst unser Buchhalter Walter Zimmer. Allerdings steht er mit dem Internet auf dem Kriegsfuß. Mit seinen einundsechzig Jahren ist er nicht mehr bereit, sich damit auseinanderzusetzen. Dann haben wir unseren Hausmeister, Karl Mitschke, von dem ich ehrlich gesagt nicht weiß, ob er sich mit Computern auskennt. Für seine Tätigkeit hier benötigt er keinen PC.«

»Wie alt ist Herr Mitschke?«

»Einundfünfzig, nein – zweiundfünfzig seit Anfang des Monats.«

Natürlich konnte die Kommissarin nicht ausschließen, dass der Gesuchte älteren Jahrgangs war, aber die in den Mails benutzte Sprache deutete auf jemand Jüngeren.

»Zusätzlich arbeiten noch drei Pfleger für uns. Daniel Lundberg, Klaus Sagert und Bernd Stamm. Alle um die zwanzig. Mit Herrn Stamm können Sie direkt sprechen, er hat gerade Dienst. Herrn Sagert treffen Sie heute Abend an, Herr Lundberg hat derzeit Urlaub.«

Plötzlich klingelte Anjas Handy. »Einen kleinen Moment.«

Sie nahm den Anruf entgegen und erfuhr aus dem Präsidium

von Brandts Wunsch nach einem Anwalt. Das verkomplizierte die Lage. Ein routinierter Advokat würde sofort erkennen, dass die Verhaftung auf schwachen Füßen stand. Ohne Haftbefehl konnte sie den Verdächtigen maximal bis Mitternacht des nächsten Tages festhalten.

»Da können wir nichts machen. Erfüllt seine Forderung und sagt ihm, es reicht, wenn ihm morgen früh ein Anwalt zur Verfügung steht. Vorher verhöre ich ihn eh nicht noch mal.«

Nachdem sie aufgelegt hatte, bat Anja die Heimleiterin, ihr Informationen über die Pfleger zusammenzutragen. »Ich benötige vor allem ihre Adressen, den Dienstplan der letzten drei Monate und welche Schichten sie möglicherweise krankheitsbedingt versäumt haben. Und bitte, erzählen Sie den Männern nichts von meinem Besuch.«

»Glauben Sie, einer von ihnen steckt dahinter?«

»Auszuschließen ist das nicht. Können Sie mir die Liste spätestens morgen faxen?«

Theresa Born nickte und notierte sich die Faxnummer des Polizeipräsidiums.

Anja verließ den Raum, der im gleichen Flur lag wie Eduard Königs Zimmer. Sie schaute nach rechts und sah Jürgen König im Gespräch mit einem jungen, bulligen Mann. Bestimmt war das dieser Bernd Stamm, von dem die Heimleiterin erwähnt hatte, er habe momentan Dienst.

Der Journalist schüttelte dem Pfleger die Hand und klopfte ihm freundschaftlich auf die Schulter.

Anja wandte sich nach links und lief Richtung Ausgang. Sie hörte, wie sich von hinten schnell Schritte näherten.

»Begleiten Sie mich auf den Parkplatz?«

Lächelnd blieb sie stehen und drehte sich um.

»Ich wäre mir noch nie so sicher vorgekommen wie in Begleitung einer Kommissarin«, fügte Jürgen König schmunzelnd hinzu.

»Die Polizei, dein Freund und Helfer, stets zu Diensten. Kommen Sie mit.«

»Haben Sie Fortschritte erzielt?«

»Das wird sich zeigen. Ist der Besuch bei Ihrem Vater schon zu Ende?«

»Von wegen. Er hat mich nur gebeten, ihm aus dem Kiosk um die Ecke einen Playboy und eine Packung Zigarren mitzubringen.« Schelmisch zwinkerte er ihr zu.

Sie erreichten die Ausgangstür und Anja registrierte die kritische Musterung durch die Empfangsdame, aufgrund der sie mit der rechten Hand eine salutierende Bewegung imitierte. Diesmal grinste Jürgen König.

»Fühlt sich Ihr Vater hier wohl?«

»Sehr sogar. Er lebte bis vor zwei Jahren in seiner eigenen Wohnung, hatte aber immer öfter Schwierigkeiten mit den alltäglichen Dingen. Die lässt er sich jetzt einfach abnehmen.«

»Soll ich Sie bis zu Ihrem Auto eskortieren?«

»Nein danke. Wie gesagt, ich muss zum Kiosk.«

Anja zog erstaunt ihre Augenbrauen hoch. »Will Ihr Vater wirklich –«

»Nur eine Packung weiches Lakritz«, erklärte König lachend und verabschiedete sich von ihr.

Im Präsidium kreisten ihre Gedanken um Oliver Brandt. Der Slip war ihr stärkstes Indiz. Ansonsten war da die Aussage des Nachbarn und Brandts Eingeständnis, erst um zehn nach eins nach Hause gekommen zu sein. Dazu sein Fluchtversuch. Alles in allem nicht viel.

Nachmittags besprach sie sich erneut mit Wagner, der ihre pessimistische Einstellung nicht teilte. Er versprach ihr vier zusätzliche Polizeibeamte, falls sie nicht weiterkam und in der Südstraße Befragungen durchzuführen waren, um herauszufinden, ob jemand in der entsprechenden Nacht Brandts Auto in der Umgebung gesehen hatte.

Anja betrat das Büro von Peter Hundeshagen, dem letzten anwesenden EDV-Spezialisten des Präsidiums, während dieser gerade den Computer abschaltete.

»Ich würde gern von Zanders Anschluss im Netz surfen. Ist das möglich?«

»Klar. Sie müssen sich nur mit seinem Laptop ins hiesige Netzwerk einwählen. Die Zugangsdaten sollten Sie kennen.«

»Nein. Ich meine, von meiner Wohnung aus, am besten heute Abend. Und ein Beweisstück kann ich schlecht mitnehmen.«

Hundeshagen warf schnaubend einen Blick auf seine Armbanduhr. »Theoretisch könnte man den Inhalt seines Laptops auf eine externe Festplatte spiegeln und ihn anschließend auf einen Präsidiumslaptop ziehen.«

»Und praktisch?«

»Habe ich meinen Kindern versprochen, ein neues Computerspiel zu installieren.«

»Bitte!«

»Hätte Ihnen das nicht vor einer halben Stunde einfallen können?« Doch mit seiner rechten Hand zeigte er bereits nach draußen. »Beeilen wir uns wenigstens. Wenn ich allzu spät nach Hause komme, werde ich wieder einmal auf die Liste der zehn unzuverlässigsten Väter Deutschlands gesetzt und mit Liebesentzug bestraft.«

Nachdem Anja festgestellt hatte, dass auf Picasso keine neuen E-Mails warteten, suchte sie in der Menüliste des Browsers nach den zuletzt aufgerufenen Internetadressen. Da sie auf keine Chronik stieß, vermutete sie, dass Zander diese regelmäßig gelöscht hatte. Stattdessen fand Anja eine Favoritenliste mit lediglich fünf Lesezeichen: Das Internetkaufhaus Amazon gehörte ebenso dazu wie das Online-Banking der Sparkasse, außerdem ein Film- und Buchdiskussionsforum, ein Link zu einer Sportseite und eine Flugbörse.

Anja entschied sich zunächst für Amazon und betrachtete die Angebote, die Zander auf der Startseite präsentiert wurden. Beim Versuch, sich in sein Konto einzuloggen, profitierte sie von seinem gespeicherten Passwort. Sie überflog seine spärlichen Bestellungen, ohne eine besondere Vorliebe erkennen zu können.

Nach einem kurzen Toilettengang surfte sie zu dem Diskussionsforum. Auch hier hatte er das Passwort gespeichert, sodass sie sich mit seiner Identität durch die verschiedenen Seiten klicken konnte. Das Forum diente den Nutzern als Plattform, um unter dem Deckmantel einer Diskussion über Brutalität in Büchern und Filmen Gewaltfantasien auszutauschen.

Aufgrund der ersten E-Mails zwischen Picasso und Altermann vermutete sie, dass sich die beiden persönlich nicht gekannt hatten. Waren sie in diesem Forum aufeinandergestoßen? Sie öffnete die Liste mit den registrierten Diskussionsteilnehmern, die derzeit online waren. Altermanns Name war nicht aufgeführt. Dafür entdeckte sie eine Mitteilungsoption des Programms, die sie benachrichtigen würde, falls sich ein bestimmter Nutzer ins

Forum einloggte. Anja gab den Nickname ein und beschloss, den Laptop die nächsten Stunden nicht auszuschalten.

Da Zander alias Picasso ansonsten keine Spuren im Internet hinterlassen hatte, wandte sie sich vom Computer ab und ging zum Fenster. Sie kontrollierte die Umgebung, ohne Franks Auto auszumachen. Vermutlich hatte sie ihm mit ihrer letzten Aktion zu viel Angst eingejagt, als dass er sich noch einmal in ihre Nähe traute.

In diesem Moment klingelte das auf dem Schreibtisch liegende Diensthandy und übertrug eine ihr unbekannte Mobilfunknummer.

»Hübner!«

»Hallo«, sagte ein Mann mit einer angenehmen Stimme. »Jürgen König hier. Störe ich Sie?«

Unwillkürlich schlug Anjas Herz schneller. »Nein. Überhaupt nicht. Wie geht es Ihnen?« Augenblicklich beschimpfte sie sich innerlich als dumme Kuh. Was war das für ein blöder Gesprächseinstieg, nachdem sie ihn erst heute Nachmittag getroffen hatte?

»Sehr gut. Und Ihnen? Kommen Sie mit dem Fall voran?«

Anja trat vom Tisch weg und stellte sich wieder ans Fenster. »Das ist wie ein Puzzle«, erklärte sie. »Manchmal fehlt einem nur das eine richtige Stück, um endlich Fortschritte zu erzielen. Genau nach diesem Teil suche ich gerade.«

»Ich hatte noch nie Kontakt zu einer Polizistin. Von Verkehrskontrollen abgesehen.«

»Und ich noch nie zu einem Schriftsteller.«

»Ach, das ist keine große Sache«, wehrte König ihre in der Stimme mitschwingende Bewunderung bescheiden ab. »Ich schreibe Sachbücher und Artikel über Wirtschaftsthemen. Ein

Krimiautor wäre doch für Sie interessanter.«

»Nicht unbedingt. Krimis erlebe ich im wahren Leben genug. Meinen letzten habe ich vor vier Jahren gelesen. Ist Ihnen jemand eingefallen, der eventuell die Identität Ihres Vaters nutzt?«

»Nein«, antwortete er. »Deswegen rufe ich –«. König stockte. »Warten Sie bitte?«

Anja hörte ein gedämpftes »Was?«. Sprach er mit seiner Frau? Ehe sie den Gedanken zu Ende gedacht hatte, war er wieder am Hörer.

»Darf ich in fünf Minuten noch einmal anrufen?«

»Klar. Bis gleich.«

Unruhig lief Anja in ihrer Wohnung auf und ab. Dieser Mann löste ein fast vergessenes Flattern in ihrem Bauch aus. Sie spürte das Bedürfnis nach einer behaglicheren Atmosphäre. Weswegen auch immer er sich meldete, sie wollte das folgende Telefonat genießen. Aus dem Wohnzimmerschrank holte sie einen dreiarmligen Kerzenständer und zündete die darin steckenden Kerzen mit einem Streichholz an. Dann nahm sie aus dem Kühlschrank eine kleine Flasche Prosecco, schüttete ein Sektglas voll und löschte die Deckenlampe. Nun wurde das Zimmer lediglich von dem warmen Kerzenschein und dem Leuchten des Computerbildschirms erhellt.

Kaum hatte sie sich auf die Couch gesetzt, klingelte das Telefon.

»Alles geklärt?« Anja fixierte eine der flackernden Flammen.

»Ja. Meine Tochter schläft heute Nacht bei mir und wollte Mineralwasser ans Bett gestellt bekommen.«

»Ist Ihre Tochter oft bei Ihnen?«

»Sie schläft zweimal die Woche bei mir, und wenn ich Zeit

habe, hole ich sie nach der Schule für ein paar Stunden zu mir. Meine Exfrau ist voll berufstätig und ich kann mir meine Arbeitszeit relativ flexibel einteilen.«

Das Flattern in ihrem Bauch verstärkte sich. *Exfrau* klang verheißungsvoll. »Hört sich nicht so an, als hätte es bei Ihrer Scheidung einen hässlichen Rosenkrieg gegeben.«

»Nein. Wir sind auch bei der Trennung wie Erwachsene miteinander umgegangen. Und Sie? Wundert sich gerade ein Ehemann darüber, mit wem Sie telefonieren?«

»Ich habe vor einiger Zeit eine Beziehung beendet«, entgegnete Anja. Er musste ja nicht unbedingt wissen, dass es erst wenige Tage her war.

»Hoffentlich rufe ich nicht zu einem ungünstigen Zeitpunkt an. Ich wollte nach meiner Scheidung in Ruhe Wunden lecken.«

»Die Wunden sind schon lange verheilt. Ich hatte bloß vergessen, den Schorf abzukratzen.« Sie trank einen Schluck und genoss das Prickeln in ihrem Mund.

»Ich rede nicht gern um den heißen Brei herum«, sagte er unvermittelt. »Hätten Sie Lust, sich in den nächsten Tagen mit mir zu verabreden? Beispielsweise zum Abendessen?«

»Klar. Schwebt Ihnen ein bestimmtes Restaurant vor?«

»In der Altstadt hat ein neuer Grieche aufgemacht, von dem ich bislang nur Gutes gehört habe.«

»Sie meinen das Akropolis?«

»Genau. Obwohl ich mich frage, warum griechische Restaurants immer dieselben einfallslosen Namen tragen.«

Anja schmunzelte. »Na ja. Solange die Speisekarte kreativer ist, soll mir das egal sein. Was halten Sie von morgen Abend?«

»Ausgezeichnet. Gegen halb neun?«

»Einverstanden.«

»Darf ich Sie abholen?«

Sie nannte ihm ihre Adresse und er schlug vor, einen Tisch zu reservieren.

»Also dann. Bis morgen.«

»Bis morgen.«

Nachdem sie sich noch eine gute Nacht gewünscht hatten, unterbrach Anja die Verbindung. Behutsam ließ sie das Handy auf die Couch gleiten und lächelte. Sie fühlte sich angenehm leicht, während sie ihren Kopf auf die Sofalehne legte. Wie sehr hatte sie dieses Gefühl vermisst. Einer der Gründe für ihre Arbeitswut war gewesen, dass sie sich selbst in Franks Nähe unvollkommen und unausgefüllt vorgekommen war. Diese Leere hatte sie mit ihrer Arbeit kompensieren wollen. Konnte Jürgen König ein viel schöneres Mittel dagegen sein?

Anja warnte sich davor, zu große Erwartungen in den morgigen Abend zu setzen. Doch eigentlich gab es keinen Anlass, Schwarzmalerei zu betreiben. Sie fand ihn attraktiv, er schien verantwortungsbewusst zu sein und hatte bei ihr die Initiative ergriffen. Schneller als nach Franks Rauswurf erwartet, zeigte sich ein Silberstreif am Horizont.

Um nicht in rosarote Gedankenwelten abzugleiten, stand sie vom Sofa auf und ging zum Schreibtisch. Kaum hatte sie sich auf ihren Bürosessel gesetzt, entdeckte sie eine neu eingegangene E-Mail. Beim Blick auf den Absender erstarrte sie. Altermann hatte Picasso angemailt und sein Betreff lautete ›Es ist geschehen‹.

Hallo Picasso!

Mein Freund, verzeih mir, dass ich mich erst jetzt melde, aber diesmal war es ganz anders und es ist schon ein paar Tage her.

Ich habe das alles genossen. Nun habe ich allerdings Angst, erwischt zu werden. Vielleicht bin ich zu weit gegangen. Sie haben die Leiche sofort gefunden und ich fürchte, man kann sie zu mir zurückverfolgen. Obwohl unsere Verbindung flüchtig war. Und selbst wenn sie mich finden, werde ich niemals jemandem von dir erzählen.

Ich wünschte, ich könnte mich in die Ermittlungen einschleichen; herauskriegen, was sie in Erfahrung gebracht haben. Ob sie etwas von mir wissen.

Gleichzeitig genieße ich jeden Tag die Erinnerung daran. An ihre Verfolgung, ihre Schreie, ihre Panik. Sie starb in der Enge ihres Autos, während ich mich über sie beugte und mich befriedigte. Ich werde mich eine Weile nicht mehr bei dir melden und abwarten. Ich muss sicher sein, dass sie mir nicht auf der Spur sind. Allein unserer Freundschaft wegen. Niemand wird deine Fährte aufnehmen.

Bis bald

Altermann

Anja verband den Laptop mit ihrem Drucker. Nachdem sie in Zanders Computer Altermanns Botschaften gefunden und im Mordfall Julia Volk zu recherchieren begonnen hatte, hatte sie mit der Idee gespielt, Altermann sei für diese Tat verantwortlich. Der Gedanke war in den Hintergrund gerückt, als sie ihn irgendwann nicht mehr für einen Mörder hielt, sondern für einen Schwätzer, der die Anonymität des Internets nutzte, um sich wichtig zu machen. Doch diese Mail änderte ihre Sichtweise.

Sie klickte auf den Druckbutton und wenige Sekunden später setzte sich der Druckkopf in Bewegung.

Diese Nachricht unterschied sich eklatant von den vorherigen. Früher hatte Altermann poetisch über die Leiden seiner Opfer

und den Genuss bei der Jagd referiert. Waren seine vergangenen Worte das Produkt einer ausufernden Fantasie gewesen, während er nun seine echten Ängste beschrieb, erwischt zu werden?

Anja las seinen Text noch einmal auf dem ausgedruckten Blatt Papier, weil er dadurch für sie realer wurde.

Einige Tage her ... Leiche sofort gefunden ... Sie starb in der Enge ihres Autos.

Satzfetzen, bei denen Anja an Julia dachte. Altermanns Ausführungen passten. Sie musste unbedingt herausfinden, ob in den letzten Tagen außer Julia eine weitere Frau in ihrem Auto ermordet worden war. Aber eigentlich schloss sie das aus, da sonst jemand auf diese Parallele aufmerksam geworden wäre.

Wenn Altermann ihr Mörder war, saß Brandt unschuldig in Haft, denn es war unmöglich, dass er diese E-Mail verfasst hatte. Nicht von seiner Zelle aus.

... fürchte, man kann sie auf mich zurückverfolgen. Obwohl unsere Verbindung flüchtig war.

Gab es eine Verbindung zwischen Altermann und Julia? Fand sie den Mörder in ihrem sozialen Umfeld, in ihrer Vergangenheit?

An ihre Verfolgung ...

Wann hatte er sie verfolgt? Am Tatabend? War er ihr vielleicht vom Restaurant aus gefolgt? Hatte Brandt eventuell etwas beobachtet, ohne sich der Bedeutung bewusst zu sein?

... über sie beugte und mich befriedigte ...

Warum hatte er keine Spuren hinterlassen? Kein Sperma und auch keinerlei Anzeichen einer Penetration?

Anja überlegte, ob sie ihn per Antwort auffordern sollte, mehr zu erzählen. Doch sie konnte nicht sicher sein, ob es nicht

beispielsweise eine Vereinbarung gab, niemals am gleichen Tag zu antworten. Außerdem wusste sie nicht, ob sie Zanders Ausdrucksweise perfekt nachahmen konnte.

Aus den Augenwinkeln sah sie ein sich öffnendes Pop-up-Fenster, erzeugt von der Forumsseite.

Altermann ist online.

Nun galt es zu handeln.

Hektisch tippte sie eine Mitteilung und schickte sie ab. Einen Herzschlag später tauchten ihre Worte in dem Forum auf.

Picasso: Habe deine E-Mail erhalten. Hab keine Angst. Wir können in Kontakt bleiben. Willst du nicht ausführlicher berichten?

Einige Zeit verging und Anja befürchtete, ihn verschreckt zu haben. Andere Teilnehmer des Forums blieben in ihren Diskussionen verstrickt, wodurch neuere Zeilen ihren Eintrag auf dem Bildschirm nach unten verdrängten. Als ihre Hoffnung erloschen war, erschien seine Erwiderung.

Altermann: Ich strecke gerade meine Fühler aus, ob sie etwas über mich wissen. Ich melde mich bald bei dir. Versprochen.

Anja witterte die Chance, Einzelheiten zu erfahren.

Picasso: Was ist passiert? Benötigst du Hilfe?

Wieder musste sie lange warten.

Altermann: Hab bitte Geduld mit mir.

Noch während sie an ihrer nächsten Formulierung feilte, zeigte ihr das System an, dass sich Altermann ausgeloggt hatte. Enttäuscht schlug sie mehrfach mit der flachen Hand auf ihre Tastatur und produzierte eine unsinnige Buchstabenfolge, die nach ihrem letzten Schlag, mit der sie die *Enter*-Taste erwischt hatte, in dem Chat veröffentlicht wurde. Sollten sich die

Teilnehmer doch ihre kranken Köpfe zerbrechen, was dieser Kommentar bedeutete.

Am nächsten Morgen erhielt Anja die Liste mit den Käufern des Bergsymbols. Vier Kunden hatten sich in den vergangenen neun Monaten für dieses Amulett entschieden, von denen drei in weit entfernten Orten der Republik wohnten. Der vierte Name hingegen elektrisierte sie: Bernd Stamm. Er wohnte nicht in der gleichen Gegend wie Julia Volk, womit sie nahezu ausschließen konnte, dass er den Anhänger irgendwann zufällig beim Parken auf dem Parkplatz in der Südstraße verloren hatte. War dies eine neue, heiße Spur?

Nach kurzem Klopfen trat ein Kollege in ihr Büro, um sie zu informieren, dass Brandt und sein Anwalt für das Verhör bereit waren.

»Mehr haben Sie mir nicht anzubieten?«

Ungeduldig trommelte Anja mit den Fingerspitzen auf die Tischplatte. Brandt setzte zu einer Erwiderung an, als ihn sein Anwalt Hirschmüller durch eine Geste stoppte.

»Herr Brandt muss Ihnen überhaupt nichts anbieten, Frau Kommissarin. Wir leben in einem Rechtsstaat, in dem die Schuld und nicht die Unschuld bewiesen werden muss.«

Anja musterte den Advokaten abfällig. Er wirkte wie frisch aus der Uni entlassen mit seinem langen Pferdeschwanz, dem legeren Jackett kombiniert mit einem T-Shirt, der blauen Jeanshose und den weißen Turnschuhen. Sie fragte sich, ob Brandt den Mann schon länger kannte und ihm vertraute, oder ob ihn der gewollt lässige Auftritt seines Rechtsbeistandes eher verunsicherte.

»Null-acht-fünfzehn-Sprüche helfen uns bei der Wahrheitsfindung kaum weiter, lieber Herr Hirschmüller.«

Bevor der Anwalt protestieren konnte, wandte sie sich Brandt

zu. »Ich könnte Ihnen glauben, wenn Sie mir etwas bieten würden. Ein zeitlich einigermaßen passendes Alibi oder einen Zeugen, der sie gesehen hat.«

»Warum suchen Sie nicht die Nutte? Oder lassen mich nach ihr suchen?«

»Weil es keinen Sinn macht. Auf diesem Strich schaffen Frauen an, die können nur an ihren nächsten Schuss denken. Für die existieren die Gesichter der Freier gar nicht.«

»Eine schöne Ausrede, um sich Arbeit zu ersparen.«

Wütend funkelte sie Hirschmüller an. Bestimmt war er Strafverteidiger geworden, um es der Polizei richtig zu zeigen, und hier witterte er seine Chance.

»Gemeinsam mit Frau Volk verließen Sie um Viertel nach elf das Restaurant. Während Ihr Wagen vor der Tür stand, musste Julia zu dem entfernten Parkplatz, richtig?«

Brandt nickte.

»Sie haben sie nicht dorthin begleitet?«

»Ich habe es ihr angeboten, aber sie lehnte ab.«

»Sind Sie direkt losgefahren oder haben Sie gewartet? In Ihrem Auto sitzend?«

Der Verdächtige blickte sie irritiert an. »Ich habe noch gewartet. Der Gedanke, zu einer Nutte zu fahren, war in meinem Kopf und ich habe mit mir gekämpft. Wäre ich bloß sofort nach Hause gefahren.«

Anja dachte an die Worte der E-Mail: *An ihre Verfolgung.*
»Haben Sie Frau Volk wegfahren sehen?«

»Ja.«

»Sind Sie ihr gefolgt?«

Wieder setzte der Anwalt zum Einspruch an, doch sein Mandant schüttelte bereits den Kopf.

»Nein. Ich bin nur ein paar hundert Meter in ihre Richtung gefahren und bog dann ab. Außerdem war von Anfang an ein Wagen zwischen uns.«

Ihre Verfolgung.

»Können Sie sich an das Kennzeichen des anderen Pkw erinnern?«

Brandt zuckte mit den Achseln. »Hab ich nicht drauf geachtet.«

»Wenigstens an den Fahrzeugtyp?«

Offensichtlich registrierte Hirschmüller, dass sie auf etwas hinauswollte, und hielt sich entgegen seiner bisherigen Angewohnheit auffällig zurück.

»Nein. Das ist eine Woche her.«

Obwohl sie sich gegen ein vorschnelles Urteil wehrte, glaubte sie ihm. Altermanns Nachricht hatte die Sachlage verändert. Trotzdem gab es in Brandts Geschichte Ungereimtheiten.

»Wenn Sie Julia den Slip abgekauft haben, verstehe ich nicht, warum Sie trotz dieses Souvenirs die Dienste einer Prostituierten in Anspruch genommen haben.«

»Ich wollte an dem Abend mehr«, entgegnete er. »Der Slip war für eine andere Gelegenheit bestimmt.«

Direkt zu Dienstbeginn hatte sie mit Wagner und dem Staatsanwalt zusammengesessen, um das weitere Vorgehen abzustimmen. Der Staatsanwalt hatte betont, strafmildernde Umstände zu berücksichtigen, falls Brandt gestand. Andernfalls würde er nicht nur auf Mord plädieren, sondern eine anschließende Sicherheitsverwahrung beantragen. Es war ihre Aufgabe, ihm dieses Angebot zu unterbreiten.

»Wenn Sie ein umfassendes Geständnis ablegen, verzichtet der Ankläger nach der lebenslangen Haft wegen Mordes auf die Beantragung einer Sicherheitsverwahrung. Sie wären in

fünfzehn Jahren ein freier Mann.«

»Das ist lächerlich«, schnaubte Hirschmüller. »Dieser Fall rechtfertigt überhaupt keine Sicherheitsverwahrung. Das Opfer wurde noch nicht einmal vergewaltigt!« Er spürte, mit der abfälligen Betonung seines letzten Satzes zu weit gegangen zu sein, und räusperte sich.

Tatsächlich war das ein weiterer Punkt, der Anja beschäftigte.

... über sie beugte und mich befriedigte.

Warum gab es keine Spuren?

»Ich kann nicht gestehen«, murmelte Brandt und unterbrach ihre Grübeleien. »Ich kann nichts gestehen, was ich nicht getan habe.«

Frustriert schaute Anja auf die Akte.

Zwei Stunden später surrte das Faxgerät. Brandt saß weiterhin in der Zelle, denn der Staatsanwalt hatte entschieden, einen Antrag auf Untersuchungshaft zu stellen, über den im Laufe des Tages ein Richter entscheiden musste. Der Ankläger hatte keinerlei Zweifel an der Richtigkeit seines Tuns, doch Anja fragte sich, ob sie sich bei Brandt auf dem Holzweg befanden.

Die Kopfzeile des Fax zeigte ihr das Altenheim als Absender an. Ungeduldig wartete sie, bis es komplett gedruckt war. Altermanns wahre Identität in Erfahrung zu bringen, erschien ihr immens wichtig.

Theresa Born hatte ihr wie vereinbart die Auskünfte über die drei Pfleger zur Verfügung gestellt.

Klaus Sagert, zwanzig Jahre alt, arbeitete im Rahmen des Bundesfreiwilligendienstes in dem Seniorenstift. Er wohnte nicht in der Stadt, sondern in einem der vornehmen Vororte und damit aller Wahrscheinlichkeit nach bei seinen Eltern. Anhand seines Dienstplanes stellte sie fest, dass er mit ziemlicher

Sicherheit nicht als Mörder von Julia infrage kam: In dieser Nacht hatte er Spätschicht gehabt und war nicht als fehlend vermerkt.

Der 22-jährige Bernd Stamm hatte zwar in der Nacht des Mordes freige habt, dafür war er für den gestrigen Tag, an dem sie die E-Mail von Altermann erhalten hatte, mit einer Doppelschicht bis Mitternacht eingetragen. Bestimmt achtete Theresa Born spätestens seit ihrem Gespräch genau darauf, wer zu welcher Zeit die PCs des Altenheims nutzte, um im Internet zu surfen. Aber wenn er möglicherweise einen Laptop besaß, den er in den ruhigeren Abendstunden ungesehen verwenden konnte, schied Stamm als Verdächtiger keineswegs aus. Zumal das Amulett auf seine Tatverwicklung hindeutete.

Der letzte Kandidat war mit vierundzwanzig der Älteste von ihnen. Anja überprüfte Daniel Lundbergs Adresse und traute kaum ihren Augen. Lundberg wohnte im Hofweg, einer Parallelstraße zur Augustastraße, in der Julia gelebt hatte. Sie kontrollierte seine Arbeitszeiten und verglich sie mit ihrer eigenen Aufstellung. Das Ergebnis war vielversprechend. Er hatte sowohl in der Mordnacht freige habt als auch zu den Daten, an denen Altermann seine an Picasso adressierten E-Mails verschickt hatte.

Daniel Lundberg und Bernd Stamm.

Spielte einer von ihnen für ihre Ermittlungen eine Rolle?

Anja Hübner beendete ihren Arbeitstag frühzeitig. Sie hatte sich mit Theresa Born in Verbindung gesetzt, um etwas über die beiden Pfleger zu erfahren. Doch aus dem Telefonat ergab sich nichts, was einen von ihnen sonderlich verdächtig erscheinen ließ.

Den nächsten Tag wollte Anja nutzen, um an weitere

Informationen zu gelangen. Aber am heutigen Abend würde nach langer Zeit wieder einmal ihr Privatleben im Vordergrund stehen.

Um Viertel nach sechs warf sie durchs Wohnzimmerfenster einen Blick nach draußen, um zu entscheiden, welche Kleidungs Auswahl das Wetter zuließ. Nachdem es den ganzen Tag geregnet hatte, klarte es inzwischen langsam auf. In diesem Moment sah sie, wie Frank auf der Suche nach einem Parkplatz die Straße entlangfuhr. Anja spürte aufgrund seines dreisten Verhaltens Wut in sich aufsteigen. Wann akzeptierte er endlich ihre Trennung?

Für Frank Gerlich war es mittlerweile Routine, seine Abende hier zu verbringen. Er parkte mittlerweile weit genug von ihrem Haus entfernt, sodass er ihr kein weiteres Mal auffallen konnte. Und immer an unterschiedlichen Standorten, um sich keinem Nachbarn ins Gedächtnis zu brennen. Er war nach wie vor unschlüssig, wie er seinen Plan ausführen sollte. Aber er würde Anja beschatten, bis sich ihm eine Chance bot.

Plötzlich sah er sie aus dem Haus stürmen.

»Verdammt!«

Hektisch startete er seinen Motor und fuhr davon. Im Rückspiegel beobachtete er, wie sie ihn verfluchte.

Zwei Straßen weiter stellte er seinen Wagen ab. So leicht ließ er sich nicht mehr vertreiben.

Fassungslos starrte sie ihm nach. Wie lange wollte er dieses Spiel noch spielen? Wann gab er ihr die Freiheit zurück?

Anja sah auf die Uhr. Sie benötigte maximal eine Stunde, um sich zurechtzumachen. Und diese Situation musste geklärt

werden. Bevor sie Jürgen König traf, wollte sie ihren alten Ballast abwerfen.

Sie eilte zu ihrem Auto, schloss es auf und stieg ein. Ihr blieben etwa sechzig Minuten, um Frank loszuwerden. Genügend Zeit für ein klärendes Gespräch in seiner Wohnung. Doch sie war noch keine dreißig Sekunden unterwegs, als sie seinen Pkw am Straßenrand sichtete.

Frank bemerkte ihr Fahrzeug in seinem Seitenspiegel. Wie wenige Augenblicke zuvor, startete er seinen Motor und fuhr los. Diesmal folgte sie ihm allerdings. Innerlich aufgewühlt versuchte er sich daran zu erinnern, wie er schnellstens aus dem Wohngebiet zur Hauptstraße gelangte, und beschleunigte in der Tempo-30-Zone auf siebzig Stundenkilometer. Was hatte sie bloß vor?

Mit quietschenden Reifen bog er ab. In dreihundert Metern Entfernung teilte sich die Straße nach links und rechts. Ein großer Blumenkübel versperrte den Weg geradeaus, dahinter begann eine Einkaufspassage. Erneut drückte er das Gaspedal hinunter.

Links oder rechts? Die Abzweigung war lediglich fünfzig Meter entfernt und Frank hatte sich noch nicht entschieden. Er riss das Lenkrad nach rechts und schlitterte in die Kurve. Das Heck brach aus, ehe ein dumpfer Aufprall den Wagen erschütterte. Er hatte die Kurve zu spät und zu rasant genommen, war auf der feuchten Fahrbahn ins Rutschen gekommen und mit dem Heck gegen den Blumenkübel geknallt. Frustriert verließ er sein Auto. Auch Anja bremste ab und stieg bei laufendem Motor aus.

»Scheiße! Scheiße! Scheiße!«, brüllte er. Hasserfüllt blickte er sie an, bevor er den Schaden begutachtete. Eine große Delle verunzierte die bislang absolut gepflegte Karosserie. Die ersten

Schaulustigen näherten sich ihnen. Trotzdem spürte er das Bedürfnis, einfach auf sie loszustürmen.

»Sieh dir diese Scheiße an!«, fluchte er. »Das ist deine Schuld!«

»Lass mich endlich in Ruhe!«, fauchte Anja.

»Ist das alles, was du zu sagen hast?«

Sein Hass wuchs ins Unermessliche. Er wollte sie sofort zur Rechenschaft ziehen, wusste aber nicht, ob sie ihn wieder mit der Dienstwaffe in Schach halten würde. Sein zwischenzeitlich gekauftes Springmesser lag im Handschuhfach.

»Nein!«, fuhr sie fort. »Falls ich dich noch einmal bei mir auf der Straße sehe, erstatte ich Anzeige.«

Frank deutete auf den Blechschaden. »Dafür wirst du bezahlen!«

»Du bist ein Idiot. Das hättest du dir ersparen können, wenn du dich einfach mit unserer Trennung abgefunden hättest.« Kopfschüttelnd wandte sie sich ab und stieg in ihren Wagen ein.

»Dafür wirst du bezahlen!«, schrie er, doch sie rollte bereits rückwärts die Straße entlang. Nun musterte er die Schaulustigen, die diese Szene amüsant fanden.

»Was grinst du so dämlich?«, blaffte er einen Jugendlichen an. »Verpiss dich gefälligst!«

Schmunzelnd ließ der Junge ihn stehen. Nur mühsam konnte Frank Tränen der Wut unterdrücken. Alles in ihm verlangte nach Rache.

Während sie den dunkelroten Lippenstift auftrug, dachte sie an Frank. Fast tat er ihr leid. Anja wusste, wie sehr er sein Fahrzeug pflegte und wie sorgsam er damit umging.

Sie beschloss, ihn morgen anzurufen, um ihm ein Friedensangebot zu unterbreiten: Unter der Bedingung, dass er das Ende ihrer Beziehung endlich akzeptierte, wäre sie bereit, sich zur Hälfte an den Reparaturkosten zu beteiligen.

Nun galt ihre Konzentration jedoch dem vor ihr liegenden Abend.

Vom Badezimmer aus begab sie sich ins Schlafzimmer, wo sie ein letztes Mal ihr Outfit kritisch überprüfte. Anja hatte sich für ein langes, dunkelrotes Kleid entschieden, in der Annahme, dass auch Jürgen einen einigermaßen vorzeigbaren Anzug tragen würde. Das eng geschnittene Kleidungsstück betonte unaufdringlich ihre weiblichen Rundungen.

Zufrieden stellte sie fest, dass ihr der eigene Anblick gefiel; eine wichtige Voraussetzung für eine gelungene Verabredung.

»Manchmal frage ich mich, ob jeder Schritt in meiner Vergangenheit richtig war.« Jürgen nippte an seinem Weinglas. Entgegen den landläufigen Ratschlägen für das angemessene Verhalten beim ersten Rendezvous hatten sie über gescheiterte Beziehungen philosophiert und dadurch einiges voneinander erfahren. Die meiste Zeit hatte ihr Gegenüber geredet, sodass Anja Frank nur vage erwähnt hatte. Jürgen gehörte zu der Sorte von Männern, die etwas zu sagen hatten und ihre Gefühle nicht hinter einem massiven Schutzwall verbargen.

»Liebst du deine Tochter?«

»Mehr als alles andere auf dieser Welt.«

»Dann hast du nicht viel falsch gemacht.«

Der Kellner trat an ihren Tisch und servierte auf Kosten des Hauses einen Verdauungsschnaps. Sie stießen mit den kleinen Gläsern an und Anja kippte den Schnaps in einem Zug hinunter. Als sie auf ihre Uhr sah, überraschte es sie, dass es bereits kurz nach Mitternacht war. Seit mehreren Jahren hatte sie keinen derart angenehmen Abend erlebt. Dieser Mann schien ihr perfekt zu sein, beinahe zu perfekt. Er war attraktiv, geistreich, humorvoll. Konnte sie wirklich so viel Glück haben?

Den Tipp, niemals Sex nach dem ersten Date zu haben, würde sie bedenkenlos in den Wind schlagen.

»Stört dich das Wissen, dass ich eine Polizistin bin?«

»Ich war noch nie mit einer zusammen. Also kann ich das nicht beurteilen.«

Ihr Herz machte Freudensprünge. Offensichtlich war er interessiert. »Unregelmäßige Dienstzeiten«, warnte sie ihn, »nächtliche Einsätze, Tote, die in meinem Kopf herumspuken. All das gehört zu mir.«

»Apropos, was hat es mit dieser Ermittlung auf sich, bei der du meinen Vater aufgesucht hast?«

Anja umriss die letzten Monate ihres Jobs. Torben Zander und seine Opferauswahl. Wie sie ihm dank der Beobachtung eines Kellners und seiner eigenen Fehler auf die Spur gekommen waren und wie er bei dem Unfall den Tod gefunden hatte. Sie berichtete von ihrem Bedürfnis, die Akte erst zu schließen, wenn sie die Leichen aufgefunden hätten. Danach erzählte sie von dem Auftauchen einer Person namens Altermann, dem Mord an Julia Volk und ihrer Vermutung, der Falsche säße in Untersuchungshaft, die von einem Richter genehmigt worden war.

Jürgen König hörte aufmerksam zu, ohne sie mit Zwischenfragen zu unterbrechen. Er spürte anscheinend, dass

sie ihn nicht zu detailliert teilhaben lassen konnte.

Plötzlich wurde sie sich bewusst, jemandem gegenüberzusitzen, der Kenntnisse über die beiden Pfleger besaß.

»Welche Erfahrungen hat dein Vater eigentlich mit dem männlichen Pflegepersonal gemacht?«

»Mein alter Herr versteht sich ausgesprochen gut mit einem gewissen Bernd Stamm«, erwiderte er. »Der ist super motiviert und hilfsbereit. Hat immer Zeit für ein persönliches Gespräch. Er hat meinem Vater sogar zum letzten Geburtstag eine Kleinigkeit geschenkt.«

»Was denn?«

»Eine Art Amulett. Mein Vater hat einen regelmäßig wiederkehrenden Traum, in dem er auf einem Berg steht und in eine schöne Landschaft blickt. Bernd hat ihm erklärt, dies sei als günstiges Vorzeichen für die nahe Zukunft zu werten. Und mein Vater behauptet steif und fest, nach jedem dieser Träume sei etwas Schönes geschehen. Na ja. Im Februar hat ihm der Pfleger ein Amulett geschenkt, auf dem ein Berg abgebildet ist. Es stellt wohl in der Traumdeutung symbolisch etwas dar. Ehrlich gesagt halte ich das für Humbug.«

Anja schmunzelte innerlich. Dank ihrer Verabredung konnte sie Bernd Stamm nun von der Liste der Verdächtigen streichen. Ob sie sich deswegen als Dienstessen abrechnen ließe?

»Leider ist der Anhänger eine Woche später verschwunden. Übrigens während einer Schicht von Daniel Lundberg. Der ist unglaublich frech und schnippisch. Man merkt ihm richtig an, dass er die falsche Berufswahl getroffen hat. Vater ist sicher, dass Lundberg das Amulett gestohlen hat, kann es allerdings nicht beweisen.«

Daniel Lundberg, dachte sie. Durch die Nähe seines

Wohnortes zu dem des Opfers war sie auf ihn aufmerksam geworden. Diese neuen Informationen verstärkten ihren Verdacht.

»Ich habe dir gar nicht deine vorherige Frage beantwortet«, unterbrach er ihre Gedankengänge.

»Welche?«

»Nein, dein Beruf stört mich nicht. Meiner ist jedoch auch nicht ohne Komplikationen. Sobald ein Abgabetermin näher rückt und ich noch kein Wort geschrieben habe, werde ich unerträglich. Das passiert ungefähr zwei-bis dreimal im Monat. Ich erledige vieles auf den letzten Drücker.«

»Wie beruhigend.«

Unbewusst den Atem anhaltend beobachtete er die beiden. Der Mann legte seine Hand behutsam auf ihre Schulter, während sie die Haustür aufschloss. Bevor sie im Inneren verschwanden, hauchte ihm die Schlampe einen Kuss auf die Wange. Damit jeder sah, was für eine Hure sie war.

Frank schrie seinen Hass heraus, als die Tür hinter ihnen zufiel. Nun hatte er die nötige Gewissheit, um sich unter keinen Umständen von seinem Plan abbringen zu lassen.

Er hatte sich im Laufe des Abends gefragt, warum sie ihn verfolgt hatte und war zu der Erkenntnis gelangt, dass sie ihn verscheuchen wollte, um ungestört herumhuren zu können. Also hatte er sich im Schutz der Dunkelheit auf den Weg zu ihr gemacht. Ihre unbeleuchtete Wohnung vergrößerte seinen Argwohn. Dreimal war er an dem Haus vorbeigegangen, bis er bei ihr Sturm geklingelt hatte. Da ihm nicht geöffnet wurde, hatte er sein Fahrzeug geholt und es weit genug entfernt abgestellt.

Jetzt, um kurz vor eins, wurde seine Ausdauer endlich belohnt. Frank entnahm dem Handschuhfach das Springmesser und

stieg aus.

In der Diele küssten sie sich zum ersten Mal leidenschaftlich. Sie öffnete ihre Lippen und ihre Zungen verschmolzen miteinander.

»Bleib hier stehen«, flüsterte sie Ewigkeiten später.

Anja schob die Wohnzimmertür auf und trat zum Couchtisch. Sie nahm den Kerzenständer samt Streichhölzer und ging zurück zu Jürgen. Wieder küssten sie sich, dann führte sie ihn ins Schlafzimmer. Dort stellte sie den Kerzenleuchter auf den Fußboden und zündete die drei Dochte an. Ehe sie sich aufrichten konnte, war er schon bei ihr. Seine Hände glitten von ihrem Po zu den Hüften bis zu ihrem Bauch. Sie stützte sich am Kleiderschrank ab, während er sich von hinten so an sie presste, dass sie seinen harten Penis spürte. Kurz verharnte sie und genoss sein Streicheln ihres Busens. Schließlich öffnete er den Reißverschluss des Kleides und half ihr aus der Abendgarderobe. Lediglich in Slip und BH stand sie vor ihm, Rücken an Bauch. Seine Hände liebkosten ihre Brüste, bevor die rechte nach unten wanderte und in ihrem Slip verschwand.

Diesmal würde Frank keinen Rückzieher machen. Die Geländerstange an Anjas Balkon packend, schwang er sich über die Brüstung. Zu seinem Glück stand eine große Pflanze in einer Ecke, die ihm als Versteck diente.

Weil Anja die Vorstellung, beim Sex von Fremden beobachtet zu werden, erregte, hatte sie wie so oft in ihrer gemeinsamen Zeit den Rollladen nicht heruntergelassen.

Vorsichtig spähte Frank um die Pflanze herum und registrierte jede Kleinigkeit: Anja auf dem Kerl hockend, ihn reitend, das Haar wild in ihr Gesicht hängend.

Es trieb ihn in den Wahnsinn, ihr dabei zuzusehen, wie sie einem anderen Mann das schenkte, was ihm zustand. Zur eigenen Beruhigung streichelte er über den kalten Griff des Messers. Er wusste genau, wofür er es in dieser Nacht einsetzen würde.

Von der Toilette kommend, rümpfte Jürgen die Nase.

»Hast du etwas gegen Frischluft einzuwenden?«, fragte er.

»Im Gegenteil.«

Er öffnete die Balkontür, trat nach draußen, lehnte sich an die Brüstung und atmete tief durch.

Plötzlich nahm er aus den Augenwinkeln eine Bewegung wahr. Gemächlich drehte er sich um.

»Muss ich dich jetzt wegen Exhibitionismus verhaften?«, neckte ihn Anja und deutete auf seinen nackten Unterkörper. Sie selbst hatte die Bettdecke um sich geschlungen und kam zu ihm. Zärtlich presste sie sich an ihn und hüllte ihn mit der Decke ein.

»Du kannst mit mir machen, was du willst«, antwortete er.

Nach einem intensiven Kuss deutete Jürgen auf die Balkonpflanze. »Hast du die aus dem Urwald importiert?«

»Als sie mir geschenkt wurde, war sie gerade einmal so hoch.« Sie hielt eine Hand in Höhe seines Penis. »Und gertenschlank.« Nun umfasste sie sein Glied. »Aber ich bin talentiert darin, Sachen zum Wachsen zu bringen.«

Eine Viertelstunde, bevor der Radiowecker ansprang, weckte sie sein Atem. Jürgen lag auf dem Rücken, das Gesicht zu ihr gewandt. Sie lächelte, froh darüber, dass er nach dem Sex keinerlei Anstalten gemacht hatte, ihre Wohnung zu verlassen.

Seine Haltung sah einladend aus. Anja rutschte näher an ihn heran und legte ihren Kopf behutsam auf seine Schulter.

»Guten Morgen«, flüsterte er und drückte ihr sanft einen Kuss auf die Haare.

»Guten Morgen.«

Sie schmusten miteinander, bis aus dem Radio die Nachrichten drangen. Dann schlug Anja die Bettdecke beiseite und stand auf.

»Ich geh kurz duschen und mach uns Frühstück.«

Vor dem Verlassen des Raumes drehte sie sich zu ihm um. An seinem Lächeln erkannte sie, dass er offenbar genauso glücklich war wie sie.

Am Küchentisch redeten sie über ihre Pläne für den Tag. Während sie sich um diesen Lundberg kümmern musste, hatte er einen Artikel zu Ende zu schreiben, ehe er mittags gemeinsam mit Lara ins Schwimmbad gehen wollte.

»Dein Leben möchte ich haben«, beneidete sie ihn.

»Hast du heute Abend Zeit?«, entgegnete er schmunzelnd.

Eifrig nickte sie. »Soll ich zu dir kommen?«

»Oh nein«, entfuhr es ihm entsetzt. »Meine Putzfrau ist seit Wochen krank und in meiner Bude sieht es schrecklich aus. Können wir uns wieder bei dir treffen? Ich verspreche, bald aufzuräumen, aber nachher schaffe ich das nicht.«

»Kein Problem.« Sie fühlte sich ohnehin in ihrer Wohnung am wohlsten.

Gemeinsam verließen sie das Haus und wandten sich nach links. Jürgen hatte gestern einen Parkplatz nur zwei Autos hinter ihrem gefunden. Plötzlich erstarrte er.

»Was –«

Anja folgte seinem Blick und bemerkte das Desaster:

Sämtliche Reifen an seinem Fahrzeug waren zerstochen, der Lack mit einem langen Kratzer verunstaltet. Rasch lief er hin und begutachtete den Schaden.

Anja wusste sofort, dass einzig Frank für diesen Zerstörungsakt infrage kam. Alle anderen Wagen schienen intakt.

Jürgen stemmte seine Arme fassungslos in die Seiten. »Passiert das hier öfter oder habt ihr etwas gegen Fremdparker in eurer Straße?«

Anja kämpfte mit ihrem schlechten Gewissen. Es wurde Zeit, ihm die Wahrheit über Frank zu erzählen. Doch ihre Beziehung war erst vor einer Nacht aufgeblüht und sie befürchtete, dass er sich aus Angst vor ihrem Ex zurückziehen würde.

»Warum ausgerechnet meiner?« Fragend schaute er sie an.

»Das tut mir so leid.« Sie trat zu ihm und streichelte sein Gesicht.

»Na ja. Falls das der Preis für hemmungslose Nächte mit dir ist, zahle ich ihn gern. Aber heute Abend bestelle ich mir ein Taxi. Das ist auf Dauer billiger.«

Sie fand es unglaublich, wie locker er mit der Situation umging. Ein weiterer Grund, ihn zu mögen.

»Soll ich dich irgendwo absetzen?«

»Nein. Ich bin mit einem Mechaniker befreundet, der hat mir schon aus anderen Notlagen geholfen.« Er angelte sein Handy aus dem Anzug und drückte eine Taste.

»In einer halben Stunde kommt er vorbei«, informierte Jürgen sie nach dem Gespräch.

»Wenn du möchtest, warte ich so lange.«

»Geh ruhig auf Ganovenjagd. Beim Fluchen bin ich lieber ungestört.«

Im Präsidium fasste sich Anja ein Herz und bat den Kollegen Jäckel um Rat, der kürzlich einen Fall abgeschlossen hatte, in dem ein Fan eine bekannte Schlagersängerin mit seinen Liebesbeweisen terrorisiert und sie fast bei einem vorsätzlich verursachten Autounfall getötet hatte.

»Schwierig«, meinte er nach Aufzählung der Fakten. »Du weißt, wie wir Polizisten auf solche Fälle reagieren.«

»Hm-mh«, brummte sie. »Reine Privatsache. Zumindest solange nichts Ernstes passiert.« Eine Sichtweise, die sie geteilt hatte, bis Frank seine Wut an Jürgens Auto abreagiert hatte.

»Kannst du beweisen, dass dein Ex für die zerstochenen Reifen verantwortlich ist?«

»Natürlich nicht. Doch daran gibt es keinen Zweifel. Der Zufall wäre zu groß.«

»Er hat sich damit der Sachbeschädigung schuldig gemacht. Und das Eindringen in deine Privatsphäre durch seinen Psychoterror mit den Telefonaten und dem Brief erfüllt nach den Buchstaben des Gesetzes den Tatbestand der Nachstellung, der laut Paragraph 238 Strafgesetzbuch bestraft werden kann.«

»Würdest du mir empfehlen, Strafanzeige zu erstatten?« Obwohl sie jeden Tag mit diesen Dingen zu tun hatte, fühlte sich Anja in der ihr unbekannten Rolle des Opfers verunsichert.

»Dazu fehlen die Sachbeweise. Den Brief hast du weggeworfen, die Kurznachrichten und seine Anrufe auf der Mailbox gelöscht.«

Während sie ihrem Kollegen lauschte, ärgerte sie sich, dass ihr diese Fehler unterlaufen waren. Bislang hatte sie Franks Hass einfach nicht ernst genommen.

»Du solltest ihn fotografieren, wenn du ihn das nächste Mal auf der Straße entdeckst. Und seine zukünftigen Nachrichten speichern.«

Sie besprach mit Jäckel die Möglichkeiten des Zivilrechts, gegen Frank vorzugehen. Zum einen könnte sie eine einstweilige Verfügung erwirken, zum anderen eine Unterlassungsklage anstrengen. Beides mit dem Ziel, ihm seine belästigenden Handlungen per Gerichtsbeschluss untersagen zu lassen. Aber Frank verfügte nur über ein geringes Einkommen, sodass sich ein Zwangsgeld bei Zuwiderhandlung als stumpfes Skalpell erweisen würde. Und selbst ein richterliches Urteil garantierte ihr weder Schutz noch Ruhe. Jäckel berichtete von der Schlagersängerin, die alle Rechtsmittel ausgeschöpft hatte, um Sicherheit zu erlangen. Und genau deswegen war der Fan schließlich ausgerastet. Manchmal brachte gerade dieser Schritt das Fass zum Überlaufen.

Nicht nur, um sich von Frank abzulenken, studierte sie die Notizen über Daniel Lundberg. Ihn hielt sie für die interessanteste Spur. Altermann hatte in seiner E-Mail von einer flüchtigen Verbindung zwischen ihm und seinem Mordopfer geschrieben. Anja hatte ein Filmzitat im Kopf: *Wir begehren, was wir sehen*. Wenn sie sich nicht irrte, stammte dieser Satz aus *Das Schweigen der Lämmer*. Eine Weisheit, die sich auf viele kriminalpolizeiliche Ermittlungen übertragen ließ. Man begehrte das, was man sah. Falls man es nicht besitzen konnte, raubte, entführte oder tötete man das Objekt seiner Begierde.

Sofern es sich bei Lundberg um Altermann handelte, war dann die räumliche Nähe, in der sie gewohnt hatten, diese Verbindung oder gab es eine weitere?

Sie wollte den Pfleger nicht verhören, um diesen Punkt

abzuklären. Auch hier galt es, der Spur im Verborgenen zu folgen. Also musste sie auf eine andere Art und Weise an Informationen gelangen.

In ihren Akten suchte sie nach der Telefonnummer von Julias Freundin Maria und erreichte sie bei der Arbeit. Der Name Daniel Lundberg sagte dieser jedoch nichts; genauso reagierten Julias Mutter und die zwei Freundinnen, die sie danach anrief.

Worin bestand die flüchtige Verbindung?

Wieder entsann sie sich Altermanns Worte, sein Opfer verfolgt zu haben. Damit gab er den Hinweis, dass er ihr nicht erst in der Südstraße aufgelauert hatte und dies kein zufälliges Verbrechen gewesen war, hervorgerufen durch eine günstige Gelegenheit.

Das Telefon klingelte und riss sie aus ihren Überlegungen.

»Hübner am Apparat.«

»Sie werden den Fall niemals ohne Hilfe lösen.« Eine seltsam verstellte, heiser klingende weibliche Stimme drang an ihr Ohr.

»Wer spricht da?«

Die Bürotür öffnete sich und Nadine Schäfer trat lächelnd herein, ihr Handy in der Hand.

»Sie werden den Fall niemals ohne Hilfe lösen, wenn Sie nicht einmal wissen, wer hier spricht.«

Breit grinsend schaute sie ihre Partnerin an, während Anja kopfschüttelnd den Hörer auflegte.

»Was für Drogen hat dir dein Arzt verschrieben?«

»Einen guten Mix, um die nächsten Tage zu überstehen. Um endlich Fortschritte zu erzielen.«

»Das hätte er sich sparen können. Der Mord ist praktisch aufgeklärt.«

Sie informierte Nadine über die verschiedenen Erkenntnisse

und ihre daraus resultierenden Schlussfolgerungen. Als Nadine vorschlug, gemeinsam den Weg vom Restaurant zur Südstraße abzufahren, ließ Anja sich darauf ein, weil sie es inzwischen kaum noch im Büro aushielt.

Unterwegs schüttete Anja ihr Herz aus, berichtete von Franks letzten Belästigungen und dem neuen Mann in ihrem Leben, dem sie bislang nichts von ihrem Ex erzählt hatte.

»Du solltest aufpassen«, riet ihr Nadine.

»Vielleicht ist er ja wirklich nur ein Spinner, der irgendwann aufgeben wird«, mutmaßte Anja hoffnungsvoll.

»Kann sein«, entgegnete Nadine wenig überzeugt, nachdem ein Hustenanfall abgeklungen war. »Briefe, Anrufe und SMS stuft ich als harmlos ein. Aber dass er trotz eurer Verfolgungsjagd gestern Nacht zurückgekommen ist und Jürgens Wagen beschädigt hat, würde mich beunruhigen.«

Anja steuerte das Fahrzeug auf den Restaurantparkplatz und zuckte mit den Achseln. »Ich werde wohl noch einmal mit ihm sprechen müssen«, stellte sie resignierend fest.

Auf dem Parkplatz versuchte Anja sich in die Rolle des Jägers hineinzusetzen. War die Verfolgung von Julia Teil seines Planes gewesen? Dann hätte er dafür sorgen müssen, sie unter keinen Umständen aus den Augen zu verlieren.

Nach einer Weile startete sie wieder das Auto. Sie wollten die Strecke nehmen, die Julia in ihrer letzten Nacht wahrscheinlich gefahren war. Dabei bedachten sie, dass ein Verfolger einerseits nicht zu dicht auffahren durfte, da er sonst auffiel, andererseits jedoch auch nicht zu viel Abstand in Kauf nehmen konnte. Er hatte einen Teil seiner Befriedigung aus der Beschattung gezogen. Daraus, in ihrer Nähe zu sein. Das funktionierte ihrer Ansicht nach nur, wenn er stets in Sichtweite geblieben wäre.

Die Strecke war ideal, um jemandem zu folgen. Es gab kaum Ampeln, die den Verkehrsfluss behinderten. Als sie sich langsam Julias Wohnviertel näherten, visierte Anja ein anderes Fahrzeug an und malte sich aus, es sei der Wagen der Ermordeten.

Tatsächlich bog der Fahrer an der letzten Ampel nach links, während Anja noch fünfzig Meter hinter ihm war. Ihr Blick fiel auf den Starenkasten. Falls die Signalanlage jetzt auf Rot umspränge, gäbe es zwei Alternativen: Abbremsen, die Rotphase abwarten und damit riskieren, dass das Opfer schnell eine Parklücke fand und entwischte; oder bei Rot über die Ampel rasen und sich blitzen lassen.

Sie würde beim Ordnungsamt nachfragen, ob jemand in der Nacht von Donnerstag auf Freitag geblitzt worden war.

Schließlich erreichten sie den Ort, an dem Julia gestorben war. Ein Pkw parkte dort. In seiner Nähe stellten sie das Auto ab und sahen sich um, ohne neue Hinweise zu entdecken.

Im Badezimmer vor dem Spiegel stehend, rasierte er sich gut gelaunt.

Nach der Tat hatte er Angst gehabt, erwischt zu werden, weil ihm Fehler unterlaufen waren. Bis er heute Morgen mit der Gewissheit aufgewacht war, davongekommen zu sein. Es war eine Woche vergangen, ohne dass die Bullen ihn vernommen hatten. Nun konnte er beruhigt sein.

Er bedauerte die E-Mail an Picasso, die als Ventil für seine Furcht gedient hatte. Aber was interessierten ihn noch Picasso und dessen Taten? Das war Teil der Vergangenheit, da er sich weiterentwickelt hatte, und selbst zum Handeln übergegangen war.

Er spritzte Wasser in sein Gesicht und wusch die letzten Rasierschaumreste ab.

Wie sehr hatte er die Tat genossen. Die Schlampe zu verfolgen. Der Adrenalinstoß, sie an dieser verfluchten Ampel beinahe zu verlieren. Aus seinem eigenen Auto zu huschen, während sie einparkte. Sich auf sie zu stürzen, als sie gerade aus dem Fahrzeug gestiegen war. Ihre Leiche trotz des Risikos nächtlicher Zeugen an Ort und Stelle zu entsorgen.

Vom Bad aus ging er ins Schlafzimmer und legte sich nackt aufs Bett.

Eine solche Erregung wie in jener Nacht hatte ihn nie zuvor durchflutet. Kein Wunder, dass sich das Ende nicht wie in seiner Vorstellung entwickelt hatte. Der Anblick ihrer rasierten Fotze war einfach zu viel gewesen. Zu erregend. Anderen Männern wäre bestimmt das gleiche Missgeschick passiert. Eines stand fest: Er war kein Versager, das hatte er mit ihrer Ermordung bewiesen.

Er streichelte seinen harten Penis. In seiner Fantasie befand er sich in ihrem Auto, lag über ihr und drang mit roher Gewalt in sie ein.

Das Sperma spritzte über seine Hand, klatschte auf die Brust und den Hals. Das nächste Mal landete seine Flüssigkeit nicht unnütz in seinem Slip, sondern in einem Körper. Vor seinem geistigen Auge tauchte die Frau auf, die er sich für dafür ausgesucht hatte.

Nachdem er geduscht und angezogen hatte, schlenderte er ins Wohnzimmer und nahm einen Schuhkarton aus einem Schrank.

Genau eine Woche her. Vielleicht war jetzt der richtige Zeitpunkt gekommen, um wieder zuzuschlagen. Zumal er sicher sein konnte, dass sich heute jenes Malheur nicht wiederholen würde.

Er öffnete den Schuhkarton und betrachtete das mit einer Einwegkamera geschossene Foto. Es war von schlechter Qualität, weil er es während einer Theateraufführung aus einer weit von der Bühne entfernten Reihe aufgenommen hatte. Trotzdem genügte es ihm, da er genau wusste, wie sie aussah.

Heute Nacht, schwor er sich und spürte, wie er bei der Vorstellung hart wurde. Seit letzter Woche war er ein besonderer Mann. Und eine Gelegenheit ließe sich bestimmt finden.

Er hatte das Bedürfnis, ihr nahe zu sein. Für einen winzigen Moment an ihrem Leben teilzuhaben. Er griff nach dem Telefon und wählte ihre Nummer. Es klingelte viermal, bis sie das Gespräch entgegennahm.

»Hallo?«, meldete sie sich.

Er schwieg und lauschte mit angehaltenem Atem.

»Hallo? Wer ist da?«

Er konnte nicht anders. »Ohhhhh«, stöhnte er lang gezogen und gab ihr einen Vorgeschmack auf ihre Begegnung.

»Verfluchter Idiot!«, schrie sie in den Hörer. Laut polternd legte sie auf.

Unvermittelt brach er in schallendes Gelächter aus, bis ihm Tränen in die Augen traten. Er zahlte es ihnen zurück. Zahlte ihnen alles zurück.

Verfluchter Idiot.

Nachher würden ihr andere Gedanken durch den Kopf gehen.

Wieder betrachtete er ihr Foto und erinnerte sich an alles, was zwischen ihnen vorgefallen war.

Um vierzehn Uhr bat Wagner Anja und Nadine in sein Büro. Als die Polizistinnen Staatsanwalt Spiecker am Tisch sahen, ahnten sie, was zu besprechen war. Tatsächlich informierte Wagner sie darüber, dass Brandts Anwalt Haftbeschwerde eingelegt hatte.

»Haben Sie weitere Erkenntnisse gewonnen?«, wollte Spiecker wissen. »Mit neuen Indizien, die auf Brandt deuten, ließe sich die Beschwerde einstampfen.«

»Meine Zweifel an seiner Schuld sind stärker denn je«, entgegnete Anja.

»Ich verstehe Sie nicht«, warf Wagner ein. »Ihrer Arbeit ist es doch zu verdanken, dass Brandt im Rahmen der Ermittlungen überhaupt aufgetaucht ist. Sie haben den Slip entdeckt und anschließend zu Recht die Verhaftung durchgeführt. Trauen Sie Ihrem eigenen Urteilsvermögen nicht mehr?«

Anja berichtete ihnen von der letzten E-Mail, die Altermann an Picasso geschickt hatte. »Zu dieser Zeit saß Brandt in U-Haft. Er kann sie nicht versandt haben.« Dann setzte Anja die Männer über Daniel Lundberg ins Bild und wie sie das am Tatort gefundene Amulett mit ihm in Verbindung bringen konnte.

»Sie hielten diesen Altermann für einen Aufschneider«, erinnerte Wagner sie.

»Das stimmt. Ich hielt ihn in der Tat für jemanden, der gegenüber Zander alias Picasso nur fantasierte. Es gab keine Vermissten-oder Todesfälle, die sich mit Altermanns Angaben deckten, zudem wirkten seine Beschreibungen phrasenhaft. Seit der letzten Botschaft hat sich das geändert. Es gibt einen Mord, der zu der Mitteilung passt, ferner ist seine Sprache völlig anders geworden.«

»Unsere Aufgabe besteht aber nicht darin,

Sprachwissenschaft zu betreiben.«

Wütend funkelte Anja den Staatsanwalt an. Nadine legte ihr beruhigend eine Hand auf den Arm und sprang für sie in die Bresche.

»Ist es nicht unsere Aufgabe, einen Fall von jeder Seite zu betrachten, bevor wir das Geld des Steuerzahlers verschwenden und wir Gefahr laufen, dass ein Unschuldiger zu lange in U-Haft sitzt?«

»Von Unschuld kann bei Herrn Brandt keine Rede sein.«

»Zerfleischen wir uns nicht gegenseitig«, beschwichtigte Wagner die Anwesenden. »Zumal wir das Amulett als Indiz nicht aus den Augen verlieren dürfen.« Mit diesen Worten stand er auf und trat an eine große Magnettafel an der gegenüberliegenden Wand. Dort waren alle ihm zur Verfügung stehenden Polizisten inklusive ihrer aktuellen Ermittlungen aufgelistet.

»Was riskieren wir, wenn der Richter die U-Haft aufhebt?«, hakte Anja nach.

»Dann müssten wir Brandt observieren, um zu verhindern, dass er sich ins Ausland absetzt«, klärte der Staatsanwalt sie auf.

»Ja, so machen wir das«, meinte Wagner und tippte auf die Tafel. »Ich räume Ihnen die Möglichkeit ein, diesen Lundberg zu beobachten. Vielleicht ist Ihr Instinkt wieder richtig. Dafür teile ich Ihnen die Beamten Köhler und Lübbert zu.«

Toll, dachte Anja sarkastisch. Zwei Polizisten für eine komplexe Überwachung. Die Kollegen würden bestimmt begeistert sein.

Um Viertel vor drei trafen die Männer in ihrem Büro ein. Wie erwartet wirkten sie mürrisch, was Anja jedoch nicht persönlich nahm. Auch ihr oder Nadine würde es nicht gefallen,

überraschend der Ermittlung eines anderen, leitenden Kollegen zugeordnet zu werden.

Grob informierte sie die beiden über Lundberg. Mit einem Bleistift skizzierte sie auf einem Stück Papier die nähere Umgebung seines Wohnhauses und deutete auf einen nahe gelegenen Parkplatz.

»Es gibt nur diesen einen Hausausgang«, erklärte sie. »Vom Parkplatz aus haben wir ihn voll im Blickfeld und können Lundberg gegebenenfalls verfolgen.«

»Was versprichst du dir davon?«, wollte Köhler wissen.

»Einen Hinweis, der ihn mit dem Mord an Julia Volk in Verbindung bringt. Außerdem sagt mir mein Gefühl, dass er Blut geleckt hat. Wenn Lundberg Altermann ist, kreisen seine Fantasien seit Langem ums Töten. Sollte er Julia ermordet haben, würde es mich nicht wundern, wenn er weitere Taten plant.«

»Du willst mit zwei Mann eine Observation organisieren?«

»Plus zwei Frauen. Uns darfst du nicht vergessen.« Und das ausgerechnet jetzt, fluchte sie innerlich, wo sie Jürgen kennengelernt hatte. Erst die zerstochnen Reifen und der Lackschaden, nun zusätzliche Nachtschichten. Würde er seine Meinung über eine Beziehung mit ihr ändern?

»Wie stellst du dir die einzelnen Schichten vor?«, fragte Lübbert.

»Damit wir nicht massiv Überstunden aufbauen, sollte jeder von uns sechs Stunden tätig sein. Sprich, die erste Schicht dauert von jetzt gleich bis einundzwanzig Uhr.«

»Da bin ich raus«, sagte Köhler. »Meine Frau feiert heute Abend ihren Vierzigsten. Ich komme in Teufels Küche, wenn ich stattdessen einen Verdächtigen beschatte.«

»Die zweite Schicht dauert von einundzwanzig bis drei Uhr«, fuhr sie fort. »Und immer so weiter im Wechsel. Drei bis neun. Neun bis fünfzehn. Fünfzehn bis einundzwanzig.«

»Okay«, meinte Lübbert. »Meine Frau feiert keinen Geburtstag. Daher bin ich bereit, direkt loszulegen.«

Da Anja Nadine wegen ihres angeschlagenen Gesundheitszustandes nicht zu sehr belasten wollte, hieß sie das für sie, die zweite Schicht zu übernehmen und tagsüber weitere Nachforschungen anzustellen. Kaum genug Zeit zum Schlafen und noch viel weniger Gelegenheiten, Jürgen zu treffen.

»Könntest du mich um drei Uhr nachts ablösen?«, fragte sie Köhler, der widerstrebend bejahte. Aus den Augenwinkeln registrierte sie Nadines dankbares Lächeln.

Nachdem die beiden Kollegen das Büro verlassen hatten, sah Anja im Computer nach, ob sich das Ordnungsamt bereits gemeldet hatte. Aber natürlich war sie zu ungeduldig. Dann griff sie banges Herzens zum Telefon. Nach dem dritten Klingeln meldete Jürgen sich.

»Anja hier. Hi!«

»Hallo!« Er klang erfreut.

Zuerst erkundigte sie sich, ob sein Wagen wieder in Ordnung sei und erfuhr, dass die Reifen ausgetauscht waren und er den Lackschaden zunächst nicht ausbessern lassen wollte.

»So wichtig ist mir das Auto nicht.«

»Ich habe schlechte Nachrichten wegen heute Abend«, gestand sie.

»Oh.«

»Ich muss einen Verdächtigen observieren. Wie gestern angekündigt, gehören unregelmäßige Dienstzeiten auch zu mir.«

»Schade. Ich hatte mich auf dich gefreut.«

In seiner Stimme lag Bedauern. Anja ließ die vergangene Nacht Revue passieren. Die Gefühle, die er in ihr ausgelöst hatte. Sie sehnte sich nach einer raschen Wiederholung.

»Bis wann bleibt deine Tochter bei dir?«

»Um fünf wird sie von ihrer Mutter abgeholt.«

»Was hältst du davon, wenn du anschließend wenigstens für ein paar Stunden vorbeikommst? Ich muss gegen zwanzig vor neun los und könnte vorher meine bescheidenen Kochkünste an dir ausprobieren.«

Seine begeisterte Zusage weckte ihre Lebensgeister. Sie schickte Nadine nach Hause, weil es vorläufig nichts mehr zu erledigen gab, und verließ kurz darauf selbst das Präsidium.

Mit ihren Händen umklammerte Anja seinen Po. Seine Stöße wurden intensiver, bis er stöhnend erstarrte. Sie streckte ihm ihr Becken entgegen, um ihn tiefer aufzunehmen, genoss dabei gleichzeitig die pulsierenden Zuckungen in ihr.

»Küss mich«, bat sie ihn glücklich. Doch schneller, als es ihr lieb war, erinnerte sie sich an ihre Verpflichtung. Während Jürgen aus ihrem Körper glitt, warf sie einen Blick auf die Uhr. Es war bereits zehn nach acht. Kaum lag er auf dem Rücken, kuschelte sie sich an ihn und fuhr mit ihrem Zeigefinger über seine Brust.

»Wenn ich bloß ein stärkeres Indiz finden würde, das auf diesen Lundberg hindeutet. Dann müsste Wagner meine Theorie akzeptieren und mir weitere Beamte zur Verfügung stellen.«

»Ich hätte nicht gedacht, dass sich eine Kriminaloberkommissarin noch die Nächte um die Ohren schlagen muss.«

»Was soll's? Sobald ich diese beiden Fälle abgeschlossen habe, beantrage ich Urlaub. Hast du so lange Geduld mit mir?«

Jürgen lächelte sie an. »Keine Sorge. Wir Stiere sind besonders geduldig.«

Anja erwiderte sein Lächeln und küsste sanft seine Lippen. Anschließend stand sie auf und ging zum Stuhl, über den sie ihre Kleidung gehängt hatte. Jürgen setzte sich unterdessen auf den Rand des Bettes.

»Ich wäre in der Nacht um spätestens halb vier wieder hier«, sagte sie, bevor sie sich über die Konsequenzen ihres Vorschlags klar wurde.

»Ich hätte nichts dagegen, später ein paar der verlorenen

Stunden nachzuholen. Aber bist du dir sicher? Vielleicht durchwühle ich ja die ganze Nacht deine Sachen.«

»Da wirst du keine Geheimnisse entdecken.«

»Okay, dann bleibe ich und freue mich schon auf deine Rückkehr.«

Sie trat zu ihm. »Versuch nicht, wach zu bleiben«, flüsterte sie. »Lieber werde ich dich nachher wachküssen.« Um sich für die lange Nacht mit einem Vorgeschmack zu entschädigen, suchte sie seine Lippen für eine letzte Liebkosung.

»Ich will nicht«, murmelte sie verzweifelt, als sie die Wohnungstür zuzog. Kurz darauf stieg sie in ihren Wagen. Ehe sie losfuhr, kramte sie im Handschuhfach nach einer bestimmten CD. Während Bono »It's a beautiful day« sang, parkte sie aus, trällerte das Lied mit und machte sich auf den Weg zu ihrer Schicht. Sie fühlte sich dermaßen glücklich, dass sie den Song dreimal hörte und dabei kaum auf den fließenden Verkehr achtete.

Am Ziel angekommen, entdeckte sie Lübberts Beobachtungsposition. Sie nutzte eine etwa vier Autolängen hinter ihm liegende Einfahrt zum vorübergehenden Parken. Übermütig verspürte sie das Verlangen, ihm einen Streich zu spielen. Rasch stieg sie aus und schlich geduckt auf seinen Pkw zu. Aus eigener Erfahrung wusste Anja, dass man sich bei einer Observation oft nur auf den entsprechenden Hauseingang konzentrierte und vom Rest der Welt nichts mitbekam. War Lübbert genauso? Um dies herauszufinden, klopfte sie energisch gegen die Fensterscheibe auf der Fahrerseite. Sein erschrockenes Zusammenzucken sprach Bände.

»Sehr lustig«, schimpfte er beim Öffnen der Tür, ohne ein Schmunzeln unterdrücken zu können. Der Kollege informierte sie, dass Lundberg um halb sechs nach Hause gekommen und

seitdem im Gebäude geblieben sei. »Wir sind zu wenig Leute für so eine komplexe Aufgabe.«

»Ich weiß.«

»Wie lange wirst du das durchhalten? Wenn ich mich nicht irre, hast du den Fall Zander auch noch nicht abgeschlossen. Und nichts für ungut, aber deine Partnerin sollte lieber das Bett hüten.«

Anja zuckte mit den Achseln. Dank des Zusammenseins mit Jürgen hatte sie das Gefühl, alles zu schaffen. Resignation und Zweifel würden sich wohl erst in Verbindung mit der Müdigkeit anschleichen. Daran wollte sie jetzt nicht denken.

Lübbert verabschiedete sich und Anja eilte zu ihrem Wagen zurück, um seinen Parkplatz zu belegen. Die ersten Minuten ihrer Schicht begannen.

Beim Blick in den Spiegel stellte er fest, dass er in der schwarzen Jeans, dem blauen Sweatshirt und der grauen Jacke unauffällig wirkte. Genau das richtige Outfit für die folgenden Stunden. Doch ihm blieb noch etwas Zeit. Donnerstags probte sie mit einer Laientheatergruppe von acht bis elf in der Aula eines Gymnasiums. Und unabhängig vom Wetter fuhr sie immer mit dem Rad, da sie kein Auto besaß.

Anjas Gedanken weilten bei Jürgen. Sie fragte sich, wann er ihr seine Tochter vorstellen und wie sie sich verstehen würden. Hoffentlich empfand Lara sie nicht als Bedrohung im Hinblick auf die Zuneigung ihres Vaters.

Ob er sich weiteren Nachwuchs wünschte? Oder hatte ihn eine gescheiterte Ehe vorsichtig werden lassen?

Obwohl sie ihn erst vor einer halben Stunde verlassen hatte,

fehlte er ihr bereits. Sollte sie ihn anrufen? Der Akku ihres Handys war aufgeladen und im Handschuhfach lag ein am Zigarettenanzünder anschließbares Ladekabel. Aber vielleicht hielt er sie für aufdringlich, falls sie sich jetzt meldete. Würde er überhaupt abheben, wenn das Telefon in ihrer Wohnung klingelte? Wahrscheinlich nicht. Andererseits konnte sie ihn über sein eigenes Mobiltelefon erreichen. Da wurde ihr bewusst, seine Nummer bislang nicht gespeichert zu haben. Anja griff nach ihrem Portemonnaie und holte seine Visitenkarte heraus.

Jürgen König. Freier Journalist und Buchautor.

Das klang verdammt gut. Und sie hatte diesen Kerl an Land gezogen.

Anja tippte seine Rufnummer in ihr Handy. Als sie das Gerät wieder in die Kfz-Halterung steckte, bemerkte sie, dass Jürgen auf der Karte keine postalische Anschrift vermerkt hatte. Nur seinen Namen, seine berufliche Tätigkeit, die Mobilfunknummer, einen Faxanschluss und die Adresse seiner Homepage. In ihren Augen wirkte die Visitenkarte unvollständig, ähnlich wie bei der von Zander, wo ihr sofort die fehlende Telefonnummer aufgefallen war. Sie beschloss, Jürgen nachher darauf anzusprechen. Eventuell gab es für einen Journalisten gute Gründe, keine Adresse aufzuführen.

Plötzlich vernahm sie ein Klicken und die Tür ihres Wagens ging auf. Erschrocken drehte Anja ihren Kopf zur Seite. Hatte Lübbert so lange gewartet, um ihr den Streich heimzuzahlen?

Jemand presste einen weißen Lappen auf ihr Gesicht und sie atmete einen süßlichen Geruch ein. Chloroform, dachte sie verzweifelt, während sie nach ihrem unsichtbaren Angreifer schlug. Ihre Hände verfehlten das Ziel und sie wurde schwächer. Den kleinen Stich in ihren Arm nahm sie kaum wahr.

Rebecca Odermatt gab etwas Reinigungsfluid auf das Wattepad. Eine zweieinhalbstündige Probe lag hinter ihr und den anderen Teilnehmern der Laienspielgruppe. Für eine am übernächsten Wochenende stattfindende Premiere galt es, langsam auf der Bühne das richtige Timing zu finden.

Mit dem getränkten Wattepad begann sie, sich die Schminke aus dem Gesicht zu entfernen, und bemerkte dabei im Spiegel, dass sie von Manuela beobachtet wurde. Rebecca zwinkerte ihr zu.

Eine hübsche Frau, dachte sie und registrierte aufmerksam Manuelas Lächeln.

Er blickte auf die Uhr. Zwanzig vor elf. Die ersten Schauspieler hatten gerade die Schule verlassen und waren zu ihren in der Nähe geparkten Autos gelaufen. Er stand etwa einhundert Meter entfernt und hatte eine Laterne ausgetreten, um nicht gesehen zu werden.

Wann kam Rebecca endlich?

Außer der Regisseurin hielten sich nur noch Manuela und Rebecca in der provisorischen Umkleidekabine auf.

»Mädels, beeilt euch. Spätestens in fünf Minuten taucht der Hausmeister auf und sperrt uns ein.«

Rebecca packte ihr Kostüm sorgfältig in eine Tasche und griff nach ihrer Jacke.

»Bist du mit dem Fahrrad gekommen?«, fragte Manuela.

»Na klar. Wie jede Woche.«

»Können wir ein Stück gemeinsam fahren? Ich finde es durch den Park etwas unheimlich.«

Rebecca lächelte. Gegen eine nette Begleitung hatte sie nichts einzuwenden. »Gern.«

»Offensichtlich powert ihr euch im Laufe der Probe nicht genug aus«, meinte die schwergewichtige Regisseurin, während sie an der Tür wartete. »Andernfalls würdet ihr nicht freiwillig mit dem Rad hierherkommen. Und dabei wart ihr fast drei Stunden ununterbrochen auf den Beinen.«

»Mein Wagen steht in der Werkstatt«, erklärte Manuela, der Röte ins Gesicht stieg, verlegen.

Die Schultür ging ein weiteres Mal auf und er sah Rebecca zusammen mit zwei Weibern aus dem Gebäude treten. Eine der Frauen watschelte Richtung Parkplatz davon, doch noch immer war das Objekt seiner Begierde nicht allein. Zu seinem Entsetzen machte sich das andere Miststück an dem zweiten, vor der Schule stehenden Fahrrad zu schaffen.

Das durfte nicht wahr sein, fluchte er. Er hatte sie schon oft beobachtet und immer war sie allein nach Hause gefahren. Warum änderte sie ausgerechnet heute ihre Routine?

Für einen Moment spielte er mit dem Gedanken, seinen Plan zu verschieben. Aber so übereilt wollte er nicht aufgeben. Vielleicht trennten sich die beiden früh genug, damit er im Park über sie herfallen und sie ins Gebüsch schleifen konnte, um sich das zu nehmen, was sie ihm damals verweigert hatte.

Die Frauen radelten los. Unauffällig folgte er ihnen auf seinem eigenen Rad. Er hatte zu lange gewartet, um unverrichteter Dinge zu verschwinden.

»Puh, ich kann nicht mehr«, stöhnte Manuela.

Sofort bremste Rebecca ab. »Hast du es noch weit bis nach

Hause?«, erkundigte sie sich mitfühlend.

Sie hatten den Park inzwischen fast durchquert und soeben eine unangenehme Steigung bewältigt. Die Autos der nahen Straße waren gut zu hören.

Der schnellste Weg zu ihrer Wohnung führte Rebecca über die Fahrbahn, in den anderen Teil des Stadtparks hinein. Um den Abend noch etwas in die Länge zu ziehen, würde sie auch einen Umweg akzeptieren. In den letzten Minuten hatten sie sich prächtig unterhalten. Seltsam, dass ihr bislang nicht aufgefallen war, mit welcher interessanter Frau sie donnerstags probte.

»Geht so. Wenn wir die Straße erreicht haben, kette ich mich einfach an ein Fahrzeug und lasse mich mitschleppen.«

Rebecca lachte. »Hoffentlich ist dein Auto nächste Woche wieder einsatzfähig.«

Langsam setzten sie sich erneut in Bewegung. Kurz darauf gelangten sie ans Ende dieser Seite der Grünanlage. Am Bürgersteig angekommen, hielten sie abermals an.

»Dass du dir das jedes Mal antust.«

»Einen Wagen kann ich mir nicht leisten. Na ja. Irgendwann ist mein Studium abgeschlossen und dann heißt es Geld verdienen. In welche Richtung musst du?«

Manuela zeigte mit ihrem Arm nach rechts. »Da lang. Und du?«

Mit einem Kopfnicken deutete Rebecca auf die gegenüberliegende Seite. »Noch ein kleines Stück durch den Park und ich bin zu Hause.«

»Danke für deine Begleitung. Allein wäre mir mulmig zumute gewesen.«

»Ich fand's schön.«

»Was hältst du davon, wenn ich dich nächste Woche mit

meinem Auto zur Generalprobe abhole und wir anschließend in eine Kneipe gehen?«

Froh darüber, dass Manuela die Initiative ergriffen hatte, lächelte Rebecca. Bisweilen lag sie in ihrer Einschätzung falsch. »Sehr gern.« Sie entsann sich der Telefonliste, die einmal jährlich an die Mitglieder der Laiengruppe verteilt wurde. »Ich könnte dich morgen anrufen. Vielleicht unternehmen wir ja schon am Samstag etwas, falls du nicht verplant bist.«

»Großartig! Mach das.«

Obwohl ihre Räder sie behinderten, verabschiedeten sie sich mit einem Wangenkuss. Rebecca sah ihrer Kollegin nach, als diese davonradelte. Dann überquerte sie die Straße.

Er wartete zwischen den Bäumen und beobachtete, wie Rebecca losfuhr. Nun galt es, keine Zeit zu verlieren. Er trat in die Pedale und beschleunigte sein Rad auf ein halsbrecherisches Tempo. Als ihr flackerndes Rücklicht vor ihm auftauchte, verschaffte ihm das einen neuen Schub. Doch er musste sich beeilen; sie trennte keine fünfhundert Meter mehr vom Ende des Parks.

Er erhob sich aus dem Sattel und setzte zu einem Spurt an. Dieses Gefühl der Jagd war einfach unbeschreiblich.

Rebecca freute sich auf ihr Zuhause. Sollte sie bereits heute bei Manuela anrufen oder lieber bis morgen warten? Manuelas Interesse war eindeutig. Andererseits war es immer besser, anfangs nicht aufdringlich zu wirken.

Sie bemerkte ein sich von hinten näherndes Rad und fuhr ein Stück nach rechts.

Sie macht mir sogar Platz!, dachte er erregt. Ahnte offenbar nichts. Als sie sich auf gleicher Höhe befanden, warf sie ihm einen flüchtigen Blick zu. Daraufhin bleckte er seine Zähne, nahm die Hand vom Lenkrad und griff nach ihrer Schulter.

Dieses Gesicht!

Rebecca fröstelte. Eine Erinnerung aus der Vergangenheit tauchte wie ein Gespenst in ihrer Gegenwart auf und berührte sie. Verzweifelt riss sie ihren Ellenbogen hoch, während ihr der Mann einen Stoß versetzte.

Bevor Rebecca die Balance verlor, spürte sie, dass ihr Ellenbogen ihn an der Schläfe traf. Sie fiel schmerzhaft auf die Seite und stöhnte. Das Rad knallte gegen ihre Hüfte. Aus den Augenwinkeln sah sie den Typen ins Trudeln kommen und stürzen.

Ihre Instinkte rieten zur Flucht. Sie musste aus diesem Park, auf die Straße, unter Menschen. Mit einem Fußtritt stieß sie das Fahrrad beiseite und rappelte sich auf.

Er brachte sie aus dem Gleichgewicht und rechnete nicht mit einer Gegenreaktion. Plötzlich zuckte ihr Ellenbogen hoch und berührte ihn. Nicht sehr fest, aber der Konter kam so überraschend, dass er sein Lenkrad mit der linken Hand verriss und zu Boden ging. Im letzten Moment brachte er seine Hände nach vorn und fing den Sturz mit einer Vorwärtsrolle ab. Dabei sah er, dass sie sich aufrappelte und Richtung Straße davonrannte.

Schnell sprang er auf, um ihr zu folgen.

Noch zweihundert Meter, redete Rebecca sich Mut zu, dann

bin ich in Sicherheit. Ein Adrenalinschub aktivierte letzte Kraftreserven.

Einhundertfünfzig Meter.

Er war so nah. Sie hörte seinen keuchenden Atem. So verdammt nah!

Noch einhundert Meter.

Ihre Beine wurden schwer wie Blei.

»Hilfe!«, schrie sie lauthals. »Hilfe!«

Wenn jemand ihre Hilferufe mitbekam, konnte er alles vergessen. Er hatte nur diese eine Chance. Wie beim Football hechtete er los und prallte gegen ihren Körper. Sie kreischte auf, als sie gemeinsam zu Boden gingen.

Sein Körpergewicht drückte sie nach unten. Instinktiv riss Rebecca die Arme nach vorn. Schmerzhaft prallte sie auf den Boden, ihr Kinn schrammte über den Schotter. Er presste ihr die Luft aus den Lungen. Rebeccas Hand berührte einen faustgroßen Stein. Sie umklammerte ihn, während er ihr ins Ohr atmete und sie mit seiner Zunge berührte. Den Ekel verdrängend, zwang sie sich, an den Stein zu denken. Ihre Fahrkarte in die Freiheit.

Er würde sie von hinten ficken und sie gleichzeitig erwürgen. Mit der rechten Hand riss er an ihrer leichten Baumwollhose und zog sie hinunter. Mit der Linken hielt er ihr den Mund zu. Das hier war der beste Augenblick seines Lebens.

Rebecca wartete. Sein erregtes Stöhnen ließ keinen Zweifel an seinem Vorhaben. Sie wechselte den Stein von der rechten

in die linke Hand, stieß einen gedämpften Schrei aus, bäumte sich auf und drehte sich um. Er versuchte, sie mit seinem Gewicht herunterzudrücken, aber ihre Aktion kam zu unerwartet. Rebecca riss ihren Arm hoch und ließ den Stein auf seinen Kopf sausen. Sofort erschlaffte sein Körper. Sie schubste ihn weg, rappelte sich auf und rannte davon. Im Laufen zog sie ihre Hose hoch. Ohne nach hinten zu schauen, verließ sie den Park, trat an die Straße und winkte den entgegenkommenden Autos zu. Das Schicksal meinte es gut mit ihr, denn sie entdeckte das gelbe Schild eines Taxis. Kaum hatte der Fahrer angehalten, sprang sie in seinen Wagen und bat ihn, sie zur Polizei zu bringen.

Benommen öffnete Anja die Augen, erkannte ihre Umgebung jedoch nur verschwommen. Erinnerungsfetzen kehrten zurück: das Aufgehen der Wagentür, der weiße Lappen, der Chemikaliengeruch.

Sie blinzelte, um klarer sehen zu können. Allerdings wurde ihr wieder schwindelig. Das Gefühl übermannte sie und noch einmal verlor sie das Bewusstsein.

Beim Tanken inhalierte Frank die milde Abendluft. Wenn nachher alles erledigt war, würde er ins Ausland flüchten und dabei so wenig Zeit wie möglich verlieren. Auf seiner Rückbank und im Kofferraum lagen die Habseligkeiten, die er nicht zurücklassen konnte. Früher oder später würden sie ahnen, dass er für Anjas Tod verantwortlich war. Doch bis dahin hätte er Deutschland längst verlassen und wäre vielleicht schon in Spanien angekommen. Ein weiterer Aussteiger, der sich bis zu den Kanaren durchschlug, um für ein Restaurant oder eine Diskothek zu jobben. Gelegenheiten gab es genügend.

Ein Klicken signalisierte ihm, dass der Tank voll war. Dem Kofferraum entnahm er einen Benzinkanister, den er mit fünf Litern füllte, ehe er ihn im Fußraum auf der Beifahrerseite deponierte.

Beim nächsten Erwachen nahm Anja Einzelheiten wahr: Sie lag auf der blauen Bodenmatte einer Sporthalle.

Vorsichtig hob sie den Kopf und musterte die Umgebung. Von irgendwoher drang ein wenig Licht zu ihr, in dem sie etwas erkannte, was ihren Atem stocken ließ. Keine fünf Meter entfernt hockte Jürgen, an einen Schwebebalken angelehnt, die Augen

geschlossen. Eine Blutkruste verunstaltete seine Schläfe, ein Pflaster verklebte seinen Mund genau wie ihre eigenen Lippen.

Während sie versuchte, sich aufzurichten, stellte sie fest, dass ihre Arme und Beine gefesselt waren. Sie winkelte die Beine an und sah ein mehrfach um die Knöchel geschlungenes, braunes Seil.

Oh Gott, dachte sie entsetzt. War er wirklich so weit gegangen? Hatte sie seinen Hass dermaßen unterschätzt?

Die Kommissarin orientierte sich anhand der in ihrer Sichtweite befindlichen Gegenstände. Sie machte einen Stufenbarren aus, daneben eine Reihe von Medizinbällen. Links von ihr lag ein Volleyballnetz mitsamt einer kleinen Anzahl dazugehöriger Bälle.

Frank trainierte seit Jahren eine Basketballmannschaft und besaß den Schlüssel zu einer Schulsporthalle.

Doch was genau plante er?

Erfolglos bemühte sie sich, die Handfesseln mit ruckenden Bewegungen zu lockern. Bislang hatte sie ihren Ex für einen harmlosen Spinner gehalten, der im schlimmsten Fall eine Sachbeschädigung beging, um sie einzuschüchtern. Wie hatte sie trotz ihrer Berufserfahrung so blauäugig sein können?

Sie musste sich und Jürgen befreien, solange Frank verschwunden war.

Jürgen stöhnte. Anja beobachtete, wie seine Augenlider flatterten und er die Augen aufschlug. Einen Moment wirkte er völlig desorientiert, bis sein Erinnerungsvermögen anscheinend wieder einsetzte und Panik der Ratlosigkeit wich. Dann entdeckte er sie und stöhnte erneut.

Seine Hände waren im Schoß zusammengebunden, die Füße einzeln an Sportgeräte gefesselt, außerhalb der Reichweite seiner Hände, da sein Bauch am Ständer des Schwebebalkens

festgezurt war. Es war ausgeschlossen, dass er sich selbst befreite. Doch wenn sie es schaffte, die wenigen Meter zu ihm zu robben, könnte er vielleicht den Knoten an ihren Handgelenken lösen.

Der diensthabende Polizist Martens sah die mitgenommen wirkende Frau auf sich zukommen, die einen älteren Mann im Schlepptau hatte.

»Womit kann ich Ihnen helfen?«

»Ich bin gerade im Stadtpark überfallen worden«, sprudelte es aus ihr heraus. »Von einem gewissen Daniel Lundberg. Er wollte mich vergewaltigen. Dieser Mann hier kann Ihnen die Stelle genau beschreiben.«

Überrascht registrierte der Polizist den Namen des Täters und erinnerte sich an eine Meldung im internen Netzwerk. Unterdessen schien die Frau der letzte Funken Energie zu verlassen. Sie steuerte schwankend einen Stuhl an und ließ sich darauf nieder.

Für einen Moment ruhte sich Anja aus. Mit welchem Mittel auch immer Frank sie außer Gefecht gesetzt hatte, in ihren Adern schien Blei statt Blut zu fließen. Allerdings spürte sie ein leichtes Kribbeln in ihren Waden, was sie als gutes Zeichen wertete.

Obwohl sie schon seit einer vermeintlichen Ewigkeit auf Jürgen zukroch, hatte sie allenfalls die Hälfte der Strecke zurückgelegt. Und jede Minute konnte dieser Wahnsinnige auftauchen und ihre einzige Chance zunichtemachen.

Ein Basketball lag ihr im Weg, den sie mit der Schläfe zur Seite beförderte. Wieder robbte sie ein Stück vorwärts. Schweiß rann über ihre Stirn und tropfte ihr ins Auge.

Nach jedem Zentimeter redete sie sich ein, es sei nicht mehr weit. Als sie endlich Jürgens Füße erreichte, jubilierte sie innerlich. Zumal ihre Beweglichkeit langsam zurückkehrte. Anja kroch bis zu seinen Oberschenkeln, bevor sie sich eine Verschnaufpause gönnte. Unterdessen streichelte Jürgen ihren Kopf, was ihr neuen Mut verlieh. Hoffentlich durchschaute er ihren Plan. Ein letztes Abstoßen vom Boden und ihre Hüfte berührte seine Hände. Sie suchte seinen Blickkontakt und las Entschlossenheit in seinen Augen. Während sie sich seitlich drehte, durchzuckte sie ein stechender Schmerz.

Vor Frank tauchte die kleine Grundschule auf. Er fuhr zur hinteren Seite des Gebäudes, steuerte nach links und befand sich auf dem weitläufigen Schulhof, an dessen Ende der Eingang zur Turnhalle lag.

Endlich!

Jürgens Bemühungen fruchteten, das Seil lockerte sich. Anja spürte Dankbarkeit, die jedoch vom Lichtstrahl eines Scheinwerfers, der in die Sporthalle drang, vertrieben wurde.

Wenn Frank sie in dieser Position entdeckte, wüsste er, dass er die Fesseln überprüfen musste. Die ganze Qual für Nichts. Es sei denn, sie schaffte es rechtzeitig auf die Bodenmatte zurück.

Nach dem Aussteigen ging Frank um den Wagen herum. Er öffnete die Beifahrertür und holte den gefüllten Kanister aus dem Auto heraus. Das Benzin schwappte im Behälter, als er ihn vor dem Turnhalleneingang abstellte. Anschließend warf er die Autotür zu und setzte sich in seinen Pkw, um ihn außerhalb des Schulhofs zu parken, wo er niemandem auffallen würde.

Nachdem Anja den startenden Motor gehört hatte, wollte sie innehalten und umdrehen. Doch Jürgen hatte das Seil weit genug gelöst, damit sie sich selbst helfen konnte. Sie robbte nach vorn, bis sie ihren alten Platz erreicht hatte.

Kaum eine Minute später wusste sie, die richtige Entscheidung getroffen zu haben, da Frank in die Halle gekommen war und sie mit dem Licht einer Taschenlampe blendete.

»Hey«, meinte er lässig. »Hast du etwa geblinzelt?«

Statt zu reagieren, versuchte Anja, hinter ihrem Rücken das Seil weiter zu lösen.

»Hallo, kleine Nutte. Mach die Augen auf!«

Die Fesseln hatten sich wieder ein winziges Stück gelockert.

»Du hast noch Zeit bis drei. Eins. Zwei. Drei.«

Viel schneller als nötig zählte er. Dann hörte sie Jürgen stöhnen. Ihr blieb nichts anderes übrig, als seinem Befehl zu gehorchen. Ihr Blick fiel auf das Springmesser, das er Jürgen an die Kehle hielt.

»Hallo, mein Schatz«, sagte Frank kalt lächelnd.

Sie fürchtete, dass er im selben Moment zustechen würde, stattdessen ließ er vorläufig von Jürgen ab. Er legte die Taschenlampe auf den Boden, wodurch die Umgebung in ein unheimliches Licht getaucht wurde.

»Endlich sind wir alle beisammen. Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie sehr ich mich darauf gefreut habe.«

Anja konzentrierte sich auf Jürgen, der sie verwirrt anblickte. Bestimmt hatte er geglaubt, zufällig in die Hände eines Psychopathen geraten zu sein. Nun musste er erfahren, dass sie ihren Peiniger kannte.

Sie wollte ihren Ex dazu bewegen, Jürgen freizulassen, und erzeugte ein Geräusch.

»Willst du mir etwas sagen?«

Hastig nickte sie. Gleichzeitig arbeitete sie am Knoten, bei dem sie Fortschritte erzielte.

»Jetzt willst du mit mir reden? Nachdem du mich in den letzten Tagen ignoriert hast? Das war nicht nett von dir.«

In seiner Stimme schwang die Überzeugung mit, das Schlachtfeld siegreich zu verlassen. Vielleicht half ihr diese Arroganz.

Mit den verklebten Lippen artikulierte sie ein »Bitte«, doch Frank schüttelte lediglich den Kopf.

»Gedulde dich kurz.«

Für einen Augenblick verschwand er aus der Halle. Als er wieder auftauchte, stockte ihr das Herz. Mit seinem Fuß schob er einen offensichtlich gefüllten Benzinkanister vor sich her.

Was hatte dieser Wahnsinnige vor?

Nun trat er nah an sie heran, küsste ihre Stirn und riss ihr grob das Pflaster vom Mund.

»Lass Jürgen in Ruhe«, bat Anja. »Er hat mit dieser Sache nichts zu tun.«

»Hm. Jürgen heißt er also«, entgegnete Frank. »Wir hatten noch nicht die Gelegenheit, uns vorzustellen. Kaum hatte er mir, deinem vermeintlichen Nachbarn, die Tür geöffnet, habe ich ihn außer Gefecht gesetzt.« Einen höhnischen Diener machend, wandte er sich seinem Rivalen zu. »Verzeih mir diese Unhöflichkeit.«

Jürgens Blick huschte irritiert zwischen ihr und Frank hin und her.

»Aber wieso hat er nichts damit zu tun, wenn er mir mein

Mädchen ausspannt?«, fragte Frank zornig und schaute ihr fest in die Augen.

In dieser Sekunde löste sich der Knoten. Sie konnte ihr Glück nicht fassen, ließ sich ihren Triumph jedoch nicht anmerken. »Er hat mich dir nicht ausgespannt.«

»Ohne ihn hättest du mich niemals verlassen, einsam, wie du dich gefühlt hast.«

»Ich war auch an deiner Seite einsam. Deswegen habe ich mich getrennt.«

»Pass auf, was du sagst!«, zischte er.

»Ich habe Jürgen erst nach unserer Trennung kennengelernt. Im Rahmen einer Mordermittlung.«

Schallend lachte ihr Ex auf. »Herrlich! Dieses Märchen kannst du deiner Großmutter erzählen.«

»Bitte, Frank!«

»Bitte, Frank!«, äffte er sie nach. »Dafür ist es ein wenig zu spät. Weißt du, warum ich Nacht für Nacht in deiner Straße gewartet habe? Ich wusste, dass ich so irgendwann erfahre, von wem du dich ficken lässt. Und ich hatte recht.«

»Jürgen hatte keine Ahnung, dass unsere Beziehung erst seit einigen Tagen beendet war. Ich habe ihn absichtlich glauben lassen, es sei länger her.« Anja wünschte sich Blickkontakt zu Jürgen, doch er senkte den Kopf. Hatte sie mit ihrem Geständnis alles zerstört?

»Ich hoffe, es hat Spaß gemacht, sie zu ficken!«, schrie Frank Jürgen an. Er nahm den Kanister, öffnete den Verschluss und schüttete die Hälfte des Benzins über ihn. Vor Schmerz stöhnte Jürgen auf.

»Tut das schon weh?«, verspottete Frank ihn. »Was meinst du, wie gut sich die Flammen anfühlen werden?«

Anja richtete ihren Oberkörper auf, bis sie sich mit dem rechten Ellenbogen abstützen konnte. Belustigt beobachtete Frank sie, während er ein Feuerzeug aus der Hosentasche holte. Eines ihrer Geschenke zu seinem Geburtstag. Was für eine bittere Ironie.

»Willst du dich in Sicherheit bringen?«, fragte er amüsiert.
»Keine Sorge. Mit dir habe ich vorher noch etwas ganz anderes vor. Ich kann es einfach nicht ertragen, nicht der letzte Mann in deinem Leben gewesen zu sein.«

Durch die Bewegung war ihr einen Moment lang wieder schwindelig geworden. Mit ihren Händen stützte sie sich hinter dem Rücken auf der Matte ab. Wenn sie nun hochsprang, durfte er nicht die gelöste Fessel bemerken. Anja presste die Fußsohlen auf den Boden, zog ihre Knie an und stemmte sich hoch.

»Was soll das?« Noch immer klang er spottend, trat jedoch vorsichtshalber einen Schritt zur Seite.

Als sie nach hinten zu kippen drohte, glich sie dies mit einem kleinen Sprung rückwärts aus und unterdrückte dabei das Bedürfnis, ihre Hände stabilisierend einzusetzen. Endlich stand sie aufrecht. Frank war etwa vier Meter von ihr entfernt.

»Lass uns beide das allein klären«, forderte sie.

»Nachher«, entgegnete er und klappte das Benzinfeuerzeug auf.

Anja spannte die Beine an. Drei Sprünge in seine Richtung und sie hätte ihn erreicht. Da bewegte sich Franks Daumen, fuhr an dem Rad entlang und entzündete sogleich das Feuerzeug. Hätte sie ihm bloß billigere Qualität geschenkt!

Wie ein Känguru hopste sie los und verkürzte die Distanz mit dem ersten Sprung um mehr als ein Drittel. Frank ließ das Feuerzeug fallen. Der zweite Satz brachte sie näher zu ihm,

obwohl er ein Stück zurückwich. Ihr rechter Arm schoss hervor und zielte nach dem Geburtstagsgeschenk. In der Linken hielt sie das zusammengeknüllte Seil. Erleichtert spürte sie das Metall an ihrer Rechten und schleuderte es weit von Jürgen weg. Dann sprang sie ein drittes Mal. Bevor Frank reagierte, war sie bei ihm und holte mit dem Kopf aus. Sie hämmerte ihre Stirn gegen seine Nase und genoss das Geräusch, sie brechen zu hören. Frank taumelte zurück, während ihm Blut aus der Nase floss. Sie verpasste ihm eine Links-Rechts-Kombination gegen das Kinn und die Schläfe. Wie ein nasser Sack stürzte er zu Boden. Rasch hockte sie sich auf ihn und tastete ihn ab. Sie fand das Springmesser, mit dem sie ihre Fußfesseln durchschnitt, und ein Handy. Sie band ihm die Hände auf dem Rücken zusammen, ehe sie sich um Jürgen kümmerte.

»Es tut mir so leid«, flüsterte sie.

Beißender Benzingeruch stieg von ihm auf. Vorsichtig löste sie das Pflaster und suchte seine Lippen. Doch Jürgens Kopf ruckte zur Seite.

»Es tut so weh«, wisperte er.

»Ich rufe einen Krankenwagen.« Mit dem Messer befreite sie ihn von den Fesseln. Anja fühlte sich den Tränen nah, als sie aufstand. Sie beorderte einen Streifen- und einen Krankenwagen an den Tatort. Obgleich sie Jürgen so viel erklären wollte, sprachen sie kein Wort miteinander. Glücklicherweise dauerte es nicht lange, bis sich flackerndes Blaulicht näherte und sie die Sirene von der Stille erlöste.

Die Notärzte versuchten Anja davon zu überzeugen, sich im Krankenhaus untersuchen zu lassen. Aber sie lehnte den Vorschlag unwirsch ab. Sie spürte keine Benommenheit mehr und hätte es nicht ertragen, sich mit Jürgen weiter anzuschweigen. Stattdessen sah sie dem Rettungswagen hinterher, als er vom Schulhof rollte, ehe sie auf der Beifahrerseite des Streifenwagens einstieg. Frank kauerte mit gefesselten Händen auf der Rückbank, bewacht von einem Polizisten.

Auf dem Weg zum Präsidium dachte sie über eine Lösung für ihre verzwickte Lage nach. Sie wollte Jürgen unter keinen Umständen verlieren.

Martens hatte eine Streife zum Stadtpark geschickt, die nach Lundberg Ausschau halten sollte. Er erfuhr über den Polizeifunk, dass nur ein zurückgelassenes Damenfahrrad und eine Tasche auf einen Überfall hindeuteten. Er ging zu der Frau, die mit geschlossenen Augen auf dem Stuhl saß. Mitleidig betrachtete er ihr lädiertes Kinn. »Frau Odermatt?«

Erschöpft blickte sie ihn an. »Ja?«

»Die Kollegen haben im Stadtpark Ihr Fahrrad und Ihre Tasche sichergestellt. Von diesem Lundberg fehlte leider jede Spur.«

»Er müsste hier«, sie zeigte auf einen Teil ihrer Stirn, »eine fette Beule haben. Wird das reichen, damit man mir glaubt?«

»Natürlich«, beruhigte sie Martens. »Es reicht schon, wenn Sie ihn hundertprozentig als Ihren Angreifer identifizieren.«

In diesem Moment knisterte das Funkgerät. »Wagen sieben an Zentrale. Wir bringen einen Festgenommenen und KOK Hübner mit. Ende.«

Rasch trat Martens an seinen Schreibtisch. »Zentrale hat verstanden. Ende.«

Er hatte sich inzwischen die Nachricht im Netzwerk angesehen. Ob Hübner Lundberg gefasst hatte? Bestimmt würde die junge Frau mit diesem Wissen besser schlafen können.

»Wagen sieben. Bitte kommen.«

Der Fahrer wurde von der Zentrale gerufen und sprach in das Handteil. »Ich höre.«

»Handelt es sich bei eurem Festgenommenen um Daniel Lundberg?«

Bei der Nennung dieses Namens traute Anja kaum ihren Ohren. Sie riss dem Kollegen das Gerät aus der Hand. »Hübner hier. Der Inhaftierte heißt Frank Gerlich. Hat es Meldungen bezüglich Lundberg gegeben?«

»Ich habe eine junge Frau bei mir sitzen, die vor einer Stunde von Lundberg überfallen wurde, ihm aber entkommen konnte.«

»Lassen Sie sie nicht gehen«, befahl Anja aufgeregt. »Wir sind in einigen Minuten bei Ihnen.«

In ihrem Büro bat sie Rebecca, ihr den Verlauf des Abends ausführlich zu beschreiben.

»Warum sind Sie so sicher, dass es sich bei dem Angreifer um Daniel Lundberg handelt?«, fragte sie anschließend.

»Ich war vor etwa einem Jahr mal mit ihm verabredet.«

Eine flüchtige Verbindung, dachte die Kommissarin und forderte ihre Zeugin zum Weiterreden auf.

»Sie müssen wissen, ich fühle mich zu Frauen hingezogen«, fuhr Rebecca zögernd fort.

Anja vernahm den entschuldigenden Tonfall und zuckte mit den

Achseln. Ihr war das völlig egal.

»Na ja. Damals hatte ich mich noch nicht endgültig festgelegt. Ich hatte Erfahrungen mit Männern und Frauen gemacht und war durchaus an beiderlei Geschlecht interessiert. Dieser Typ sprach mich in einer Disco an, wir kamen ins Gespräch und er entpuppte sich als ganz unterhaltsam. Deswegen gab ich ihm am Ende des Abends meine Telefonnummer. Prompt meldete er sich am nächsten Tag, das Telefonat war okay und er fragte, ob ich Lust hätte, mich mit ihm zu verabreden. Ich war Single und hatte Lust. Wir vereinbarten fürs folgende Wochenende einen Kinobesuch. Er holte mich von zu Hause ab, und weil wir bis zum Beginn des Films noch massig Zeit hatten, gingen wir zuerst in eine Kneipe. Irgendwie merkte ich aber, dass er nicht mein Typ war. *Er* kapierte das leider überhaupt nicht und schien mich toll zu finden, suchte ständig Körperkontakt. Es war echt schwer, ihn mir vom Hals zu halten.

Im Kino wurde es zu allem Überfluss schlimmer. Er legte mir seine Hand zwischen die Beine und versuchte zu fummeln. Wie ein Teenie in der Pubertät. Schrecklich! Da der Film ein Flop war, hatte ich irgendwann die Schnauze voll, stand auf und verließ das Kino. Bestimmt nahm er an, ich würde nur zum Klo gehen. Stattdessen ließ ich mich von einem Taxi nach Hause bringen.

Als ich gerade in meiner Wohnung angekommen war, läutete das Telefon. Wütend schrie er mich an, wie ich ihm das hätte antun können. Er hätte noch nie etwas so Peinliches erlebt. Ich unterbrach die Verbindung und schaltete mein Handy aus. Ruhe hatte ich danach nicht. Am nächsten Tag rief er an, um sich zu entschuldigen. Für sein Verhalten im Kino und seinen Anruf. Er fände mich halt süß und sei enttäuscht gewesen. Ich akzeptierte seine Entschuldigung, machte ihm jedoch klar, mich nicht mehr

mit ihm treffen zu wollen. Statt aufzugeben, ließ er mir Blumen liefern. Rote Rosen, deren Annahme ich verweigerte. Daraufhin wurden seine Telefonanrufe häufiger und sein Tonfall gereizter. Schnell ging es mir zu weit und ich schaltete das Handy für eine Woche aus. Ich zog in Erwägung, eine neue Nummer zu beantragen. In der Zeit muss er wohl aufgegeben haben. Dachte ich zumindest. Doch dass er mir heute aufgelauert hat, kann kein Zufall gewesen sein. Er muss mir nachspioniert haben. Und dabei ist die Episode ein Jahr her.«

Anja nickte. Das kam ihr alles vertraut vor.

Die folgenden Stunden vergingen quälend langsam. Anja riss ihre Partnerin aus dem Schlaf, die ihr zusicherte, schnellstmöglich ins Präsidium zu kommen. Anschließend informierte sie Köhler über den neuesten Ermittlungsstand und bat ihn, sich als Unterstützung für diese Nacht bereitzuhalten.

Um sich abzulenken, schaltete Anja ihren Computer ein und stieß auf eine Mitteilung des Ordnungsamtes, eingetroffen um zwanzig Minuten nach vier. Was für eine Ironie!, dachte sie kopfschüttelnd. Da gönnte sie sich einmal einen frühen Feierabend und verpasste das Indiz, das Wagner veranlasst hätte, ihr mehr Personal für die Überwachung Lundbergs zu bewilligen.

In einer angehängten Datei hatte ihr ein Mitarbeiter des Amtes das einzige Foto geschickt, das in der Mordnacht von dem Starenkasten geschossen worden war. Es zeigte Lundberg mit einem – wie sie fand – gehetzten Gesichtsausdruck. Aufgenommen war das Bild um dreiundzwanzig Uhr siebenundzwanzig. Es passte. Jedes Puzzleteil hatte sich ins Gesamtbild eingefügt.

Insgesamt trank Anja acht Tassen schwarzen Kaffee. Auch Nadine hatte nach ihrem Eintreffen im Präsidium einen großen Koffeinbedarf.

Als ihnen endlich ein Sondereinsatzkommando mit sieben schwer bewaffneten Männern zur Verfügung stand, versuchte dessen Leiter Stefan Koch sie davon zu überzeugen, dass dies allein ein Job seines Teams sei. Doch so leicht ließen sich Anja und Nadine nicht abwimmeln. Sie überredeten ihn, sie in einem Dienstwagen hinter den zwei Einsatzwagen herfahren zu lassen.

Eine halbe Stunde später beobachtete Anja, wie die Männer des Einsatzkommandos ans Werk gingen. Das Haustürschloss

hatten sie dank moderner Technik innerhalb von Sekunden geöffnet. Zwei Beamten gab Koch den Befehl, am Aufzug zu warten und den Kellereingang im Auge zu behalten. Die anderen rannten die Stufen zu Lundbergs Wohnung hinauf. Während sich ein Polizist an der Tür zu schaffen machte, warteten Anja und Nadine einen Treppenabsatz tiefer.

Das Schloss sprang auf und vier Männer stürmten die Wohnung, sicherten jeweils zu zweit das Wohnzimmer und den Schlafraum. Lundberg hielt sich nicht in seiner Unterkunft auf. Über Funk erteilte Koch den unten wartenden Mitgliedern seines Teams die Anweisung, den Keller zu inspizieren, aber auch dort fehlte jede Spur des Verdächtigen.

»Hübner und Schäfer, jetzt überlasse ich Ihnen gern den Vortritt.« Mit einladender Geste deutete er in die Wohnung.

Auf der Fensterbank entdeckte Anja einen Feldstecher, mit dem sie von ihrer Position aus in Julia Volks Wohnung sehen konnte. Danach wandte sie sich an einen Polizisten und zeigte auf den Computer. »Kontrollieren Sie bitte, ob Sie gespeicherte Mails finden, die er übers Internet an einen gewissen Picasso verschickt hat. Lundbergs Pseudonym lautet übrigens Altermann.«

Der angesprochene Kollege nickte und trat an den Schreibtisch. Anja eilte unterdessen ins Schlafzimmer. In der Nähe des Kleiderschranks bemerkte sie ein am Boden liegendes T-Shirt. Als sie die Türen des Schrankes aufriss, blickte sie auf ein heilloses Durcheinander. Es konnte keinen Zweifel geben, dass Lundberg geflüchtet war. Bestimmt hatte er geahnt, dass Rebecca ihn identifizieren würde.

Wohin wollte er? Gab es Freunde, die ihm unwissend Unterschlupf gewähren würden, wenn er ihnen eine akzeptable Geschichte auftischte? Hatte er ein Versteck, in dem er für

einige Tage untertauchen konnte? Oder hatte er sofort die Stadt verlassen, um möglichst viel Entfernung zwischen sich und seine Verfolger zu bringen?

Anja dachte an das Leichenversteck. Wenn es gut genug für Zanders Opfer war, könnte Lundberg auf die Idee kommen, es vorübergehend für eigene Zwecke zu nutzen.

Sie musste endlich an Hinweise gelangen. Da im Schlafzimmer wahrscheinlich nichts zu finden war, ging sie zurück in den anderen Raum.

»Krankes Zeug«, meinte der Polizist am PC.

Anja sah, dass er eine Nachricht von Picasso geöffnet hatte.

»Von Altermann gesendete Mails habe ich nicht gefunden. Nur die empfangenen.«

»Lundberg muss diesem Picasso irgendwann einen Tipp für ein Versteck gegeben haben. Finden Sie heraus, ob Picasso den Ort anspricht.«

Die Wohnzimmereinrichtung wirkte überraschend teuer für das Gehalt eines Pflegers. Der Bildschirm des Flachbildfernsehers maß mindestens einhundertzehn Zentimeter, auf dem Fernsehschrank lag zudem eine 3-D-Brille. Außerdem war das Gerät mit einem Festplattenrekorder, einem Blue-Ray-Player, einem Subwoofer und fünf Surround-Lautsprechern verbunden.

An der Wand hinter der Anlage war ein DVD-Regal angebracht. Zwischen den dort aufbewahrten Kauf-DVDs stach ein Hüllenrücken heraus, auf dem in unsauberer Schrift *Lokalzeit*, 13. August stand. Die Kommissarin zog die DVD heraus und bemerkte, dass im Inneren ein Zeitungsartikel steckte. Sie faltete den mit »Brachliegendes Geld« betitelten Artikel auseinander. Er beschäftigte sich mit einem am Stadtrand liegenden Industriegebiet, das vor sechs Jahren stillgelegt worden war und auf eine dringend benötigte,

kostenintensive Sanierung wartete, weil der Boden mit Schwermetallen verseucht war. Anja erinnerte sich an das Ergebnis der Spurensicherung. Sie hatten unter Zanders Schuhen mit Schwermetallen versetzte Erde gefunden. Warum hatte sie dem nicht mehr Bedeutung beigemessen und unverzüglich einen Spezialisten zurate gezogen?

Gemäß dem Zeitungsartikel hatte die ehemalige Betreiberfirma zunächst eine Sanierung auf eigene Rechnung zugesagt, das Vorhaben später jedoch wieder verworfen und stritt sich seitdem mit der Stadt vor Gericht. Der Redakteur verwies abschließend darauf, dass man auf diesem Gelände ein Gewerbegebiet schaffen könnte, das rund eintausend neue Arbeitsplätze und entsprechende Gewerbesteuerereinnahmen garantieren würde.

Einziges Thema der Sendung namens *Lokalzeit* war ebenfalls das stillgelegte Werk. Ein Kamerateam hatte es bei einem Rundgang gefilmt. Über den Bildern lief ein Off-Kommentar, welchem Zweck die einzelnen Hallen früher gedient hatten. Anja fiel auf, dass es in einer der Hallen an einer Stelle statt Zementboden nur noch erdigen Untergrund gab. Der Kommentator erklärte, in diesem Bereich sei der Boden aufgerissen worden, um anhand einer Probe den Belastungsgrad der Erde näher bestimmen zu können.

Endlich ahnte sie, wo Zander die Leichen vergraben hatte.

Natürlich hätte er deren Entdeckung im Rahmen der Sanierung einkalkulieren müssen, doch bis dahin konnten laut der Sendung Jahre vergehen. Die Kommune hatte aufgrund ihrer Überschuldung ein Haushaltssicherungskonzept aufstellen müssen und konnte die Kosten nicht allein tragen. Also wartete sie, bis ein Urteil gegen die Betreiberfirma erging, aber das Verfahren befand sich erst in der zweiten Instanz.

Der Ort bot genügend Möglichkeiten, eine Zeit lang unterzutauchen, wenn man in Ruhe über seine nächsten Schritte nachdenken und vor allem Schlaf finden musste. Anja informierte Koch über ihren Verdacht. Er hielt ihre Schlussfolgerung für begründet und forderte die Männer auf, sich den Filmbeitrag anzusehen, um sich die Umgebung einzuprägen. Unterdessen telefonierte Nadine mit Köhler und bat ihn, sich auf den Weg zu machen.

Nachdem Köhler zu ihnen gestoßen war, fuhr das Sondereinsatzkommando los. Anja folgte ihnen, Nadine und Köhler hingegen blieben zurück, um die Straße für den Fall zu observieren, dass Lundberg wider Erwarten seine Wohnung aufsuchte.

Zwanzig Minuten später erreichten sie das weitläufige Gelände.

»Wir sind zu wenig Leute«, meinte Stefan Koch bei der Begutachtung der Umgebung. »Wir sollten auf Unterstützung warten, bevor wir da reingehen.«

Anja schüttelte energisch den Kopf. »Ich werde mich nicht weiter gedulden. Über Ihre Männer kann ich nicht verfügen, aber mich werden Sie nicht zurückhalten.«

»Wenn wir ihn jetzt aufscheuchen, gelingt ihm vielleicht die Flucht«, appellierte Koch an ihre Vernunft.

»Wohin soll er fliehen? Zu Fuß kann er nicht entwischen, dafür ist das Gelände zu groß. Und falls er seinen Wagen in einer der Hallen versteckt hat und damit Reißaus nehmen will, hören wir das und können ihn aufhalten oder zumindest verfolgen. Wo liegt also das Problem?«

»Zu wenig Männer. Wie schon gesagt.« Dann trat er dennoch zu den Mitgliedern seines Teams und verteilte neue Aufgaben. Insgesamt vier Mann stellte er dazu ab, die Fabrikgebäude von allen Seiten im Auge zu behalten, damit niemand ungesehen verschwinden konnte. Den beiden anderen Einsatzkräften gab er den Befehl, sich zuerst den rechten der vier Bauten vorzunehmen.

»Ich gebe nur mein Okay«, erklärte er Anja, »weil uns die Nachtsichtgeräte einen Vorteil verschaffen.« Für einen Moment ließ er sie stehen und kramte im Kofferraum eines Einsatzfahrzeugs. Als er wieder zurückkam, hielt er ein solches Gerät für sie in der Hand. »Setzen Sie das auf«, befahl er ihr. »Wir durchsuchen gemeinsam das linke Gebäude.«

Kaum hatte sich Anja an die grünlich schimmernde Sicht

gewöhnt, zeigte ihr Koch, wie sie Einstellungen verändern konnte.

»Ich gehe vor«, entschied er. »Sofern Sie Ihre Waffe ziehen müssen, achten Sie darauf, dass ich mich nicht im Schussfeld befinde.«

»Keine Sorge«, raunte Anja. »Ich bin keine Anfängerin.«

»Hoffen wir's.«

Koch gab das Zeichen zum Einsatz. Unverzüglich stürmte das erste Team auf das am weitesten entfernt liegende Gebäude zu.

»Hier entlang!«, trieb er sie an und rannte los.

Lundberg erwachte schweißgebadet aus einem Albtraum. Nichts lief so, wie er sich das vorgestellt hatte, jammerte er still und fühlte sich den Tränen nahe. Die Rache an Julia war nicht halb so intensiv gewesen wie in seiner Fantasie. Und bei Rebecca war alles schiefgegangen. In ihren Augen hatte er gesehen, dass sie ihn wiedererkannt hatte. Bestimmt war sie direkt zu den Bullen gerannt.

Vorsichtig betastete Lundberg seine Stirn. Die Beule strahlte ein dumpfes Pochen aus, das ihn auch körperlich an sein Versagen erinnerte. Wie sehr er Picasso beneidete, der nicht von einem einzigen gravierenden Fehlschlag berichtet hatte. Aber wenigstens hatte Lundberg dank der Medien von diesem genialen Ort erfahren, der ihm in dieser Nacht geholfen hatte, einen klaren Kopf zu bekommen. Beim Einsetzen des morgendlichen Berufsverkehrs würde er die nahe gelegene Autobahnauffahrt ansteuern und sich den Pendlern anschließen. Vermutlich hatten die Bullen keine Ahnung, dass er für den Mord an der Schlampe verantwortlich war, und hielten ihn lediglich für einen verhinderten Vergewaltiger, für den niemand eine

Großfahndung ausschrieb.

Bis zum Nachmittag wollte er sich nach Belgien durchschlagen, um dort eine Weile die Nachrichten aus Deutschland zu verfolgen. Lundberg wusste nicht, wie er diese Zeit finanziell überbrücken sollte, vertraute jedoch auf spontane Einfälle, sobald sein kümmerlicher Bargeldbestand zur Neige gehen würde.

Er reckte sich in seinem Autositz und sah auf die Waguhr. Die volle Stunde war beinahe erreicht. Mit zittrigen Händen schaltete er das Radio ein.

Die Umgebung wirkte nicht nur wegen des grünen Lichtscheins völlig unreal. Über Anja hing ein Labyrinth aus Stangen und Streben, das früher sicher einen Sinn gehabt hatte, jetzt allerdings bedeutungslos auf den Abriss wartete. Auf der linken Seite führten vorn und hinten fest im Boden verankerte Leitern in den höher gelegenen Bereich der Halle, in dem sie einige Plattformen erkannte.

Per Handbewegung forderte Koch sie auf, ihm in den nächsten Gebäudeteil zu folgen. Seit Minuten hatten sie kein Wort gesprochen, um den Verdächtigen nicht auf sich aufmerksam zu machen. Zwar gab es keinen Anhaltspunkt dafür, dass er eine Schusswaffe besaß, trotzdem vermieden sie jegliches Risiko.

Das Dach und die Wände absorbierten fast vollständig das von draußen eindringende Licht, sodass sie selbst mit ihren Nachtsichtgeräten nur wenige Meter weit sehen konnten.

Plötzlich spürte Anja eine andere Art von Untergrund. Statt auf Beton lief sie nun auf nacktem Erdreich. Ihr Herz schlug schneller.

»Ich schätze, hier finden wir die Leichen«, flüsterte sie Koch zu. »Haben Sie eine Taschenlampe?«

Der SEK-Leiter nickte und griff in eine seiner zahlreichen Jackentaschen. Anja nahm ihm die Stablampe ab und richtete ihren Schein nach unten auf die umgegrabene Erde. Unwillkürlich trat sie einen Schritt zurück. An dieser Stelle hatte erst vor Kurzem jemand gearbeitet. Für Anja gab es keinen Zweifel mehr daran, das Grab der drei Frauen gefunden zu haben. Nach Lundbergs Verhaftung könnte sie beide Fälle zu den Akten legen. Aber diese Erkenntnis milderte nicht das mulmige Gefühl in ihrer Magengegend.

Weil der Nachrichtensprecher ihn mit keiner Silbe erwähnte, wuchs sein Optimismus. Vielleicht musste er überhaupt nicht bis zum Berufsverkehr warten.

Doch ehe er für immer Picassos Begräbnisstätte verließ, wollte er sich gebührend verabschieden. Er öffnete die Wagentür, wodurch sich die Beleuchtung im Inneren einschaltete. Per Knopfdruck deaktivierte er sie und ließ die Tür offen stehen, nachdem er ausgestiegen war.

Lundberg hatte sich absichtlich nicht im Nebengebäude versteckt, um nicht versehentlich mit dem Auto über die Grabstelle zu fahren. Unter keinen Umständen wollte er Picassos heiligen Ort schänden.

Beim Betreten der Nachbarhalle stockte ihm der Atem. Er war nicht allein. Und da er in dem Lichtschein zwei Personen wahrgenommen hatte, konnte er ausschließen, dass es sich um Picasso handelte, der ein weiteres Opfer verscharrte.

Anja leuchtete nach vorn. Plötzlich meinte sie, eine huschende Bewegung am Ende der Halle ausgemacht zu haben.

»Sind Ihre Männer schon in das für sie vorletzte Gebäude vorgedrungen?«, wisperte sie.

»Unwahrscheinlich. Mein Team ist es gewohnt, gründlich vorzugehen. Wieso?«

»Ich glaube, am Ausgang jemanden entdeckt zu haben.« Noch einmal richtete Anja die Taschenlampe auf jene Stelle.

Augenblicklich riss Koch sie ihr aus der Hand und schaltete sie ab. »Wollen Sie als Zielscheibe dienen? Wenn er dort wirklich lauert, müssen wir vorsichtig sein. Wir sehen im Dunkeln mehr als er. Nehmen Sie uns diesen Vorteil nicht und kommen Sie mit mir.«

Koch ging vor, steckte die Lampe ein und zog dafür seine Waffe.

Während er sich zurückzog, streifte ihn ein Lichtstrahl. Hektisch verschanzte er sich hinter der Verbindungswand zwischen den beiden Hallen. Sein Auto stand am anderen Ende des Gebäudes. Über kurz oder lang würden sie das Fahrzeug sichten. Vor allem würden sie *ihn* auf dem Weg dorthin entdecken, falls sie ihm folgten. Doch er erinnerte sich an die nach oben führenden Leitern. In etwa sechs Meter Höhe gab es eine Plattform, die ihn über ihren Köpfen hinweg wiederum zu einer Sprossenleiter und damit zu seinem Wagen bringen würde.

Nach vorn tastend setzte er sich in Bewegung, bis seine Hände auf ein Hindernis stießen.

Zügig gelangten Koch und Anja ans Ende der Halle und verließen sie durch eine Türöffnung. Sie machten zwei Schritte im Freien und standen vor dem Eingang zum nächsten Gebäude, der groß genug für einen Lkw war. Anja folgte Koch ins Innere. Im Schein des Nachtsichtgerätes erkannte sie lediglich die fest verankerten Leitern. Hier schien es mangels

Fenster noch dunkler zu sein.

»Wir sollten kurz die Taschenlampe –«

»Psst«, unterbrach Koch sie, offensichtlich nichts von dieser Idee haltend.

Lundberg erreichte die oberste Leitersprosse und kletterte auf die in der Finsternis liegende Plattform. Hockend maß er mit seinen Händen deren Breite ab, die er auf maximal einen Meter schätzte. Vorsichtig erhob er sich und drückte sich an die Absperrung links von ihm. Solange er diese berührte, hoffte er, nicht in die Tiefe zu stürzen.

Er hatte gerade die ersten Schritte hinter sich gebracht, als er eine weibliche Stimme hörte. Anscheinend sah die Frau genauso wenig wie er. Trotzdem hatte ihre männliche Begleitung Einwände gegen den Einsatz einer Lampe.

Das ist Wahnsinn!, dachte Anja. Der Verdächtige hätte sich mit gebührendem Abstand längst an ihnen vorbeischleichen können, ohne dass sie es bemerkt hätten. Doch Koch hielt an seiner Ansicht fest, dass sie sich mit einer Lichtquelle zur Zielscheibe machen würden. Daher kamen sie nur quälend langsam voran.

Lundberg setzte sich auf den Fahrersitz, zog lautlos die Tür zu, zählte bis drei und betätigte das Fernlicht. Gleichzeitig drehte er den Schlüssel im Schloss herum.

Das Nachtsichtgerät verstärkte das grelle Licht maßlos. Anja riss sich die Vorrichtung vom Kopf, aber es war zu spät. Außer einem weißen Lichtfleck sah sie nichts mehr. Dafür hörte sie

das Starten eines Motors.

»Zur Seite!«, brüllte Koch. »Hechten Sie zur Seite!«

Der Motorlärm kam rasend schnell näher.

Instinktiv wählte Anja die linke Seite. Sie sprang und spürte den Luftzug des Autos. Der Motorlärm erreichte seinen Höhepunkt, der Wagen raste an ihr vorbei, ohne sie zu berühren. Langsam verblasste die Helligkeit auf ihrer Netzhaut und sie konnte wieder etwas sehen. Koch war ebenfalls unverletzt und verfolgte den Flüchtigen bereits.

Lundberg entdeckte draußen einen weiteren Bullen, etwa einhundert Meter entfernt, mit der Waffe im Anschlag. Ein Schuss peitschte durch die Luft. Während Lundberg zusammenzuckte, erschütterte ein Schlag das Auto. Ohne sein Zutun scherte das Fahrzeug nach rechts aus. Der Bulle hatte anscheinend einen der Reifen getroffen. Ein zweiter Schuss folgte und er verlor endgültig die Kontrolle. Um sich nicht zu überschlagen, bremste er den Wagen ab. Dabei erinnerte er sich an die Frauen, die ihn verletzt und gedemütigt hatten. Es waren so viele gewesen. Sonst wäre alles anders gekommen. Plötzlich wurde die Fahrzeugtür aufgerissen. Rücksichtslose Hände zerrten ihn aus dem Inneren.

Am frühen Vormittag suchte Anja das Krankenhaus auf, in das Jürgen eingeliefert worden war. Dort erfuhr sie, dass man ihn nach einer kurzen Behandlung entlassen hatte. Zu Hause fiel sie ins Bett und fand einen mehrstündigen, traumlosen Schlaf. Nachdem sie aufgewacht war, wählte sie dreimal mit übermittelter Rufnummer seinen Anschluss. Jürgen nahm keinen ihrer Anrufe entgegen. Dabei beließ es Anja. Sie würde niemals wie Frank enden. Jürgen kannte ihre Nummer und wusste, wo

sie wohnte. Die Entscheidung lag bei ihm.

Vier Wochen später

Frühzeitig hatte Anja das Präsidium verlassen und war noch bei einem Spielwarengeschäft vorbeigefahren, um ihrer Nichte zum Geburtstag ein Kuscheltier zu kaufen. Während sie den lebensgroßen Koalabären auf der Beifahrerseite festschnallte, dachte sie an ihr Vorhaben, beruflich kürzerzutreten. Ohne einen Mann an ihrer Seite fehlte ihr allerdings der Antrieb dazu. Ständig musste sie gegen die Versuchung ankämpfen, ihre emotionale Leere mit beruflichen Verpflichtungen zu füllen. Zumindest hatte sie begonnen, wieder regelmäßig mit Freundinnen auszugehen. Außerdem verband sie mit ihrer Familie eine innigere Beziehung als einige Wochen zuvor. Manchmal – vor allem nachts – gab sie sich Gedanken an Jürgen hin. Mehrfach war sie versucht gewesen, ihn mit unterdrückter Nummer anzurufen, um wenigstens seine Stimme zu hören. Aber die Erinnerung an Frank hinderte sie daran. Sie wollte sich nicht in diesen Liebeswahn stürzen und darin verloren gehen. Jürgen war ein abgeschlossenes Kapitel ihrer Vergangenheit.

Nach einem schönen Abend bei ihrer Schwester stellte sie um halb zehn ihren Wagen ab und ging auf ihr Haus zu. Plötzlich hörte sie, wie ganz in ihrer Nähe eine Autotür zugeworfen wurde. Anja blickte sich um und traute ihren Augen nicht. Schlagartig blieb sie stehen.

»Hi«, murmelte Jürgen. Er kam auf sie zu, bis sie nur noch ein einziger Schritt trennte.

»Hallo«, erwiderte sie mit brechender Stimme.

»Seit Tagen überlege ich mir, wie ich dieses Gespräch führen soll. Und jetzt fehlen mir die Worte.«

»Komm doch mit in meine Wohnung«, schlug sie vor.

»Es tut mir leid, nicht auf deine Anrufe reagiert zu haben. Ich hätte dir sagen müssen, dass es mir gut ging.«

Anja zuckte mit den Achseln. Sie saßen inzwischen nebeneinander auf der Couch.

»Ist schon okay. Ich war früh am nächsten Morgen im Krankenhaus, um mich nach dir zu erkundigen. Als ich von deiner Entlassung erfuhr, wusste ich ja Bescheid.«

»Anfangs habe ich mir eingeredet, sauer auf dich zu sein. Weil du mir das mit deinem Ex verschwiegen hast.«

Während sie zu einer Entschuldigung ansetzte, sprach er rasch weiter, um nicht aus dem Konzept gebracht zu werden.

»Bis mir klar wurde, vor allem sauer auf mich zu sein. Ich war dumm genug, ihm die Tür zu öffnen und mich niederschlagen zu lassen. Und in der Sporthalle war ich dir ebenso wenig eine Hilfe.«

»Das stimmt nicht. Ohne dich hätte ich niemals die Fesseln lösen können.«

»Ohne dein beherztes Eingreifen hätte er mich abgefackelt.« Verlegen schaute Jürgen zu Boden. »Verletzter männlicher Stolz kann schrecklich sein.« Nun blickte er ihr direkt in die Augen. »Aber ich habe dich vermisst.«

Ihre Hand fand sein Gesicht und streichelte es zärtlich. »Beginnen wir einfach von vorn«, sagte sie hoffnungsvoll.

Zu ihrer großen Erleichterung nickte er.

Jede Rückmeldung zu diesem Buch ist unter folgender E-Mail-Adresse willkommen: marcushuennebeck@outlook.de

Falls Sie sich die Mühe machen, eine Rezension auf Amazon zu verfassen, freue ich mich ganz besonders.

Sollten Sie mehr über mich erfahren wollen, lege ich Ihnen meine Facebook-Seite ans Herz:

www.facebook.com/MarcusHuennebeck

Wenn Ihnen der Thriller gefallen hat, könnte Ihnen auch dieser hier zusagen:

Marcus Hünnebeck, Wenn jede Minute zählt

Ein Junge wird von einem Psychopathen entführt. Kommissar Peter Stenzel bleiben nur fünf Tage Zeit, das Leben des Kindes zu retten.

Während die Stunden verrinnen, spitzen sich die Ereignisse zu. Nach und nach wächst in Stenzel der Verdacht, dass sich der Täter mit diesem Verbrechen an ihm persönlich rächen will. Doch das wahre Ausmaß des teuflischen Plans offenbart sich ihm erst, als es fast zu spät ist ...

www.amazon.de/dp/B00B8SXPGO

Inhalt

[Das Buch](#)

[Der Autor](#)

»Die Rache des Stalkers«